



Argo

F. Eggers, Th. Hosemann



Fiedler ADDS, Per. III 21



57 | 1151h







ARGO.

Album für Kunst und Dichtung

Herausgegeben

von

Friedr. Eggers, Ch. Hofemann, Franz Kugler.

Breslau

Verlag von Trosendt und Weniger

1837.



East for 2014

Edward Everett's Subscribers

Verde

Inhalt.

Bilder.

<i>Schlag.</i> Von G. Knecht.	<i>Der Stille von Eterni.</i> Von G. Knecht.
<i>Tempi pulchri.</i> Von H. Knecht.	<i>Völkergutten.</i> Von F. Knecht.
<i>Der Schenker zu Heide geseht.</i> Von G. Knecht.	<i>In Eiche.</i> Von F. Knecht.
<i>Menschenfug.</i> Von H. Knecht.	<i>Schick im Walde.</i> Von H. Knecht.
<i>Mittheilung Kugeln.</i> Von H. Knecht.	<i>Ein Puffer aus-aus.</i> Von F. Knecht.
<i>Im Jüngersaal.</i> Von F. Knecht.	<i>Ständliche Zeit.</i> Von G. Knecht.
<i>Nach auf dem Mündelwege bei Singsang.</i> Von H. Knecht.	<i>Vor dem Grotte.</i> Von G. Knecht.
<i>In der Kirche.</i> Von C. Knecht.	<i>Mit der Zeit.</i> Von C. Knecht.
<i>Vertheilung.</i> Von H. Knecht.	<i>Ständliche.</i> Von G. Knecht.
	<i>Mittheilung aus Kugeln.</i> Von H. Knecht.

Richtungen.

<i>Krieg und Meier.</i> Eine deutsche Geschichte. Von H. Knecht.	<i>Immergehe.</i> Von Herman Grimm.	24
<i>Der treue Jäger.</i> Von F. v. Knecht. Mit Initialen von F. Knecht.	<i>Ein Schicksal.</i> Von F. v. Knecht. Mit Initialen von F. Knecht.	25
<i>Heiden ist Jäger, Schmeigen Zeit.</i> Tenzent zwischen F. v. Knecht und H. Knecht.	<i>Staat.</i> Von F. v. Knecht.	26
<i>Das Urteil des Loh-tennis.</i> Von F. v. Knecht.	I. Schicksal.	26
<i>Kunststück.</i> Von Herman Knecht. Zustand von H. Knecht.	II. Sieg.	26
<i>Im meinen Gedächtnisse (1855).</i> Von H. v. Knecht.	<i>Die fester zu den Kugeln.</i> Von F. v. Knecht.	27
<i>Arbeitszeit.</i> Von H. Knecht.	<i>Des alten Kugels Knecht.</i> Von H. v. Knecht.	28
<i>Plattentafel Knecht.</i> Von Herman Knecht.	Mit Initialen von C. Knecht.	29
<i>Schmerz.</i> Von Herman Knecht.	<i>Die Knecht.</i> Von F. v. Knecht.	29
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	I. Das Schicksal.	30
<i>Das ist der Knecht Knecht zu Knecht.</i> Von F. v. Knecht.	II. Knecht's Zeit.	31
<i>Knecht.</i> Von H. v. Knecht. Mit Initialen von H. Knecht.	III. Der Knecht Knecht.	31
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	32
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	von G. Knecht.	33
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	34
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	35
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	36
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	37
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	38
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	39
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	40
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	41
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	42
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	43
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	44
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	45
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	46
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	47
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	48
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	49
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	50
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	51
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	52
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	53
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	54
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	55
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	56
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	57
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	58
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	59
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	60
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	61
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	62
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	63
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	64
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	65
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	66
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	67
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	68
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	69
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	70
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	71
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	72
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	73
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	74
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	75
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	76
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	77
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	78
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	79
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	80
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	81
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	82
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	83
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	84
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	85
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	86
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	87
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	88
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	89
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	90
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	91
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	92
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	93
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	94
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	95
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	96
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	97
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	98
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	99
<i>Wien die Kugel ist ein.</i> Von H. Knecht. Mit Initialen von G. Knecht.	<i>Wacht.</i> Von Herman Knecht.	100

Nur absonderliche Märkte gesäumt, war vor unsern wagnarischen Jähren
Ein Hirz - Esch durch Walde und Spren hinaus gen Reichthum gefahren.

Im Stumpfsitzen stumm lag die purpurne Ere, die glanz,
Als die Vater bezuckten den Götterpost vom Tode der Sängler - Areagott.

Und der Nacht kam auf's Ganze die Thot, hehster erdahnender der Struere,
Weg waren die Mäher am Rande im Ha, und - verachten die Hedenketter.

Nur umweilen noch bei ein Verleth in die Ärtel nach ihnen abgahret:
„Im Farnst lagst schon mehr, als die - ich hab's ihnen gleich geräthet“

Doch, ob der Göttern auch meinten, bei ihnen und der pentiden Jüder verdauten
Kommen bei und veranlagt auf erneuerter Jüder nur zehnwunden als Hedenketter.

Was jemand es zu wissen, werden wir geküßelt und wir wir im Zirkel sehen,
Denn es ist auch uns kanzeln Hren verhältnissen Kommenzium!

Stellungsannde Cilegä lobten wohl bei ihrer Vöden verthoffen Mäher -
Was Kottel vom Rake ein kühler Rake, und die Akadi sind Vöden und Rake!

W. v. Mader







A. MENZEL.



Tempi passati





Stag in der Fels

Der Schöeller in der Fels.

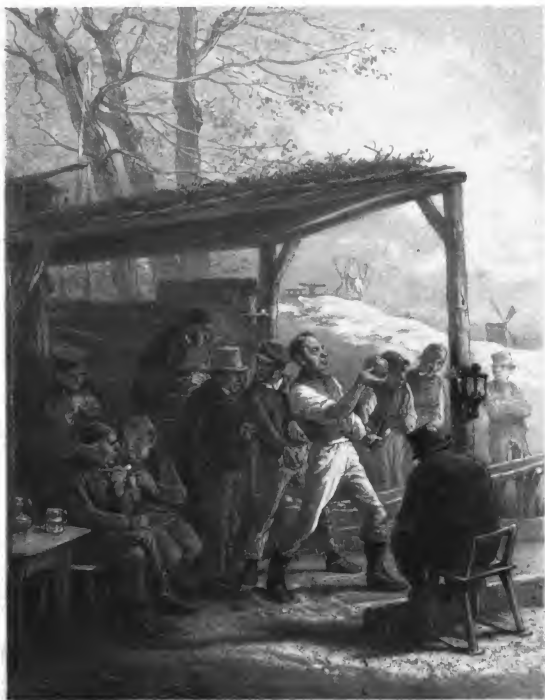


W. STEINER.



Forest Stream





Printed by J. Smith in London

Markische Regent



VIOLIN.



100

The American





Abend auf dem Mönchsberge bei Salzburg





U. W. P. 1. 1. 1. 1.

In der Kirche





ALFRED RUSSELL









Voluptuosa







W. KIEBSTAHN.



Druck v. H. Kuhn in Berlin

Schloß im Walde.



THE END

L. LOFFLEN.



Un Parisier vis à vis.





Gloucester, Mass.





THE OLD FISHING BOAT





Descent from the Cross

Edith Saur









Fig. 1. Winter.

Fig. 2. Summer.

König und Magier.

Eine Chinesische Geschichte.

Von Paul Brete.

„Gleich dem Tiger, wenn er erlagang
In der Höhle lauert auf den Farn,
Gleich dem Falken, wenn er unverseh'n
Auf den Raub herabschößt aus den Höhen,
Gleich dem Löwen, dem, wenn er sich zeigt,
Jedes Waldbieth zittert, dient und schweigt —
Gleich ist unser König! Vor ihm her
Zieht sein Ruhm und wölkt von Meer zu Meer.
Wie ein Rauch, der seinen Feind erstickt,
Wohlaruch, der seinen Feind erstickt,
Auf und ab am alten Ruffe Klang —
Schöne junge Sonne, leuchte lang!“

Also sang am Fuß des Königsschlusses
Eine Sängerschaar. Das Volk im Kreise
Horchte und spricht die Worte nach und athmet
Jenen Wohlaruch mit fröhlichen Sinnen.

Trinnen aber bei dem Siegesfestmahl
Sitzt der junge Löwe, sitzt der König,
Gleich inmitten weinestruhter Wälder.
Weder spricht er, weder neigt der Bock
Über den Mund, noch der Gesang die Erde.
Nur im Schenkel ihm die fische Wunde?
Nimmt in seinem Busen alte Liebe,
Die Verführerin der Lebensfreuden?
Liebe nicht und nicht die Wunde nagt ihn,
Ist dreisicht das Weh der Königskinder,
Einsamkeit und Herzensdungenen.

Und der Freund, der einzige seiner Jugend:
Spricht zu ihm: Auf neue Höhen kühnst du,
Dort, ich seh's am Jucken deiner Wimper.

Worum schließt du nicht des Ruhmes Labal,
Nicht die Ruhe, die nach Wätern süß ist,
Nicht die Liebe deines Volks, o König?

Trauf der König: Wer des Ruhmes werth ist,
Dem ist Ruhe fremd. Zudem gebad' ich
Jener Hüften, die mein Schwert gebandigt.
Einst auch ihnen schollen solche Rieder,
Einst auch sie erlabten sich der Rieder
Ihres Volks, desselben Volks, Tschang-Tschao,
Das sie mit gebunden überliefert,
Als ich sitzend in die Westen eintritt.
Volksgunst ist wie die Meeresswelle;
Weil am Saum des Strandes läßt der Weise
Ohrne sich von ihr die Sohle fühlen,
Doch er weiß, im Grunde wehnt die Lücke,
Wehnt der Tod. Was sprichst du mir vom Volke! —

Und er neigt das Haupt und schließt die Augen,
Und ein Traum entfährt den wachen Geist ihm,
Solch ein Traum, wie ihn die Nächsten träumen,
Erlösend die Herzensdungenen.
Denn er wuchs im Traum. Mit seiner Sohle
Tritt er fest die Erde, mit dem Scheitel
In den Reigen der Gefürzte ragt er,
Die sein Haupt umgähnen als Kronenmantel.
Doch des Volkes Haß und Liebe schlägt nur
An sein Ohr so wie ein dumpfes Murmeln
Heiner Wäpfer — und er lacht im Traume.

Als er aufstah — herch! ein dumpfes Murmeln
Dringt herauf, es schmeißt das Ried der Sängers,
Und im Saal, wo seine Hültherrn saßen,

Sieh: er haunend sich allein gelassen.
Auf vom Sipe fährt er. Nur Tschang-Tschao
Weilt bei ihm: Du hast geschlummert, König?

Wein, geträumt. Wo sind die Mandarinen?
Wo die Feldherren? Wo die Schaar der Diener?

Heer, zum Markt sind sie hinabgegangen,
Denn ein Lao-Ese, ein alter Weiser
Kam zur Stadt — sie heißen ihn den Heiligen —
Der mit Wasser, die sein Mund gesegnet,
Siehe heilt, das Kommende vorherkamt
Und unschuldig lebt in ew'ger Jugend
Alles Vond ist voll von seinem Weise,
Und sie gingen, ihm das Reich zu küßen,
Da sie, König, dich einschlafen glaubten.

Vorpurpur ward die junge Kaiserstiege,
Um sich er den Tisch, davor er thronte,
Und den wunden Schenkel mühsam schleppend,
Trat er zum Altan.

Da sah er drunten
Auf dem Platz die dicke Menge knien
Wie ein Kornfeld, das der Hagel kauft;
Seine Feldherren, sein Würdenträger,
Keiner schenkt sein goldgesticktes Hemdlein,
Weiber, knieend, schwingen Weihrauchfässer,
Klumen streuen die Kinder auf den Weg hin,
Und inmitten aufrecht steht der Heilige,
Als zum Gürtel überm Hingewande
Hörst der weiche Vort. Sein Knie leuchtet
Wie die Hirschschweif' im Weizenmonde,
— Leuchten je so farbig Ozeanumangen? —
Und er murmel in der brüßigen Sprache
Worte des Gebets.

Da schallt des Königs
Stimme vom Altan: Dem Knicht der Klüge
Führt heraus, den Okefen vor mein Knie,
Denn gesehen bin ich, ihn zu richten!

Wleich als wäre Auf von einem Irren
Pau geworden in der Tempelhölle,
So emporgerückt aus tiefer Andacht
Erh' zum Schloß des Volkes tausend Augen.

Die zunächst beim Heiligen knien, sie brugen
Zieler nur das Haupt auf seine Schwelbe,
Umfinger ward das Weihrauchfäß geschwungen,
Wie die Lust zu reinigen, die frevelnd
Iener Auf entweicht.

Allein der König —
Noch befohl er nie zum zweiten Male —
In den Saal ist er zurückgeschritten
Und erwartet, daß der Weiser komme.
Niemand kommt: Da nobt sich ihm Tschang-Tschao.
König, worin er, deine schwere Wunde
Braucht der Schenung. Sieh, das Gift des Speers
Ward mit süßen Salben eingeschliffen
Und erweicht, wenn Jern das Blut dir aufwühlt.
Sah den Weiser sich. Wo suchst du Ursach
Wider ihn? Er wandelt stille Wode
Und das Weis, vergeßst du dich an diesem,
Heut und immer wißt du die's entfreundend,
Sör auf mich! —

Wich dünkt, sie zaudern lange,
Spricht Sün-Tse. Geh du hinab, Tschang-Tschao,
Hol' ihn her! Ist dieser letzte Heßfall
Ursach nicht genug? —

Da ging der Irene,
Oing und kehrte wieder mit dem Heiligen
Und ihm nach die Käte. Vor dem König
Stand der Alte, wogte sich beschreiben
Jweimal, daß sein Vort den Boden rührte,
Doch sein Kopf hing an des Königs Auge
Also mißt sich Löw' und Kropfode,
Die sich treffen in der engen Thalschlucht.

Und der Löwe, wild, daß seines Ozeans
Auge nicht er niederblitzen konnte,
Sprach, wer bist Du? herrscht er ihm entgegen,
Der sich unterfängt mit frommen Tischen
Meines Volkes Drogen zu verkleinern!
Sich schände Saot des Ungerlehams
In die Knie meiner Mandarinen,
Daß sie mit vom Tische weg sich stehlen,
Daß die Krieger, die dem Tod gestanden,
Jitternd vor der Wucht des Abgerlaubens
Wie die Weiber die die Knie brugen?
Traun, ich hätte Lust, die scharfe Klinge

Meines Schwerts an deinem Hals zu prüfen,
Schrei' ich nicht, du würdest sie bestechen
Wie ein untreu Thier, das ich einsetzte'

Und ein Schauer überfiel die Hörer.
Und sie schlugen heimlich ob der Kostbarkeit;
Doch der Tao-Sie hob an und sagte:

Unten bin ich nicht. Denn nur der Wille
Reinigt und befestigt die Menschenfeste,
Und der meine trüft vom Bod der Demuth
Wer ich bin? Es kennen mich die Menschen
Weilerseits am Rasse Kiang. Ein armer
Besitzer bin ich, unworth, daß der König
Nach ihm fragt. Der hundertfachig Lobten
Händ dein Recht im hohen Stängelkiste
Eines Magiers Buch. Mit reihen Ketten
War die Schrift auf weißen Grund geschrieben
Und benannt: Der Weg zur großen Ruhe
hundert Worte sind's. Die einen fünfzig
Wort von unsichtbaren Geboten,
Daß der Leib gesund. Doch die andern
Lehren, wie man blüht in ewiger Jugend.
Diese sind Geheimnis; jene fremden
Jedem Mutterland. Seit damals, König,
Hab' ich auf und ob das Land durchzogen,
Körner bringend und die Seelen weisend
Auf den dunkeln Weg zur großen Ruhe.
Diese Hand soll mit dem Arme fassen,
Nahm ich jemals Lohn, die kleine Münze,
Je ein Kinde, außer Trank und Speise.
Nur zu stillen meine Lebensstage.
Ihat ich was, um Dörfern zu verbinden?
Etwas ich was, zu schmälern deine Hebit.
Die der Herr der Welt mit Stohlen tränge
Ermöglich? Dein Recht hat ausgedrückt.

Etwas's und nicht beschiden sich dem König
Anweilend, daß sein Wort den Boden rühret;
Doch der König — eine Feuerfaule
Stand er auf dem Thron, Verketteten jünger.
Und sein Wort fuhr sengend durch die Herzen.
Tao-Sie, ich kenn dich und alle
Deinesgleichen. Guten Hoffen bringst ihr —

Euer Woge trotz mir derist entgegen
Grußende ist eure ganze Demuth.
Euer Zauber ist der Menschen Wahnfinn,
Eure ewige Jugend ist die Lüge,
Welche nie in eurem Orden auszieht.
Wohl dem Weg zur großen Ruhe wißt ihr,
Jedem geht ihn, der die wahre Stimme.
Die noch Wahrheit schreit, in sich betäubet
Und sich bittet in die eigne Lüge.
Nur die Hand von deinem Arme,
Denn du reißt sie noch dem größten Kinde.
Nach der Macht, die alle Schätze weith ist.
Deine Wange küßt mich nicht, und selte
Mich dein Mund betrügen? Nein? Wen können
Lüg' ich dich, denn Macht ist bei dem Ginen,
Der ein Feld und Acker in der Noth ist,
Nicht beim Schlichter, der vom ewigen Gott sich
Alles anmaßt, Macht, Verehrung, Jugend,
Nur das Eine nicht, den Haß der Lüge.
Weil man Gott gedulbig ist und Menschen
Ueberhört, der ins Gesicht ihn lächelt,
Soll der König, Gottes Sohn und Abbild,
Seines Herrn und Vaters Ehre wahren
Und die Pflichten in den Boden schmettern
Führt ihn fort, in Ketten! Tiefen Tag noch
Wirst ich ihm den Weg zur großen Ruhe.

Da fiel Alles in die Knie, die Aeltern,
Wandern und der Knecht Ichang-Ikiao,
Und sie stiehn: Ob ihn frei, den Heiligen!
Schon' ihn, großer König!

Auchbar wurde
Wen dem Thron der Heil. Mit Euch um Schenkung
Solltet ihr mich ansehen! Ist es Wahrheit,
Daß er heilen kann mit seinem Koffern,
Warum nicht ihr, da ich wund zerfallen,
Euren Heilgen nicht, daß er mich heile?
Warum rüft ihr einen schlechten Wandersmann?
Weil, ihr seid zu blind an Geist und Sinnen
Und sich selber widerweicht der Wahnsinn,
Sowohl gebadet' ich, daß ihr Apathie ist!

In Verführung traten sie, Alle weitleid,
Und es wußt der Aeth. Die Gasse wandeln
Sinn; hinauf zum Reiter schreit der Prophet. —



Eine Stunde war dahin gegangen,
Da zum jungen König kam die Mutter;
Denn ein Hörwert bei dem Sohn zu sprechen
Boten sie die Mandarinenfrauen.
Und sie fand den Sohn allein im Garten
Und sie sprach: Was thatest du mein Lieblich? —

Mutter, sprach er, wie ein König that ich! —

Und die Mutter: Könige sind milde,
Könige sind klug und fromm vor Allem. —

Rein, vor Allem, Mutter, sind sie König.
Kommt auch du, und bittest für den Gaultier,
Der mein Volk verführt, der mit die Heilbotten
Von der Seite leckt, daß auf dem Thron ich
Einsam sei? Mit theuren Eiden schwor ich,
Diese Brut der süßigen Lügengrüßer
Wegzutilgen, daß die Erde rein sei,
Und ich will's, so wahr mein großer Vater
Als ein reiner Geist da oben wandelt.
Streik, seit ich ein Weß beschreiten konnte,
In die Feindschaft folgt' ich meinem Vater
Weit und breit; denn er sein Land bereiste,
Stand ich neben ihm im goldenen Wagen,
Hört' und sah sein Thun und Wesen alles;
Niemals sah und höet' ich, daß er Gaultiers
Gefährdet zöhl'. In seiner Raub verbrach er
Gottesfriede und -Zug wie Gerechtken
Und vor Gott nur lag er auf den Knien.
Und so will auch ich thun, gute Mutter,
Gott geheden und der Odnen lachen
Und vernichten alle Götzenkrieger.

Kind, erwidert kummervoll die Mutter,
Höre mich, denn ich bin alt geworden
Nicht am Thron, wo man jung altet.
Gott geheden ist der Weisheit Anfang,
Doch der Odnen lachen ist gefährlich
Jedem, und den Herrscher untergräbt es.
Was begehrt das Volk? Es will beglückt sein.
Wenn's ein Sohn beglückt, dann noch den Herrscher,
Der den Sohn ihm zu entziehen trachtet,
Weil er auch dafür die schönste Wohlsitt.

Nicht Erkenntnis tilgt den Aberglauben,
Nur der Glaube, denn der Geist der Menge
Recht nach Wahrheit nicht, nur nach dem Glauben.
Weil das Volk an Deinen Vater glaubte,
Kenn' er Haffensput und -Zug verachten,
Nicht verwerden; solches wagt' er niemals.
Du bist jung. Als Frieden kennt das Volk dich,
Nicht als Herrscher. Daß sie an dich glauben,
Danach trachte, Sohn, und ihre Hegen
Werden wie die Wege dir verfesten.
Doch mit ihnen kämpfen, machst sie mächtig.
Und der Kleinfie unter ihnen zwänge
Hundert Heiden, wenn man ihn besiegt.
Da er ungekrönt von selbst vermodert.

Er sprach der Sohn: So weißt du, gute Mutter,
Daß ich mit der Lüge mich vertrage,
Weil sie Waffen hat?

Und Jene sagte:
Waffen, Kind, die keinem Heiden jenen,
Waffen, wie die Wahrheit nie sie führte,
Unbeseßlich eitelhafte Waffen.
Sohn, noch einmal: gib ihn frei, den Gaultier!
Sag, du warst wohl des süßen Weines,
Stiit' ihm einen Tempel. Hat dein Vater
Tempel nicht erbaut an allen Enden,
Nicht allein zur Ehre Gottes, nein, auch
Deinem Volk zu Ruh?

Von seiner Seite
Wiß Sün-Ise das Schwert. Die diese Klinge
Noch in Küssen sauß! und ihrer Schwärze
Sich erfreut, so ist dein Sohn, o Mutter.
In der Schwert ein Schwert — so war mein Vater
Wert der Stärke — richten wird die Nachwelt.

Da die Hand auf seine Schulter legend
Spricht die Mutter: Lieber, höre des noch.
Daß er Sonn' und Regen werfen könne,
Nimmst das Volk vom Tao-Est. Wohin denn!
Eine Türe brütel viele Wunden
Heßern Land; vermag er die zu bannen,
Sag ihm das, so soll er frei davonsein,
Weiß beschenkt; wo nicht, als Krieger sterben.
Sei's denn! sprach der Sohn; doch thu ich's ungern.

Und er ließ den Fischer vor sich führen;
 Ohne Ketten kam er, denn die Schergen
 Hatten's nicht gewagt ihn anzufesseln.
 Weimm, da er dies sah, befiel den König,
 Doch er zwang sich, sag' ihm jene Rede,
 Wie die Mutter sie ihm eingegeben.
 Sprach der Tao-Ese, sich zweimal weigend:
 Herr, die Hirt, die meinem Lebensathem
 Vorherkummt, ich noch, sie geht zu Ende;
 Nächst sind meine Sterne; doch versuch' ich
 Was ich kann.

Da führten ihn die Schergen
 Auf den Markt. In heller Sonne lag er
 Nieber, betend, seine weissen Hände
 Nicht gestalt vor das blühnde Antlitz.
 Rings umfand ihn drückende Menge,
 Stumm. Auf dem Altan erschien der König,
 Keine Kuppe tief ihm heut willkommen,
 Nicht ein Blick beglückt ihn aus des Volkes
 Tausend Augen; sinnend an der Verflung
 Vahet Sün-Tse; im Herzen war ihm wehe.

„Wenn die Sonne zum Orbita hinabsteigt,
 Gebe Spruch und Bitte dieses Fischers
 Aufgethan die eth'nen Himmelschleusen,
 Wird der Gantler auf den Heilighen treten,
 Und die Rittome soll von ihm die Lande
 Und vom Hohn die irtren Herzen läutern!“

Se der Herold. Athemlos Schweigen,
 Murren dann und ein Geschnu im Volke,
 Rauter Zuruf: Wette dich, du Feig'art!
 Wette dich! du konnst es, wir wie wissen.

Doch der Alte lag, als ob er schlief,
 Lag und lag. Die müden Stunden rollten
 Schwerer am Himmel in den glühenden Oerfen
 Und die Sonne sank. Da hieß der König
 Schreiter auf dem Markt zusammensichten
 Und mit Rasteln traten vier Trabanten
 An die Seiten hin des Streckhügels,
 Eines Winkes vom Altan gewärtig,
 Und die Sonne sank. Der Abendstern schon
 Plinkt herauf, es schwebt die Mondensichel

Rein am Himmant — die Sonnenscheibe
 Rührt den Bergrand — stukt — ein rothes Blitzen
 Streift verblühend noch den bald Verblühenden —
 Da — der König ruft: Die Schergen tragen
 Den Verfallenen auf die Todesbühne,
 Der, so schreit's, in sanfter Schummer atmet,
 Und die Rasteln führen in die Scheiter,
 Doch alsobald erhebt sich himmlisch Bezaulen
 Liebern Markt, die Fagel von den Dächern
 Röhren durch die Luft im Kreis gewirbelt,
 Ein Gewölk wie fereer großer Adler
 Elümt zusammen, unter ihrem Hüttig
 Tröhnt der Helter, wankt die alte Erde,
 Und ins Jauchzen, Riten, Schreien des Volkes
 Brachst fuchthar Himmelsstul in Waden,
 Hezt den Markt von Wassen rein, zerbröckelt
 Schreit auf Schreier wie ein Weißhaislein,
 Und die Rasteln führen aus. Der Alte
 Liegt bewegungslos, als ob er schlief

Und die Hirt versiegt. Drei Schuh hoch stand sie
 Ueberm Boden. Nur die Windobraut heulte
 Heut und fest und käuflerte die Gläde.

Vom Altan verschwinden war der König,
 Auf dem Flaz umdrängt das Volk den Altan,
 Alle Hildherren, alle Wärdenträger
 Knien in der Flaz, indeß der Fischer
 Saust die Augen hebt und leise murrett
 Werte des Orbits.

Da kauft ein Hufschlag
 Durch die Faden; hoch zu Reß, umgerben
 Von Trabanten naht Sün-Tse, der König,
 Neben ihm Tschang Tschoo. Keine Wasse
 Thut sich auf im lühenden Volk. Die Fagen
 Müssen sie ihm öffnen und der Hufschlag,
 Jeder weidet, zu ihm aufzuschauen,
 Wie man meidet böser Weiser Anblick
 Und er hält beim Tao-Ese. Der Fischer
 Schlägt den Blick verstreuen auf zum König,
 Dessen Aug' in trübem Jener lobet.
 War' auch selbst die Hirt noch nicht vertrieben,
 Wußt der König, Gott den Herrn des Himmels
 Würd' ich löchern, glaub' ich, daß die Ordnung

Der Natur aus ihren Augen wachte,
 Dich zu retten. Vorbestimmt von Anfang
 War die Flut, die sich herab ergossen,
 Nicht geherfam einem Hippenmurmeln.
 Oder wär's, so wär's ein Sing der Hölle
 Ueber Himmelmächte, wüßst du selber
 Ein verfluchter Geist, und ich gesehnet,
 Wenn ich dich zurück zur Hölle sende
 Auf, Trabanten, nach der großen Ruhe
 Rühst ihn. So weißt' ihm denn die Wade!

Reiner hebt den Arm, die Klinge Reiner,
 Und der König schäumt: Ein Welf von Remmen
 Kenn' ich mein? Ist Reiner, der den Fluchebort,
 Des gemaßte Angeficht verachtet?
 Da reißt ein Stabl. Ichang-Tschao's Waffe
 Trennt das Haupt des Lo-Elk vom Kumpfe.

Dumf ein Fall — und welch ein Echo folgt ihm,
 Welch ein Wiederhall von tausend Herzen,
 Welch ein Nachhall in den Wellenschlachten
 Hoch am Himmel! Draußen vor dem Stadthor
 Ward auf einem Ploht der Leib befehlt,
 Eine Schenk' dabei. So stirbt die Kugel!
 Und durch Haufen Welta, die stumm hinweglahn,
 Ritt der König finster heim zum Schiffe.

Und ihm folgt das Echo, folgt der Sturmwind,
 Flügel ihm nach auf schwarzen Wirtschwingen,
 Kreisel heulend um des Schloßes Zinnen,
 Ein Greiber. An die Scheiben fließt er,
 Rührt zum Schloß herein, durchwundenst tosend
 Unstündbar die düster gelben Säle,
 Und die Ketten schraubt er aus. In Pette
 Wagt Ein-It. In seiner Schenkelschwunde
 Reicht das Blut. Bis an die zweite Stunde
 Hören brachen ihn die Wachen ächzen;
 Denn die Wölung war ihm zugewunden,
 Daß der Sturm den todten Leib entloset,
 Und das Haupt sei ihm vorangelegen.
 Seine Elbe sprach Ein-It. Am Lager
 Soß der Freund Ichang-Tschao, müdte sorgsam
 Ruhlen Trant und hocht' auf seines Königs
 Athemzug. Sobald der Sturm verstimmt war

Witternachts, befängigt sich der Kranke
 Und zu schlafen scheint er. Da auf einmal
 Höhet er auf, zur Pforte stiert sein Auge,
 Stirbt, sie öffnet sich, die feuchte Nachluft
 Rührt sich scharf herein — ein Schrei des Königs —
 Und zum Schwerte greift er, blinde Striche
 Rührt er in die Luft, vermerkt Zwieserach
 Stammelt er mit Schatten, dann ins Rufen
 Sinkt er hin und ächzt: Er ist gegangen!
 Led den Wachen, die ihn eingelassen!
 Jemt es sich, zum König so zu kommen,
 Nachts, das Haupt im Arm? O meine Mutter!

Und Ichang-Tschao ging und tief die Mutter
 Da sie kam, fand sie den Sohn in Schlämmer,
 Rollen Schweiß auf seiner Stirne thauend.
 Und sie wachte bei ihm die nächtliche Nacht lang
 Ungesehn von ihm. Und wieder kam es,
 Stiert' ihn auf vom Schloß, Reinem sichtbar
 Als nur ihm, und schwand wie es gekommen,
 Herd, und wieder rüst er: Meine Mutter!

Seife tritt sie vor und ihn umfängend,
 Spricht sie: Kind, was hast du? Wer verfolgt dich?

Mutter, Er! entgegen dumf der Kranke
 Reine Sinne sind mir abgefallen,
 Wie mein Welf. Sie hatten's mit dem Gaukler
 Wüßte mich; ich weiß, daß sie mich narren,
 Mich zu ängsten; dennoch haust die Wette
 Meines Bluts zurück zur Herzenswunde
 Und zerrenzt sie schier. Hül, meine Mutter!
 Zweimal schon zu der geschlossenen Pforte
 Trat er ein. Nicht drohen seine Wachen,
 Wenn sie drohten, könnt' ich ihrer freien.
 Sonst und tüdlich trachten sie und saugen
 Das Geklein mir lert vom Markt des Lebens
 Laufend Hände in der Schloßthür reichend ich.
 Keinem hat es ein, mich heimzufuchen.
 Warum ihm? Gehorcht' ich nicht der Wahrheit?
 Warum röst mich das Geklepp der Kugel
 Heimlich hin?

Da rebete die Mutter:
 Armer Sohn, nicht sind's die Nachgefühle,

Sind die Taggesichte, die dich ängsten
Und Gemalt an deiner Seele üben.
Denn ich sah dich reiten heut' am Mittag,
Sah, wie alles Volk sich von dir lehrete,
Und du sahst es auch, mein armer Knechtling,
Kochte dir wie sonst des Volkes Anflug,
Wohl ein Klang in deinen Nächten war' es.
Daß kein Spat an deine Thür sich wagte,
Eines fremmt nur; die verlorenen Vöde
Nahne dir zurück zu ihren Herzen
Ungesäumt. Befehl, in der Vagode
Vor der Stadt, den Altar zuprühen;
Dort vollbring' ein heilig Leutenopfer.
Wem du's opferst — Alle werden's wissen.
Und vor allem Volk wirst du entsühnt sein.
Solches thu', und Ruhe kehrt dir wieder,
Ruh' in Nächten und am Tage Frieden.

Sei's denn! sprach der Sehn. Doch thu' ich's
ungern

Unders Tags im frühen Sonnenstimmer
Wilt er aus, Tschang-Tschao ihm zur Seite,
Reinet sonst. In Messe sah der König
Als ein Träumender, die Augenlider
Eingedeckelt, die flücht an seiner Wunde,
Und das Weh schreit fuder ohne Verhöhnung,
Oben lag die Stadt. Kaum vor den Thüren
Spielt' ein Kind. Wetauf den beiden Reitern
Hag ein Mahe, wohl gelohn vom Freunde,
Doch der König nickt in seinen Eulen.

Als sie um die letzte Krümme bogen,
Zag der Tempel da am Bergesabhana,
Dunkel wogt's um ihn. Das ganze Volk stand
Um die Stufen und von Mund zu Munde
Vers: Er kommt! zur Ruhe kommt der König!
In die Höhe sahet Sün-Tse. Der Augeninn
Hervorlauft sein Gesicht. Ja wußt' es!
Wart er schäumend. Diese Stunde soll mir
Nitter werden. In den Sumpf der Lüge
Sinf ich tiefer, da ich ihm entfliehen will
Nicht man's nur mit Heucheln, doch man Druckt
Von sich flieh? Er sei, doch thu' ich's ungern.

Und heraus zur Pforte der Vagode
Tritt ein Priester, blank in Priesterkleiden
Schlecht verbohnen triumphiert sein Köheln
Und er neigt sich tief Sün-Tse entgegen.
Wohl gewahrt's der König, nickt mit Antrieben
Weg die Hand, die sich dem Bügel nähert,
Springt herab und stolz empor die Stufen,
Tritt er ein ins Heiligtum.

Im Innern

Klammt der Altar. Kniend reicht der Priester
Weihrauch dar, im Kreise stehn die andern,
Summend wallt ihr Hieb hinaus zur Pforte;
Und der König zaudert; in die Kande
Nickt er, übersteigt die Angestricher,
Die von Stolz und Klammschneide roth sind.
Dann die Kippe beiseit beseigt er
Aus des Priesters Hand das Weihrauchboden,
Schwingt's und schleudert alles in die Flamme

Ein Gemöhl, ein duftiges, steigt zur Decke,
Bläulich wirbelnd, host sich, tragt und trägt,
Und im Dampf bis ans Gemölbe reichend
Strebt der Lao-Sie, das Haupt im Arme,
Dran der weiße Bart wie Rebel flattert

Draußen, die zunächst am Tempel hatten,
Hörten graulend einen hellen Aufschrei,
Und den König sahen sie, aschefarben,
Einem Töten, der da wandelt, ähnlich,
Aus dem Tempel flüchten, mit der Klinge
Hinter sich die letzte Luft zertheilend,
Gleich als wär' ein Kind ihm auf den Fersen.
Seine Röhren flügen wie dem Schlachtruf
Im Gemöhl, der Schaum steht ihm am Munde
Und er ruft: Mein Pferd! Nach Hause will ich —
Nicht der Lüge, die den Tag besudelt —
In die Nacht zurück, ihr Nachgesepter!
Rott! mein Pferd!

Da hört er's unten wieder,
Sicht den Mappen in dem hohen Gasse
Harend stehn; — doch wer — wer halt den Bügel?
Ein Lebendiger? — ein Aufgebierter?
Wälzt ein weißer Bart? — Aus ihrem Gähnen
Treten weit des Königs Augenlichter,

Nach der Stürme greift er, hier geöffnet
 Nacht der Mund, der Seelen ist ihm entsunken,
 Wie ein Bildniß des Entsegens spreizt er
 Alle Fing' an der blauen Vollen —
 Plötzlich zuckt die Rechte, die den Schwerdgriff
 Heft umklammert hält, nach des Phantomes
 Haupt — ein Schrei, ein Blutstrahl schiess' gen
 Himmel,
 Und es fällt — ein Mensch.

Der blut'ge Steinquell
 Rausch den sprudeln' Rebel ihm vom Auge,
 Ihm entfällt die Maske, nieder wankt er.
 Dann dem Kopf genest' blickt er sich mühsam,
 Und den Arm, den der Entsetzte füllend
 Wie zur Abwehr um's Gesicht geschlagen,
 Hebt er auf — aus den gebrochenen Augen
 Triffst ihn hell der Abschiedsblitz der Treue,
 Und an seines Herrens's Ichang-Tschao Seite
 Reicht er selbst zusammen.

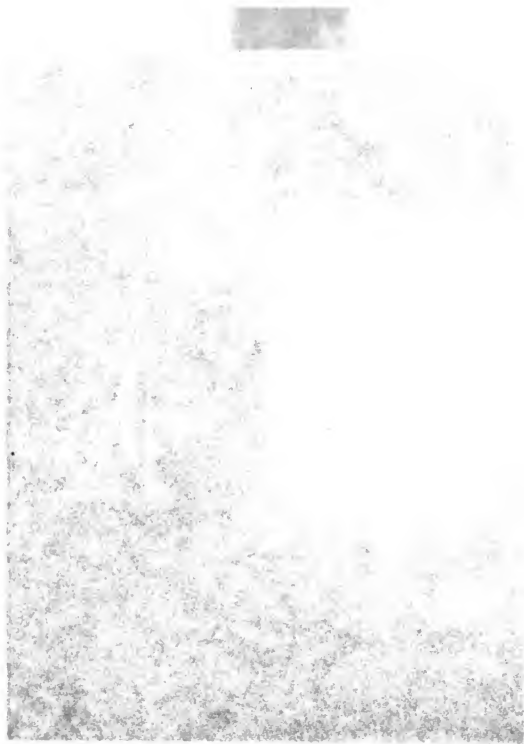
Alle sahn es,
 Niemand hob ihn auf. Vor der Vagabde
 Stand der Geister, über der Neut die Arme
 Ruhig tragend, hinter ihm die Andern,
 Und im Volke sprach's. Es war Tschang-Tschao,
 Der den Hölzen schlug. Der Himmel rüchtet.

Als dem König die Besinnung kehrte,
 Fühlt er sich zu schwach, zu Hoff zu hegen;
 Seine Zinse holst er. Seinen Todten
 Giebt er selbst hinein und setzt sich davor
 Ihm gegenüber, dicht den Vorhang schließend,
 Denn sie sollten nicht ihn weinen sehen.

Woll' trug man sie zum Schlaf.
 Eine Platte zeichnet ihre Straße,
 Denn die Edelmünde, halb vernarrt schon,
 Blüht frisch. Die Kräfte, die sie rufen,
 Schüttelten die Häupter: Frey, das Geht ist
 Aufgewacht. Das Ende deiner Tage
 Naht. — Und Einer murrett vor sich nieder:
 Nur der Tao-Se, wenn er noch lebe,
 Würd' mächtig, dieses Platz zu füllen.

Reine Mutter ruft mir! sprach der König. —
 Und sie kam. O Sohn, mein Heil, mein Liebling,
 Wie vermannt' ich dich wie uns wieder?
 (Gang ein Andre blickt aus deinen Augen,
 Mund, mich an! — Da blickt er einen Spiegel
 An sein Kager belegen. Lange blickt' er
 Auf die glatte Fläche. Dieser König,
 Sprach er müde, ist ein Kind des Todes.
 Was veranreit er die Lust länger
 Dem Lebend'gen? — Wöglich blickt' er fatter:
 Kommt du wieder? Scheit er. Aus den eignen
 Augen, aus den eignen Zügen höhnst du
 Mir entgegen, Erst? Nicht eher weichst du,
 Als zertrümmert ist mein eignes Bildniß?
 Wehl! — Er schlug ins Glas, in Splitter kiet' es
 Nachwärts traurig lachend sank aus's Kager
 Bin der Held. Sag' meinem Bruder, haucht' er,
 Sag' ihm, Mutter, daß er Gott gehorcht,
 Aber sag' ihm auch, woran ich sterbe! —

Sprach's und farb. Da man den Leib bestattet,
 Hundert Geister schritten vor der Bahre,
 Hundert hinter ihr. Im Dunkelwilde,
 Das vom Scherzhaufen hoch emporsteht,
 Sahen Viele durch die Lüfte schwebend
 Einen Rauch, gleich einem Ottershaute,
 Dann ein weißer Haet wie Reib' flattert,
 Und sie zogen sich's mit bangen Überwacht
 Doch es sang zu sanften Trauersätzen
 So ein Sängerkhor zur Todtenfeier:
 „Wach dem Tiger, wenn er tagelang
 In der Höhle lauert auf den Heng,
 Gleich dem Falken, wenn er unversehn
 Auf den Raub herabschößt aus den Höhen,
 Gleich dem Vorn, dem, wenn er sich zeigt,
 Jedes Goldthier gittert, dirnt und schweigt! —
 (Wach war unser König!) Wer ihm her
 Zug sein Ruhm und ging den Meer zu Meer,
 Wie ein Rauch, der seinen Arm erfußt.
 Wohlgeruch, der seinen Herdum requiert.
 Strahlend an dem alten Flüsse Wang
 War sein Aufgang — schwarz sein Untergang!“



[illegible]

1. *Staphylococcus aureus*



Der strene Sänger.

Das 2. u. 3. Kapel

Wann Knabe führe mich auf's Schloss
Das Volk lobt sander Lhen
Und liebt dem König kein Genoss,
Sein Sänger bleibt ihm treu.

Sie wanderten nach der Stadt um Her,
Iren brüllte der Aufruhr schon.
Da sahen sie drüber gemittergshwert
Des Himmels Wolken draußen.

Am

Im Hafen dort ragt' erstt und groß
Ein Schiff, im Kampf demabst,
Sant aber lech und strackes —
Weh dem, der's heute fahrt

Und als sie traten in's hehe Schloß
Schell wider Kaim daru,
Gröhlagen lag der Diener Trech,
Das Volk schritt drüber hui.

Doch in dem Saal, wo est ersaell
Des Jubels Hebermaak,
Auf seinem Throno muhterell
Hoch König Harald saß.

Hell war sein Blick an dem düstern Tag,
Die Jugend madergeseht,
Auf des Seffels Arm die Fink lag,
Die Rechte hielt das Schwert.

Und vor ihm stand mit seiner Schoor
Des Königs Hoford, Kmat,
Wid aus dem Helmzug quoll sein Poer,
Sein Vanger troß von Blut.

Er hampfte den Boden, daß es schallt'
Und ruf: „Grunter jetzt!
Für diesen Thron bist Du zu alt,
Dein Volk hat Dich entlegt!“

Auffstanz der König von seinem Thron
Und yrbach sein goldnes Schwert, —
„So nimm es hin, Du falsche Sohn,
Der meines Bluts nicht werth.“

Und ob der Oeris Guch schmach erschen,
Nicht spud er's sein im Tod!“
Er sprach's — sein Poer erhand für ihn,
Und er beieg das Deet.

Doch stand der König, gelchut am Muth,
Und sah jurat auf's Land,
Und flackend walt', vom Sturm erfasst,
Ein königlich Oerwand.

Da aus der lebenden Menge tritt
Ein hoher Oeris hervor:
„Nimm, König, Deinen Sanger mit,
Reih' ihm im Tod Dein Oer.“

Er stieg zum König auf das Deet
Auf Wimmerriedsche —
Da flog das Adregeu, meesch und lef,
Hinaus auf's lebende Meer.

Doch wie die Hiuth auch donnernd schallt
Klinge um den schwankenden Kiel,
Der Sanger greist mit Allgemolt
In's ehetne Saitenpiel:

„Neh' hin, mein König, in's fruchte Oerab,
In's fruchte Oerab mit mir,
Nicht trauos auch Dein Volk Dir ab,
Dein Sanger steht bei Dir!“

Von seines Königs Stiene fort
Schreucht er den letzten Darm,
Und übt Deinen Händen dort
Schwebt Gottes radender Arm!“

Vom Ufer sah der falsche Sohn
Das tollende Meer entlang —
Jetzt hört' er, wie des Fides Ton
Hern auf der Hiuth verklang.

In Trämmer bald mosh wilder Krieg
Die Stadt mit Thurm und Ader, —
Doch aus den Woffern nachtlisch stieg
Herüber Oesang empor.

Reden ist Silber, Schweigen Gold.

Fenzene

zwischen H. o. Fenzel und Th. Fenzene.

Fenzel.

Aus weisem Mund ein weisses Wort,
Das moent und wehet und hilft und tath,
Hoch steht's im Preis an jedem Ort
Heut, wo die Thierheit rings sich bläht,
Und doch — der Weisheit Stüb' allein,
In's eigne Herz hinab zu fügen,
Die Kunst des Werts mag silbern sein,
Doch gelben ist die Kunst, zu schweigen!

Fenzene.

Die Sprache, Freund, ist höchste Kunst,
Und Wert ist Leben, frisch und reich,
Aur Einem ziemt die Schweigekunst,
Dem großen Schweigekünstler Lebt
Ich spreche noch von Sprachen nicht,
Von keines Lauts tiefem Schallen, —
Ach, eh' Dein Kind noch Worte spricht
Entzückt Dich schon sein lach's Kallen.

Fenzel.

Ob Du in's Wort das Leben legst
In süßem Mund schon leuchten's hell,
Ja, was Du tief im Herzen hegst,
Es ist des Lebens treuer Quell;
Und ob, vom stummen Tod befreit,
Dein Wort verstummt, nicht Dein Gedanke,
Er bleibt Dir unverfälscht und froh
Ein Sieger über Tod und Schande.

Fenzene.

Gedanken sind von Gott ein Pfund,
Wehl Dir, wenn solchen Schatz Du hegst;
Doch wehl' Dir, wenn im tiefsten Grund
Des Herzens Du ihn still vergräbst.
Gedanken sind ein Wetterlicht,
Die Welt mit seinem Ruhm zu füllen,
Doch, daß es leuchte, darfst Du nicht
Es in des Schweigens Wolke hüllen.

Fenzel.

Beigrahen sei es nicht, das Pfund,
Es mach' und machere, fern der Welt:
Es gleicht Gedanken, die der Mund,
Der sie verathen will, entseht.
Sie sind nicht für des Markts Geräusch,
Ihr Geldwerth wird dort gemessen,
Wie Blüthen köhn sie, rein und keusch
Und unberührt von fremdem Auger.

Fenzene.

Was Du empfandst und erkennst,
Und was' es rein wie Sternengradt,
Es wird dadurch, daß Du es nennst,
Um seine Reinheit nicht gebad;
Die Erde selbst, die zitternd schweig,
Sie muß zuletzt das Schweigen werden,
Und wie betauscht von Glanz und Sieg
Hört Jeder sich im Andern sprechen.

Fenzel.

Ahn sei's, o Freund, des Wortes Werth
In schmalen, das uns Gott geschenkt,
Doch wo die Thierheit lacht und leht,
Verschweig die Weisheit, was sie denkt.
Ja, selbst verhöhnt, verflucht, verkannt,
Zieht sie in schweigender Umwehr,
Und schweigend der Pilatus stand
Die höchste Weisheit dieser Erde.

Fenzene.

Da eben, wo die Thierheit freudt,
Und sprechend gibt von Ort zu Ort,
Da ist's der Weisheit höchste Pfand,
Das Wort zu füllen mit dem Wert
Das Welt die Fetta, es hätte me
Das goldne Ophentalb zerbrochen,
Gä't nicht die Stimm' auf Eins
„Ich bin der Herr Dein Gott“ gesprochen.

Epeel.

Sie sprach's. Ein Nachtwort fandte sie,
Die Weisheit sprach im Donnergrau'n,
Doch ihre Taten ließ sie nie
Den Blick des Unverwandtes schau'n.
Es saß sie nicht, sein Sinn ist todt,
Wie kann er ihr Geheimniß lesen:
Der Götter Wort ist nur Gebot,
Doch ew'ges Schweigen birgt ihr Wesen.

Kontane.

Das heinere Gebot des Herrn,
Nicht that es kein Geheimniß kund,
Bis endlich der Verheißungstern
Hell über Bethlems Hüfte lund; —
Das Wort ward fleisch, Gott stieg herab,
Daß menschlich er bei Menschen bliebe,
Und über Tod hinaus und Grab
Wiß uns sein Wort: Ich bin die Liebe!

Epeel.

Dies Wort, wie Wen'ge fassen's ganz,
Hier schuf es Heil, und habet dort,
Der Bote trug den Vernehmung,
Ein göttlich Opfer war sein Wort.
Was aber ist der Heil'gen Lohn?
Dies ist's: vor Gott sich still zu neigen
Im stillen Schau'n auf seinen Thron,
Daß das sel'ge Schau'n im Schweigen.

Kontane.

Es wohnt in jeuen sel'gen Hu'n
Nicht nur das Schweigen fort und fort,
Es wohnt sich in das hohe Schau'n
Auch hebr's Lieb und hebr's Wort.
Du siehst, der Himmel selber brul
Gedoppelt seine Seligkriter,
Es laß denn tu'n die Waffen heut!
Im Kampfe, der nicht auszulieten

Das Urtheil des Tok-tamish.

Ken S. v. Klenberg.

Zu Thronen saß Tok-tamish. Vor ihm stand
Mit silbernem Gerath der goldne Tisch,
Und vor dem offenen Zelte schmauseten
In langen Reihn die Fürsten seines Reichs
Das Fleisch der Kasse, sammt der Kasse Milch.

Do mars ein Köm'm'er vor dem Thron sich nieder,
Und sprach: „Ohrleier! Nicht und Herr der Welt!
Der Brüder, Kinder eines tohlen Manns,
Die um sein Erbe rechten, stehen Dir,
Du wollest noch der Kohheit üben Zwist
Berechnen und in Deinet Weisheit richten!“

„Herrin mit ihnen!“

Und sie traten ein
Und warfen vor dem Ghan zur Erde sich:
Hell an der Hüfte flitzten ihre Köcher.
„Sagt Guren Streit!“

Da sprach der Älteste:

„Wir sind drei Brüder. Unser Vater hieß
Vermischte Racht. Er ließ uns Oul und Deerden,
Kamel' und Kasse, Waffen, Zelt' und Weiber
Genug, doch auch zugleich ein böses Wort.
„Nur Einer, sprach er, ist mein rechter Sohn:
Vorfahrer sind die Andern! Nach den Jwein!“
Und so im Jorne rafft' ihn Tod hinweg,
Oh' er den Guren unter uns genannt.
Drei wurden eilig wir nach hartem Streit,
Daß nur der echte Sohn sollt' Erbe sein;
Du aber mögst rüthelnden zwischen uns
Nach Deiner Weisheit und Gerechtigkeit
Vor allem Volk! Dein Diner hat gesprochen.“

Der Herrscher lobt die Brüder schweigend an,
Dann aus den feinen Augen schloß es, wie
Ein grauer Witz. Und langsam sprach er so:

„Ich kannte Euren Vater Bester nie
 Hat Einer Pfeile nach dem Ziel geschossen!
 Aus meinem ganzen Pfeilgraben Belt,
 Der Ruhm und liebste Kunst der Bogez ist
 Drum sprich' ich also meinen Richterpruch:
 Der beste Mann, des Vaters rechter Sohn
 Steht uns, wer seines Pfeils am sichersten,
 Das schärfste Tag' hat und den straffsten Arm
 Ihr seht mir schicken!“

Ihre Augen blühten,
 Und Beifall murmelte der weite Kreis.

Und weiter sprach der Chan: „Des Schusses Ziel
 Wähl' ich Euch selbst! Denn prüfen will ich Euch,
 Ob Mannesmuth in Euren Herzen wehet!
 Im Ring der Bege, ein gewerktes Tuch
 Sind Knabenwerk. Für Euch ein andrer Ziel.
 Wie keines Euer Auge noch gewöhlt:
 — Des lebten Vaters Leib! Herbei mit ihm,
 Und hahet ihn an jenes Baumes Stamm!
 Und wer der rechte Sohn des Vaters ist,
 Der treff' ihn gut!“

Die Kreise ward gebracht.
 — Und Lebtensfille wurde rings umher.
 Man hörte nichts, denn jenes Baumes Knab,
 Als schauert' er.

Der Bruder Hellscher
 Nahm sein Geschick, und prüft' es, finkern Trop
 Ihm Mund und Brauna. Dann, bedächtig spannt'
 Er seinen Stang, weil vorgebeugt, hat Odem
 Verhallen, starren Blickes, stand er lange,
 Des Pfeiles Knäuf am Ohr — und jetzt — ein Klang!
 Und in der Brust des Vaters hat der Pfeil.

Aufathmete die Menge. Sturmeln ging
 Umher im Kreise, schwül, wie Steppengrub
 Vor nobendem Orkansturz.

Welchen Tritts

Nahm jetzt der zweite Bruder seinen Stand,
 Warf einen Blick voll Hohn dem Ersten zu,
 Und einen Blick voll Uebermuth dem Kreis,
 Erheb den Bogen, spannt' ihn, sicher Kraft,
 Als gält's ein Spielwert, spannt' und zielt — ein
 Schreien!

Und in des Vaters Herzen fand der Pfeil.

Und aus den Jüngsten blühten Alle jetzt:
 Auch Jüngling, aber in des Bogens Kunst
 Oergreifen, wie nicht Einer mehr im Belt!
 Der Bräders Pfeil zu spalten war sein Spiel,
 Vom Knäuf zum Gifen.

Seinen Bogen nahm er,
 Nahm einen Pfeil und spannte — aber schloß
 Sank ihm herab der Arm, sank das Geschick,
 Und aus den Augen stürzten ihm die Jähren
 „Und sei Dein Thron, Tot-tamish, nieß er aus,
 Der Kampfpreis, — treffe Schauder mich und Tod
 Ich kann nicht zielen nach des Vaters Beß!“

Und aufschrie alles Belt. Mit Blinzhülle
 Vor jeder Seele plötzlich hand's: Der ist's!
 Der ist der Sohn! Der ist der rechte Erbe!

Tot-tamish lächelte. Das hatte nie
 Wohl sonst ein Brädersohn an ihm gesehen.
 Auch war's nur wie ein Stern in Sturmenacht:
 Geliebt, und wider fest. Er sprach: Du bißst'
 Unthätig jetzt in Dir des Vaters Ziel:
 Nimm hin sein Erbe! Doch Ihr Beiden wert
 Gewiesst Euch, wie er stehend Euch genannt
 Hinneg, Bafarbe!“

Und sie glänzen himm
 Voll Scham und Muth.

So richtete Tot-tamish



[illegible]

...the
... ..
... ..

1. Einleitung
 2. Grundlagen
 3. Methoden
 4. Ergebnisse
 5. Schlussfolgerungen
 6. Literaturverzeichnis
 7. Anhang
 8. Index
 9. Abkürzungen
 10. Übersicht
 11. Einleitung
 12. Grundlagen
 13. Methoden
 14. Ergebnisse
 15. Schlussfolgerungen
 16. Literaturverzeichnis
 17. Anhang
 18. Index
 19. Abkürzungen
 20. Übersicht



Karaibisch.

Von Franz Rugeley

Kleine Schlange, bunte Schlange,
Bleib geringelt in der Sonne,
Hier am warmen Steine liegen!
Rufen will ich meine Schwester,
Wilk die lustig bunten Farben,
Ihr die bunten Ringe zeigen,
Die ihr prangen auf dem Rücken
Nach den Ringen, nach den Farben,

Hein von Roth und bunten Federn,
Einen Gürtel soll sie flechten.
Nach den Gürtel will ich schenken
Meinem stolzen braunen Mädchen.
Und wenn sie sich mit dem Gürtel,
Sich mit deinem Bilde schmückt,
Wird man eben dich wie keine,
Kleine Schlange, bunte Schlange!

An meinem Geburtstage.

(1855.)

Von H. v. Kreutz.

Um für allemal verzeihen
Sichst bei meinen besten Freunden
Hast' ich mit's seit manchen Jahren
Und noch heuer ganz aufs neue,
Doch an meinem Wiegenste
Jugendweie sich Mühe gäbe,
Jugendwie mich den zu mahnen.

Morgen's Ander Nothzeit nehmen
Oder Sonderling mich schelten —
Dem erst seine zwei und fünfzig
Sommer hinterm Rücken liegen,
Der entzückt sich nachgerade,
Sich als Wegetind zu denken,

Vollends vor durch solche Art
Mitteimöb' duedgehimpt,
Oben nur des Alltagsruhmes
Hochst, nicht der Guten Thun,
Aue der Schlechten Reinen sich zu
Wissen, — fragen mag der füglich,
Was da Festliches dabei sei,
Doch er räumt's hier auf Erden?

Item heute voll Behagen,
Doch die Geulanten meiner
Wünsche liebsten mir erfüllen,

Nach mit mir allein zu lassen,
Heim von einem Gange kehrend
Ist' ich arglos in mein Zimmer.

Und auf meinem Tisch — der erste
Wort fällt dorthin unwillkürlich —
Sich' ich eine Blume sehen,
Die sich heimlich einzuschleichen,
Um mir still zu gesellen!
Kunsten wollt' ich schon die Sinne
Und mit des Bedrusses schändem
Dank der Wäsenden begangen

Doch wie sie so lächelnd blühte,
Duftend schweig, und harmlos blühte,
Nichts von meiner Raue ahnend,
— Wie Bekleidung überkam's mich,
Saubere trug ich sie ans Fenster,
Tränkte sorglich sie mit Wasser,
Und zu ihrem Freunde hatte
Schlau die Freundin mich vermandelt.

Sachend sprach ich zu mir selber
Und grüßte zugleich: Von allen
Gestalten doch die lieblichste
Ist es und die unfruchtbarste,
Sich der Welt erwehren wollen!

Archibald Douglas.

Von Theodor Fontane.

„Ich hab' es getragen sieben Jahr
Und ich kann es nicht tragen mehr.
Wo immer die Welt am schönsten war,
Da war sie öd' und leer.

Ich will hinstreten vor sein Gefäß
In dieser Knechtsgesalt,
Er kann meine Bitte verfragen nicht,
Ich bin ja worden alt.

Und trägt er noch den alten Grell,
Hüßlich wie am ersten Tag.
So komme, was da kommen soll,
Und komme, was da mag.“

Graf Douglas spricht's. Am Weg ein Stein
Und ihn zu harter Muth,
Er sah in Feld und Wald hinein,
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Hornisch rothig und schwarz,
Darauf ein Füllgefäß, —
Da her, vom Reiterband scholl es her,
Wie von den Hörnern und Jagdgeräth.

Und Ries und Straub aufwichelte dicht,
Berzagte Reute und Mann,
Und ehe der Graf sich aufgedrückt,
Waren Kopf und Weiter daran.

König Jakob sah auf hehem Kopf.
Graf Douglas grüßte tief,
Dem König das Blut in die Wangen schloß.
Der Douglas aber tief:

„König Jakob, schau' mich gnädig an
Und höre mich in Gehuld,
Was meine Brüder Dir angethan,
Es war nicht meine Schuld.

Denk nicht an den alten Douglas-Kopf,
Der treugig Dich betrugt,
Denk lieber an Deine Kinderzeit,
Wo ich Dich auf den Knien gewirgt

Denk lieber zurück an Eitling Schloß,
Wo ich Erziehung Dir geknüpft,
Dich erheben auf Deines Vaters Kofß
Und Weile Dir zugespielt.

Denk lieber zurück an Enkeltage,
An den See und den Vogelheer,
Wo ich Dich fischen und jagen froh
Und schwimmen und springen geleitet.

O denk an Alles, was einst war
Und sanfzte Deinen Sinn,
Ich hab' es gebüßet sieben Jahr,
Doch ich ein Douglas bin.“

„Ich seh' Dich nicht, Graf Archibald,
Ich hör' Deine Stimme nicht,
Mir ist, als ob ein Mauschen im Wald
Von alten Zeiten spricht.

Mir klingt das Mauschen süß und traut,
Ich lausch' ihm immer noch,
Daraufschon aber klingt es laut:
Er ist ein Douglas doch.

Ich seh' Dich nicht, ich höre Dich nicht,
Das ist Mir, was ich kann,
Ein Douglas vor meinem Angesicht
Mir ein verlorener Mann.“

König Jakob gab seinem Kopf den Sporn,
Ergan jetzt ging sein Blut,
Graf Douglas saßte den Hügel vorn
Und hielt mit dem König Schritt.

Der Weg war steil, die Sonne hoch
Und sein Vangerebend war schwer,
Doch, ob er schiet zusammentrock,
Er lief doch nebenher.

„König Jakob, ich war Dein Erenscholl,
Ich will es nicht fürder sein,
Ich will nur tranken Dein Weß im Stall
Und ihm schätten die Kötter ein.

Ich will ihm selber machen die Streu
Und es tranken mit eigener Hand,
Nur laß mich atmen wieder außs Reu
Die Luft im Vaterland.

Und wußt Du nicht, so hab' einen Muth,
Und ich will es danken Dir,

Und zieh Dein Schwert und triff mich gut
Und laß mich sterben hier.“

König Jakob sprang herob vom Pferd,
Hell leuchtete sein Gesicht,
Aus der Scheide zog er sein breites Schwert,
Aber sollen ließ er es nicht.

„Nimm's hin, nimm's hin und trag' es neu
Und bewache mit meine Ruh,
Der ist in tiefter Seele treu,
Wer die Heimath liebt, wie Du.

Zu Noß, wie reiten nach Einlißgem
Und Du reitest an meiner Seil',
Da wollen wir fischen und jagen freh,
Als wie in alter Zeit.“

Plattdeutsche Gedichte.

Von Klaus Geert

Schippers Bru.

Etap Rindjen söt,
Ik weeg di mit de Röt,
Guten geit dat wille Hof,
Dat weegt din Roder mul op und of,
Etap Rindjen söt.

Etap Rind un dröm
Kun Vogel un gollne Röm,
Ik hör de See de ganze Nacht,
Ik sitt un leig de ganze Dag,
Etap da Rind un dröm.

Etap du Engelageicht,
He kumt gewis torügg,
Un leem he nich, dat weert to swar,
So seet un dröm it summedar,
Etap du Engelageicht.

Inne Fremde.

Dat dagt int helle Osten,
Dag ward dat averall,
Mi blifft dat fremd un düster,
Wo it hin wannen schall,
Dat blifft mi düster.

De Blöm un munten Bageln,
De sind mi twilckannt,
De Dau liagt op de Wiesen
As in min Roderland,
Op gröne Wiesen.

Ik plück mi vun de heilich
En Röm Verzijmeinicht,
De Tropens op de Rieder,
De kößt mi dat Gesicht,
De hellen Tropens.

Propert.

Ben Herman Geinor.

Extrema mea lux cum potius nocte vagaret —

Als ich das Trübsaltag verlassen,
Und trunken auf dem Heimweg war,
Stieß ich in den vermauerten Gassen
Auf eine tolle Knabenbesatz;
Sie kamen an mit Heurückbänden,
Sie waren alle nackt und bloß,
Die einen Hackeln in den Händen,
Die andern Bogen und Pfeilschöß.

Der it's! tief einer aus von ihnen,
Der kuhstir, voller Liebesmuth,
Und meine angherfallenen Armen
Verleuchtet er mit heller Gluth:
Hut den egerst! Nehmt ihn gefangen,
Ge ist Euch allen wohlbekannt,
Ihn, den mit gotterhigten Wangen
Das schöne Mädchen uns genannt!

Schon sah die Schlinge mit im Nothen,
Man fuhr mich mitten in's Gemüth.
Der stehde, tiefen volle Baden,
Der hier an uns nicht glauben will!
Ja, wir sind Götter! — lange Stunden
Hal sie um dich geweint, gemacht,
So du, wie haben dich gefunden,
Vor fremden Thüren zugebracht.

Wenn sie des Abends ihrem Haare
Die Bänder und den Schmuck entfilzt,
Und aus dem schweren Augenpaare,
Die Liebe winkt — das fühlst du nicht?
Weh'n da nicht zauberhaft die Küsse,
Nicht die Nacht so tief und kühl? —
So locken nicht der Rose Düfte
Die Biene, die sie kosten will.

Schont seine, Brüder! Hört, auf's neue
Spricht er der Liebe Schwärze aus,
Und der bekühte Ungetreue —
Doch halt, hier ist ja schon das Haus!
Sie werfen mit den Mantel über,
Und tiefen schwebend, geh hinein,
Und leute für die Zukunft liebes,
Des Nachts bei ihr zu Hause sein.

Es war noch früh, Ich stand am Ziele;
Ob sie allein sei, wollt' ich sehen.
Da fand ich sie auf weichen Kissen,
Ach, niemals fand ich sie so schön!
Traumbilder, die von dannen schweben,
Holst sie, zu deuten ihren Sinn,
Ob nicht für mich, nicht für ihr Leben,
Verderbenbringendes darin.

So lag sie halb erwacht, halb schlafend,
Verwundernd denzt' ich meine Arme;
Sie sagte, mit den Augen steehend,
Warum erblüht' ich dich so früh?
Dein Mädchen hat nicht deine Sitten,
Ein Liebster ist ihr Glück's genug,
Du spürst umjost nach fremden Schritten
Im Kager, das mich einsam trug.

Bogst du's, mich ternlos die zu rathen?
Ist Sehnsucht eine böse That?
Ich meinte niemals falsche Thäten,
Bei mir erfahst du nie Verrath,
So sprechend wehet sie meinen Küßen
Sanft mit dem Hem, wie Küßen dem,
Und schlürfte mit begehrenden Füßen
In das Sandalenpaar hinein.

4511.

1. Die erste Gruppe ist die Gruppe der
 2. Die zweite Gruppe ist die Gruppe der
 3. Die dritte Gruppe ist die Gruppe der
 4. Die vierte Gruppe ist die Gruppe der
 5. Die fünfte Gruppe ist die Gruppe der
 6. Die sechste Gruppe ist die Gruppe der
 7. Die siebte Gruppe ist die Gruppe der
 8. Die achte Gruppe ist die Gruppe der
 9. Die neunte Gruppe ist die Gruppe der
 10. Die zehnte Gruppe ist die Gruppe der

[illegible][illegible][illegible]



Wenn die
Äpfel reif sind.

De-Te Shtu

9 war mitten in der Nacht. Hinter den Finden die
längs dem Plankenzaun des Gartens ständer
kam eben der Mond herauf und leuchtete durch
die Spitzen der Obstbäume und drüben auf
die Hinterwand des Hauses bis herüber auf
den kleinen Steinhof, der durch ein Stacket
von dem Garten getrennt war. Die weißen
Vorhänge hinter dem niedrigen Feuertisch
waren ganz von seinem Lichte beschienen,
mitunter war es, als griffe eine kleine Hand
hindurch und jage sie himmelich auseinander.

Unter zwischen den Büschen des Gartens, auf den Stiegen und Rasenplätzen war es dunkel und still nur der Harter der in den Boden schen euls schmatzte bei seiner Mahlszeit und knupfte mit den Knaum in die Semmunde. Ploß, ließ hob er die Schwampe er rutschte etwas dränsen an der Plank, ein dicker Kopf guckte herüber. Der Harter sprang mit einem Satz zu Boden und verschwand zwischen den Heusen, von drüber aber kletterte ein unterschter Junge langsam in den Garten hinab.



Dem Zweitschgenbaume gegenüber unweit der Vierte fand ein nicht gar hoher Augustapfelbaum; die Äpfel waren grade reif, die Zweige brechend voll. Der Jüngling mußte ihn schon kennen; denn er grünte und nickte ihm zu, während er auf den Fußspitzen an allen Seiten um ihn herumging; dann, nachdem er einige Augenblicke still gestanden und gelauscht hatte, band er sich einen großen Saß vom Heide und hing bedächtig an zu klettern. Bald trufte es droben zwischen den Zweigen und die Äpfel fielen in den Saß, eine um den andern in kurzen regelrechten Pausen. — Da zwischendrin geschah es, daß ein Apfel nebenbei zur Erde fiel und ein paar Schritte weiter in's Gebüsch rollte, wo ganz verstimmt eine Pöhl vor einem feineren Gartenlischchen stand. An diesem Lische aber — und das hatte der Junge nicht bedacht! — sah ein junger Mann mit aufgeschlupftem Arm und gänzlich regungslos. Als der Äpfel seine Hüfte betrafte, sprang er erschrocken auf; einen Augenblick später trat er vorsichtig in den Stiel hinaus. Da sah er droben, wohin der Wind schien, einen Jüngling mit weissen Äpfeln unmittelbar erst und bald immer heftiger hin und her schaukeln; eine Hand fuhr in den Mondschein hinauf und verschwand gleich darauf wieder sammt einem Apfel in den dunkeln Schatten der Blätter.

Der unten Stehende schlich sich leise unter den Baum, und gewahrte nun endlich auch den Jungen wie eine große schwarze Kugel um den Stamm herumhüpfen. — Ob er ein Jäger war, ist seines kleinen Schnurrbarts und seines ausgeschweiften Händchens unachtet schwer zu sagen; in diesem Augenblicke aber mußte ihn etwas wie ein Jagdhebel überkommen, denn begierig, als habe er die hohle Nacht hier nur gewartet, um die Jungen in den Apfelbäumen zu fangen, griff er durch die Zweige und legte leise aber sehr seine Hand um den einen Stiel, welcher welches an dem Stamm herunterhing. Das Bein griff, das Äpfelstückchen droben hiebte auf; aber kein Wort wurde gemurmelt. Der Junge sah, der Jäger packte nach; so ging es eine ganze Weile. Endlich legte der Junge sich aufs Vitten.

„Hier Herr!“

— „Zugheute!“

„Den ganzen Sommer haben sie über den Zaun gekauft, und ich habe sie alle Tage sitzen lassen!“

— „Wart' nur, ich werde Dir einen Dutzettel machen!“ Dabei griff er in die Höhe, und packte den Jungen in den Hosenriegel. „Was das für derbes Zeug ist!“ sagte er.

„Wandseier, lieber Herr!“

— „Hi, ri!“ und er zog ein Messer aus der Tasche.

Als der Junge das Aufschneiden der Ringe hörte, mochte er Anstalten, hinab zu klettern. Allein der Andre wehrte ihm. „Bleib nur,“ sagte er, „Du hängst mir eben recht!“

Der Junge schien gänzlich wie verlesen. „Herr Jemine!“ sagte er, „es sind des Meisters keine! — Haben Sie denn gar kein Stöckchen, lieber Herr? Sie könnten es mit mir alleine abmachen! Es ist mehr Klugheit dabei, es ist eine Notion; der Meister sagt, es ist so gut als wie Spagierentziten!“

Allein — der Jäger schnitt. Der Junge ließ den vollen Saß zur Erde fallen, als er das kalte Messer so dicht an seinem Hiesisch herumergleiten spürte; der Andre aber steckte den ausgeschmittenen Hiesisch sorgfältig in die Westentasche. „Nun kannst Du allerkühnster herunter kommen!“ sagte er.

Keine Antwort. Ein Augenblick nach dem andern verging, aber der Junge kam nicht. — Von seiner Höhe aus hatte er plötzlich, während ihm von unten her das Reid geschah, im Hause drüben das schmale Fensterchen sich öffnen sehen. Ein kleiner Fuß streckte sich heraus — der Junge sah den weissen Strumpf im Mondlichte knirschen — und bald stand ein wellfandlages Kädchen draussen auf dem Steinhof. Ein Weibchen hielt sie mit der Hand den offenen Fensterflügel; dann ging sie langsam an das Pförtchen des Stofenszimmers und lehnte sich mit halbem Leibe in den dunkeln Garten hinaus.

Der Junge zentte sich fast den Hals aus, um das Alles zu betrachten. Dabei schienen ihm allerlei Gedanken zu kommen; denn er verzog den Mund bis an die Ohren und stellte sich beifällig auf zwei gegenüber stehenden Äpfeln, während er mit der einen Hand das geschädigte Kleidungsstück zusammenhielt.

— „Nun, wird's bald?“ fragte der Andre.

„Es wird schon!“ sagte der Junge.

— „So komm herunter!“

„Es ist nutz,“ erwiderte der Junge und biß in einen Apfel, daß der Jäger es unten knirschen hörte, „es ist nur, daß ich ein Schuster bin!“

— „Was dann, wenn Du kein Schuster wärst?“

„Wenn ich ein Schneider wäre, so würde ich mich das Poch von selber stücken.“ Und er fuhr fort, seinen Apfel zu verschlucken.

Der junge Mann suchte in seiner Tasche nach kleiner Münze; aber er fand nichts als einen harten Persepolis. Schon wollte er die freie Hand zu decken, als er ganz deutlich von unten her ein Klirren an der Tharlenstür vernahm. Er fuhr zusammen. „Dammteufel!“ murmelte er, und schlug sich vor die Stirn. Dann griff er in die Tasche und sagte laut: „Du bist wohl arm mit Reute und?“

„Sie wissen schon,“ sagte der Junge, „s wird Alles sonder verdient.“

— „So lang und loß Dir stücken!“ Damit warf er das Goldstück in ihm hinaus. Der Junge griff zu, warbte es prägend im Mondschein hin und wieder, und schob es schweigend in die Tasche.

Trunken auf dem langen Striege, an dem der Apfelbaum in den Rabotten stand, wurden kleine Schritte vernommen und das Knirschen eines Kleides auf dem Sande. Der Jäger biß sich in die Lippen; er wollte den Jungen mit Gewalt herunterreißen; der aber zog sorgsam die Reine in die Höhe, eines um das andere, es war vergebene Mühe. „Dreiß Du nicht,“ sagte er leise, „Du kannst nun gehen.“

„Still!“ sagte der Junge, „wenn ich den Sand nur hätte!“

— „Den Sand?“

„Er ist mir da hinabgefallen.“

— „Was geht das mich an?“

„Nun, lieber Herr, — Sie sehen jaß da unten!“

Der Andre bückte sich nach dem Sand, hob ihn ein Stück vom Boden und ließ ihn wieder fallen.

„Werfen Sie dreißig!“ sagte der Junge, „ich werde schon fangen.“

Der Jäger that einen vergewissenden Blick in den Baum hinauf, wo die dunkle unterste Gabel zwischen den Zweigen stand, sachte und bewegungslos.

Als aber kraupen die kleinen Schritte immer lauter wurden und immer näher kamen, trat er hastig auf den Fels hinaus. Ob er sich's versah, hing ein Mädchen an seinem Halbe.

„Heimlich!“

— „Ihm Gottes Willen!“ Er hielt ihn den Mund zu und zeigte in den Baum hinauf. Sie sah ihn mit verdutzten Augen an; aber er achtete nicht darauf, sondern schob sie mit beiden Händen in das Gebüsch.

— „Junge, vermeide mich!“ — Aber daß Du mir nicht widerstehe!“ und er erwiderte den schmerzhaften Saß vom Boden und hob ihn ächzend in den Baum hinauf.

„Ja, ja!“ sagte der Junge, indem er dem Andern behutsam seine Bürde aus den Händen nahm, „das sind von den Reuten; die fallen ins Gewicht.“

— Hierauf zog er ein Goldenes Bindfaden aus der Tasche und knüpfte es eine Spanne oberhalb der Kapsel um den Saß, während er mit den Zähnen den Apfel desselben umgezogen hielt; dann ließ er ihn auf seine Schulter, sorgsam und reglos, so daß die Last gleichmäßig auf Brust und Rücken vertheilt wurde. Nachdem auch dieses Geschäft zu seiner Zufriedenheit zu Ende gebracht war, küßte er einen ihm zu Haupten ragenden Ast und schaltete ihn mit beiden Händen. „Holla, Diebe!“ schrie er, und die Kapsel prallte nach allen Seiten durch die Zweige.

Unter ihm kroch es in den Wäldern, eine Mädchenstimme kreischte, die Gatterpfote klirrte, und, als der Junge noch einmal den Hals ausstreckte, sah er so eben das kleine Amsel zufliegen und den weißen Strumpf darin verschwinden.

Einen Augenblick später sah er stillsitzend auf der Gatterpfote und sagte den Weg entlang, wo sein neuer Bekannter mit langen Beinen in den Mondschein hinaus lief. Dabei aß er in die Tasche, verfuhrte seine Silbermünze und lachte so ingrinnig in sich hinein, daß ihm die Kapsel auf den Büdel tangten. Endlich, als schon die ganze Hausgenossenschaft mit Stößen und Vatern im Warten umherkam, ließ er sich lautes an der andern Seite hinuntergleiten und schlenderte über den Weg in den Nachbargarten, also er zu Haus war.

Das Fest der heiligen Rosalie zu Palermo.

Einer Recumbin am Christabend 1846.

Von Fernhart von Frey.

Bei dieser Weihnacht-Kreuzglockenstimme auf dem Schnee
Und um des Christbaums Ritzergeld
Grußte Dich mein Arundesgruß an jene Nacht
Voll Kreuz- und Rosenlichts, das bei
Rosalies Festzug durch das schöne Palermo floß,
Wo jüngst ich Dich begegnete.
Der fernem Heimath gern gedenk begrüßt' ich Dich,
Die oft den Kampf des Knechts im Dunk
Der Weisheit Du mit sanftmüthigem Wort entstellst —
Doch tief im Innern wohnt der Schmerz,

Dort aber ist uns rauschend hin die Luft des Volks,
Das stets das tüge Jahr hindurch
Voll froher Erwartung dieses Tages baret: es rauscht
Sein Jubel, glänzt sein alter Stolz,
Sobald es hoch auf braunen Schultern in silber-
nem Schatz

Die Krone der schönen Heiligen
Bei Festtagsfeier durch die Stöße Toledo trägt
Ihm aber schwebt, thurmhoch, voran
Auf colossalem, goldnem Wagen durch die Nacht
In laktem Gewand Rosalia,
Und vorzig, weiß geschmückte Stiere ziehn gemach
Zu schwebenden, bunten Bau, davon,
Beträngt mit Rosen, das Bild der Heiligen niederhilt,
Die ebendort bei frommem Gebet
Und kaiserlicher Entlassung auf dem Berge Pellegrin
In dunkler Örtlichkeit lebt und har.

Erlauchten Stammes Tochter rühmt die Sage sie,
Doch reizt normannischen Fürstenthums
Wollstäm sie nicht, sie nicht der liebliche Garfenshall,
Der zu des Springquells flüßigem Scherz
Sanft durch die arabische Säulenhalle der Jisa fließt,
Sie reiste der Ruffritt nicht auf bunt
Gezäumten Saumthier bis zu demer lieblichen Föh,
Die vor dem Hohlengang erglänzt,
Da lust'ge Bergkletterer, bei der so oft
Erhöll das Jagdhorn, eber emper

Der sollte flieg. Dort locken zu süßer, weiniger Ruh'
Schlaflicht'ge Stimmen aus der Nacht
Des dichten Orangemoos, der vom Etand des
Geis

Was zum Gebirgssteig kühnende,
Tiefgrüne Schatten durch den Glanz der Ebne web.
Doch laufst sie nicht dem Liebestuf,
Denn ihr Erwählter war im großen, heil'gen Kampf
Gefallen vor Jerusalem.

Im Kreuz mit den Gefährten, einsam, baute sie
In düst'rer Bergeshöhle dort
Von rauhem Felsstein ihren Altar trepfevoll
Und schützte Leibeskehl darauf
Und Geistes. — Dort lebte die Jungfrau Jahr
um Jahr;

Bald lag bei nächtlichem Ampelstein
Das heilige Buch der Wunder und Offenbarungen
Auf ihrem Knie, und nieder auf
Des grauen Urmeters trübende Weisheit neigt sich ihre
Kühnlebens Haupt, in ruhige
Anbacht vertieft; bald von des Heilbergs Gipfel sah
Sie nieder auf das türmische Meer
Und sandte den Hauch erhöhter Gebete nieder in
Des bangen Rührungs flatterndes
Zerziffenes Segel, das es erreichte des Hafens Ruh';
Bald ließ sie weilen den kühnen Wind
Wohl auf den Zinnen ihrer geliebten Vaterstadt
Und betet' inbrunnend für dich

Palermo, stolzende Königshadt, die endlich von
Sarazenischer Wuth befreit Mager
Normannische Kraft: — nun sollte die Lieblichkeit
seines Stammes

Bald Feindlich führen in's Brautgemach,
Dortaus die fest, schwäbische Zeit an diesem Geis
Gewand, die Zeit voll Heidenkraft
Und Rittersang. — Da ruhete längst auf seiner-
nem Bett,
Verlassen und unbekachtet, der

Einherderjungfrau bleiches Weib. Die Sage klang,
In frühlicher Nacht noch schwebte sie dort,
Und wenn im Hofen die Reichte des Pharus Längst
erlosch,

Dann sah der ferne Schiffer noch
Mefaliens Reich hellendend flattern in Nacht und
Wind

Vom freien Gipfel des Veltgein.

Still schwebte der Schuppent über der Stadt, doch
fühlten bald

Die Wogen des Schicksals mildern Drang
Die Mauern, als die Wogen des Meers: zu Weiden fiel
Schmids berühmtes Weichbild als am
Pfeilschiffen Welle jenes Jünglings blondes Haupt
hinzu! auf's dunkle Blutgerüß.

Innig schlug sein Weiber-Roth auf diese Stadt, —
Doch vor dem himmlischen Thron blieb

Hilfsloser Klang aus heiligem Mund nicht unerhört.
Klang der Heil von Weiden

Die Vesperaleken, und hell und ruhmvoll wallten nun
Kegelsche Röhren von der Stadt.

Doch wechselell heimfluchte sie Tod: Erbitten bald,
Voll Krieg; der Weichen schwerste doch
Schwanz in vernichtendem Grimm die Pest Da
stand das Volk

Im Tempel klagen, klagen durch
Die Strafen jag's, mit Kreuz und Keien wandelte
Der Weiser Zug von Iher zu Iher —
Doch wuchs das Drangsal! Da geschah das Lichtliche
Der Wunder: durch des nahen Bergs
Hellschlichten schwebt ein Wanderer leuchtend: gestern
schloß

Sein blühend Weib auf grünen
Sieckbett die schönen Augen; nieder auf den Stein
fiel still die männliche Thron. Da
Gedien ihm eines Wadens schwebende Lichtgestalt
Und sprach: „Ich bin Mefalia,
Wein innig gleich hat nun der Herr erhört: du siehst
Vom Todeschloß dein Weib erwacht
Und nun besetzt von dieser düstern Lebenszeit
Sei meine geliebte Vaterstadt

Schwebt sie meiner Liebe Ruh' an heil'ger Stätt'

Im Dome gab. Stieg jene Schlucht
hinan auf unwirthbarem Pfad, dort findet ihr
In verberg'ner Fichte mein Weib.

Und alsobald himmalle dort die trauernde Stadt
Und fand das bleiche Weib und trug
Es nieder, trug's in silbernem Sarg von Iher zu
Iher —

Und nun besetzt aufschauht die Stadt

Wohl trug sie oftmals andres schwarzes Leid darauf
Es wußt die Welt, welch herbes Vees

Dem berühmten Giland unterm Dufd dourdenfcher,
Stiefmütterlicher Arme nun

Zuflucht, und mit dem Heerd des Ketna stets zugleich
Wimmelt unterm Grund verborgen hier

Der Heerd des Aufruchs — aber harmlos schwebt
das Volk

In seines Heitags Reizgüllit
Und schaut auf weithigem Fußgestell in der Sommer-
nacht

Des todenden Engels weiße Gessalt
In lauten Triumph von Iher zu Iher — einmaliger
Verzierung stets noch eingedent

Wen dürfte Weigenwort bekennen, der flüchte sich
Juriak zu schöner Verzangenheit,
Aufrecht erhalte früheren Glucks Erinnerung
Die heitere Seele selbst im Schmerz,
So flüchte des holden Treues Duell auch, Atreund.
Da,

Der obermals vom Lebensbaum
Hübel ein Wall der Freude: fand ich selbst doch Ruh
Und liebt das Iher zu sanfterm Klang
Ja stimmen, seit ich obermals an diesem Strand
Voll früherer Größe landete.

Es streute beiragt nicht durch's bewegte Leben, mein,
Muthvoll hinfort das süße Schiff
Der edlen Kunst, einlaufend mit der Seele stets
In den Vert verführenden Hochgefichte,
Der held und friedlich jedem Kommenen strebte, wie
Vaterne's Hosen mir und Dir!



Der Schindler von Wittenberg
sag ich dir Stuhl aus
den du Eisen sturzt ein
stirn ist aus lauter
Vier an dem selbigen Stamme des
Koblenz wird ich mich wieder
Nacht der selbigen Stunde und ich
müde schlafen in Ruhung
Wer dich nicht nach Freud und
läßt uns der Stuhl geschick
da auf dem Stuhl geschick ist hi
me zu schreien geschick
Carl in der ersten Blick des Alls
da Stuhl geschick
Stuhl ist von Schreier zu dem
auf geschick Stuhl geschick
Wer die der selbigen Tag ist und
großen Blicken geschick.

Stuhl



Glück.

Von W. v. Schiller.

Von schwebenden wir! Unmerklich
zog sich die Städt uns
hinter die Eichen zurück, als wollt'
allein lie uns lassen.

Hier an dem holzigen Rande des
Abhangs werf ich mich nieder,
auch dirst verhasst die Sonne nach
müht willkommen die Kühle.

Wirst du neben mich Grund, und
läßt uns der Stille genießen!
An auf den Rücken gestreckt, die Ar-
me zu Haupten verflochten.

Carl in die ewige Bläue des Alls
die Blicke versenkend.

Graun ich ein Schürmer zu sein,
als wankende Kulturen gebildet.

Wie ihn der strömende Zug in wie
gründer Wanken dahinträgt.

Glück.

Stattlich, wenn die Wälder die stehende Stunde ge-
staltet,
Welche den todbenden Geist einfließt in wachenden
Schlummer
Und auf den heißen Vulkan ausgießt das sanfte
Vergessen!

Steh! Um kleineren Wald, als der uns von
oben beschattet,
Steigen die Gräser empor über uns, und es nützen
der Blüthen
Bunte Gesichter herab, von süßlichen Lüften ge-
schaukelt;
Kantlos segelt der Aalster auf glangverheerter Schwinge
Troben im sonnigen Kamm, und unten im Dunkel
der Kräuter
Schwirrt die Garbe der Triften, die nimmer müde
Gistade.

Hörst Du die tiefste Quelle? Dort unter dem
Wesle des Felsbuchs
Tropfen kesselhöhlige Thänen herab und seuchten den
Boden,
Der mit neidlichem Durste die kaum geborenen ein-
saugt.
Doch versiegen sie nicht; denn immer erneut sie die
Rombecher,
Als der ermüdete Feind sie entrinnen läßt in die
Freiheit.
Hier schon eilt sie vorbei, ein Wasserreden; über die
Kiesel
Klingt ihr melodischer Fall; bald plaudert die fun-
dliche Quelle
Mit sich selber und bald mit der niederhängenden
Staubde,
Welche, den Weg ihr zu wehren, sich beugt und
wieder zurückweicht.
Wo das Gesteinshäuch der wallenden Diefen um-
säumet,
Drückt sie, gewundenen Laufs, sich Bahn durch tiefere
Ufer;
Dort schon hemmet sie spitzenden Muths des Wan-
derers Schürze,
Ueber das breitere Bett dann führen die Stege hinüber.

Sorglos taucht sie hinaus in die weiten Gebiete des
Menschen,
Der sie mit lüftiger Kunst empfängt zu ewiger Knecht-
schaft;
Schäumend sieht Du sie drücken auf's Mad der
Mühle sich stürzen,
Draufdar bleibt sie nun, bis ihr Loos im Ozean endet.
Denn, entronnen einmal dem Schooß der zengenden
Höhle,
Wußte sie hinauf unaufhaltsam entgegenstürmen der Tiefe,
Wie ihr Obvater, der Mensch, von immer schlagenden
Stunden
Kantlos weiter gedrängt, auf kühnen Pfaden an's
Obad eilt.

Doch was red' ich von Tod und von Knecht-
schaft, wo die Natur lacht!
Hier auf blumigem Wüth vor weit aufleuchtender
Landschaft
Liemet ein leichtes Welschwey, das gleich der brenn-
lichen Welle
Strohe Gedanken erregt und spürenden Wehsel ent-
gleitet.

Krähen hör' ich den Hahn! — Mir weckt die
beizete Stimme
Zuwer die Bilder der Jugend und glücklicher Zel-
ten Gedächtniß;
Knabe tänk ich mir nach. Ich sehe die heimi-
schen Berge,
Nichtenbedeckt, durch das Fenster, darum sich Jelan-
gerslieder
Wankte, — den Oerten, darin die schmalen Rabatten
der Buchbaum
Saubere umfachte. Wie war es so heid, wenn die
wärmere Sonne
Endlich geschmolzen den Schnee, und aus dem ge-
lockerten Boden
Vergewandend hervor die goldbraun grünen
Spizen
Krochen, darin Ghasinthen und Veimeln und schlanke
Karpissen
Schlummerien — Dann auf der Höhe, bedächig
die Pfugschare ziehend.

Schritten die Dahlgelspanne entlang die röthlichen
Aehren,

Fonglam schwanke herein der Wagen voll mollen-
den Heus,

Zweige schmückten die Luft, des Sommers grüne
Elenbarten;

Thüchlein fiel sie umher, und juchzend gruben die
Kinder

— Aufschau durfte ich nur, denn ich war ein schwäch-
licher Knabe —

Tief sich hinein mit monnigem Traum in das duf-
tende Dunkel.

Aber im Gärten erspähte geheim das lüsterne Auge,
Was zu pflücken der Hand verboten war: nieder-
gehogen

Gingen am nachsichtigen Strauch die jüelichen Büschel
der Beeren,

Welchlich und purpurn, süße Verführer zu eitigem
Diebstahl;

Sicherer schwoelen dervon, gelaugt mit felsamen
Namen,

Noch im Wipfelgrünzweige, die saftigen Glocken der
Beeren,

Als mitleidig der Wind eine frühgegrillte knisterte,
Und — willkommene Beute! — die Frucht durch's

knisternde Laub schlug.

Welchen tauschte das Korn, es zogen die Schmit-
ter zu Heide,

Und in der Sensei Weiden klang fern das Reden
der Wachtel,

Wenn am Abend der Vater mit mir die Raine ent-
lang ging,

Wäsend der Gendie Getrag und die Zeichen des
morgenden Wetters.

Dann auf der Wange des Apfels erschien die herbl-
liche Mäthe,

Welche das Sammeln gebot, ehe denn die Reife zu
weit flog;

Stangen trachten hinauf, und geschüttelt warfen die
Wipfel

Rings auf Berle und Gänge den hart aufstiepen-
den Hagel;

Aber zur sweiten Art flossen, sorgumgürtet, der Gärtner

— Wie ein bereideter Mann des Glücks! — auf
schwanfender Rille

Witten in's Paradies, die verborgenen Wunder zu
pflücken.

Zwischen den Reben, darin die wüthigen Labungen
reisten,

Harrie die Mutter geschürzt, und wählte mit kun-
digem Finger

Wie die bewährteste Frucht, mein stilles Schuldun
zu lothen.

Und, wenn Alles gethan, auf schaute mit freund-
lichem Nicken

Sie zu jeglichem Baume und tief ihm dankenden
Gruß zu,

Stoß wohl möchte er schmeller und ferneren Segen
verwagten;

Lächelnd hört' es der Vater und küßte leise das
Köpfchen.

Düsterer gingen die Tage nunmehr und kürzer
zu Küsse;

Hof und Gärten und Feld — wie lagen sie einsam
und schmudios,

Nicht mehr der Freude Gebiet, nur noch die Stätte
der Arbeit,

Welche dem sterbenden Jocher die Rißen des Sorges
gutecht legt!

Dennoch, wie pochte das kindliche Herz von freub-
gem Schrecken,

Wenn vor dem pfeisenden Wüder das Grilling-
stodengewimmel

Wüchlich, im wirbelnden Tanze sich tummelnd, am
Fenster vorbeisob!

Kastlich proffelte jetzt des Kamins hochhängende
Flamme,

Niegel verwahrtet das Iher und Küden doften die
Schreiben;

Stiller Beschäftigung heil, den Kreis der Ritzigen
sammelnd,

Was vom reichen Tisch die spikauftrennende
Kette

Rings ihr ruhiges Licht in des Zimmers trauliche
Schatten.

Zeitungen las mit Bedacht beim Dufte der Pfefte
 der Vater,
 Aber die Mutter beiseit, mit der Magd das Gemüde
 für morgen
 Rein zu putzen beflissen, bestand ein doppelt Geduld-
 wert:
 Mähdchen las ich ihr vor, einlöhnigen Klanges und
 mühsam,
 Wohl laut dünkt' es ihr doch, von ihr ja halt' ich's
 erlernt,
 Und sie ertheilte dazwischen der Wilder tiefe Bedeutung,
 Glücklich eichener Tisch! Du Reich voll Reichen
 und Reicheit,
 Welt der Träume und Wunder! In Trümmern bist
 Du gegangen,
 Wie Deine seltsame Zeit! — Zu früh stets wollte
 das Licht
 Ueber die Herrlichkeit hin und all' das bunte Ver-
 gnügen,
 Das bis morgen verschwand, doch bald verschmetzt
 und vergessen
 Ueber dem trübenden Dufte der hoch aufdampfen-
 den Schiffe!

Lebe wor's draußen und still. Aus der Himmel
 unendlichen Weiten
 Schittete tiefe die Nacht des Schnees wischschwel-
 sende Wegen,
 Pöhlter schlug es vom Thurme, gedämpfter pfeifen
 die Mähdter,
 Und mit behaglichem Glauben aufhorchte das Ohr
 in die Ferne,
 Wo mit vornehmem Geheiß ihre Zwiesprach führten
 die Hunde.
 Dann zur traulichen Kammer, von dämmernder
 Lampe gelichtet,
 Trug die Mutter den Knaben; sie drückte ihn faust
 in die Kissen,
 Ihn wie sein kurzes Gebet, erwartete still seinen
 Schlummer,
 Und, wenn über das Haupt der schweigenden Engel
 sich neigte,
 Blühte sie segnend darin und schlich sich leise von
 binnen.

Also rollten die Zeiten verüber, gezählt und ge-
 messen
 Nicht nach der Pflichten Geheiß und der Mühsal
 nüchternem Kreislauf.
 Drau aus Jeglichem zieht das Kind mit reicher Ge-
 führung
 Sich ein glückliches Loos, und trifft den verbor-
 genen Zauber,
 Der das Alltägliche neu, und frisch das Gewetzte
 verwandelt;
 Selbst das ernste Geschick und die trauerbein-
 gende Stunde —
 Ihm begangen sie nur, gleichwie aus schauzigem
 Mochen
 Wundergefallen, seltsam und fremd; verüber am
 Kinde
 Schritten sie hinum und bestien an's Alter die
 finstere Verwickelt!
 Spät erst wies die Erinnerung nach. Eine hö-
 here Sonne
 Völlt vom Geseheneen dann die Welt, und klar
 in der Ferne
 Leuchtet das Vergangene auf, wie wenn beim strah-
 lenden Meizen
 Du vom Nachts überstiegenen Gebirg in die Tiefe
 zurückblickst;
 Aber Du schauest nur noch eine langst verlassene
 Heimath,
 Ewiges Schweigen umfließt die ferndemordnen
 Gänge,
 Wo die Geseheneen ruh'n. Vergelbend suchst Du
 das Leben,
 Um eine Grabstadt sich'n regungslos zu greifen.
 Entzund wendest Du Dich. Es führen die häuben-
 den Straßen
 Weit in die Ferne hinaus; doch keine fähret zum
 Reichen!

Schön wohl trat sich's hervor aus der Jugend
 offener Pforte,
 Kühn und geistigen Liams, das Herz groß großer
 Unwissenheit;
 Stolz ausspannte der Geist die umgebundenen Schwin-
 gen,

Als er die eogenden Flügel der Freiheit vor sich reckte
Und des erschlossenen Weltrings transumplattete
Wohnen.

Nichts gemüthete das Glück, als den Muth der
frühen Entlassung,

Welche vom weichen Ziel heimleckt zu frühen Helsen,
Ob' an verzehrender Muth der karische Hüttig zum
Sturz schmilzt.

Viel doch gaben die Götter, daß unter dem
Luchengewölbe

Hier sie uns Ruße gegenat, verzehlichem Babue
zu lächeln

Und in olympischer Muße den Wunsch und die
Aurich zu vergeffen.

Heimkehrten nun dächst's an der Zeit mit'
Ueber dem Wandern

Kriegte der Tag sich gemach, die glühende Scherbe
der Sonne

Meister am Himmel herab, und dunkel färbt sich
der Wald schon! —

Einer Scheidenden.

Von Henry Hepler.

Das Wasser ist tief, das Wasser ist breit,
Das die Linder trennt;

Der schnellste Segler braucht Zeit, braucht Zeit,
Das es segelt zu Ende

Und schwingt sich drüben der Holf' in die Luft,
Er schaut nicht her;

Und wenn von hüben die Glocke ruft, —
Du hörst sie nicht mehr.

Doch ein Andres ist, das mit Augen so hell
Du nach sich schwingst,

Und ein Andres, das trotz Sturm und Weill
In's Fort die Hinfalt.

Die Liebe folgt dir, wie weit, wie weit
Du gehst von hier: —

Und denkst du lebend der alten Zeit,
So ist sie bei dir!

Sommergefühl.

Von Herman Grimm.

Es fliehen die Wellen, sie gittern, sie eilen,
Denn Phöbus verfolgt sie mit glühenden Pfeilen,
Sie schmeißen und die Spitze am Felsen zerbricht,
Das kühl Gewässer durchdringen sie nicht

Und drunten die Komphen, so grün auf dem Grunde,
Sie athmen die Wellen mit lachendem Munde,
Sie blühen, sie winken dem flammenden Gotte
Und weisen die glänzenden Rassen im Treite.

Und über die Schulter wirft Phöbus den Bogen,
Der Pfeil zur Hand jetzt, frisch Pfeide, gezogen!

Wie schwebt das Gespann in die leeren Zügel,
Wie fliegen die Meere, die Wälder, die Hügel

Und als sie ankampfen am Ziele, die Pferde,
Da wirft er den Bogen, die Pfeile zur Erde,
Und, die ihn von ferne so lieblich geschnitten,
Er taucht in die Äulthen, die frischen, die grünen.

Und um ihn zu kühlen in holdem Gebarmen
Umsängt es ihn drunten und thauigen Armen:
So sucht, so vereint sich rasch Tages so ferne,
Zieh Himmel und Erde beim Fichte der Sterne.



```

    for (i = 0; i < n; i++)
    {
        if (i % 2 == 0)
            cout << "Even ";
        else
            cout << "Odd ";
    }
    cout << endl;
}

```

Output:

```

Even Odd Even Odd Even Odd Even Odd Even Odd

```

Conclusion

The program is designed to check whether a given number is even or odd. It uses a simple conditional statement to determine the parity of the input. The output shows the sequence of even and odd numbers from 0 to 9.



Ein Schicksal.

Don Luigi Biondini

Ich weis! doch nicht woher!

Es war vielleicht ein Traum

Ihr wißt, es tragt der Gott in seines Mantels Saum

Obi wunderlichen Wand verborgen!

Ein ganzes Leben rennt in wüthen Bildersprach!

An Euch vorbei hinein in dunklen Todesnacht

Ihr fahrt atemberdt empor und es ist Morgen!

Sprecht, Oder ist vielleicht einst Aehnliches gescheh?

In Memoren stets geschrieben?

Ermahn' denn gleich ich nur was ich gesah

Aus einem frühen Sein geliebt!

Geschilder

Leffler

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Oefehen? Ja! Ka moe! Ich war es, der's gesehn!
 Ich hört' an jenem Tog' in feinem Allee'n
 Halbnahter Obiter meine Teite.
 Hell Glanz und Kerzen war das graue Königl.
 fehößlög.

Carosfen donnerten, und wie ein Blutstrom floß
 Ein Vurpurtuch binab der Stiegen Mitte.
 Statuen gleich, — hinauf, hinunter im Strahle —
 Speergrab' und köstlich steht die Garben,
 Ich schritt hinein — sie trugen nicht vor mir
 Die rothbefangnen Heileborden.

Die Säle ging ich durch, — gekuppelt wie zum
 Lang

Trägt eine Säulenchaar der hohen Decke Glanz
 Volk goldumpirfeller Wisaillen —
 Gewalt'ge Bilder rings — hier Keu'n- und Tiger-
 jagd;
 — Der irdischen wie der Dinnusgöttre Pracht —
 Triumphe dort und prahlende Bataillen!
 Des Heldherrn Schimmel bäumt — im selben Pulver-
 dampf

Stonbortn' noch'n — ich weiß die Karben! —
 Und unter Roß und Röder wirft der Kampf
 Die friskgemöhten Todesgarden.

Die Säle ging ich durch, — Obenlamm! füllt sie dicht
 Von Damen und von Herrn — ich frinne manch
 Weisheit,

Uervielfacht von den langen Spiegeln!
 Aus Allos, Wehr und Sammt ein lausenfarb'ger
 Strauß,
 Hier prächtig funkelnd, gleich dem Häuberschweif des
 Pfau's,

Dort schülend, gleich der Laube Holz und Ästgen!
 Brillanten sprühen hier, und der Karfunkel brennt,
 Und Aem und Nacken glänzt aus Spigen:
 Dort starrt's von Treffen, — wie ein Firmament
 Die reichen Erdensterner blühen.

Ran ordnet sich ein Zug — Mariabälle gehn heran,
 Die Schleiern moogen hin — der bunke Strom
 schwellt an
 Und mündet breit in die Capelle.

Bischöf' im Amt — Altar und Thron und Bat-
 dashin;

Von Heiligen ein Olmp und Engeln drüber hin,
 Und Weibschauquall, Gesang und Kerygmelle!
 Der Strom zog mich hinein — geöffnet war der
 Kreis:

Aern tracht Gefühlg und dröhnt' Orlaute!
 — Und sieh, preilein und lüstenweß,
 Die lieblichste der Hürtenbeute!

Schön war sie, einem Geist aus Gottes Himmel
 gleich,

Trog schwerem Erdenjchmud — doch warum sieht
 sie bleich?

Ist's nur der Weute süßes Jagen?
 So jung! So fürstlich! Reich an jeder Herrlich-
 keit!

Zu liden Hüßen, was die weite Erde brunt —
 Wer magt noch, ob sie glücklich sei, zu fragen?
 Oselbt und liebend — o ich sah den Ginen Blick
 Auf diesen Mann! Nur Liebe kann ihn geben!
 Dort der Altar — der Weiser — Gott, welch
 Müß!
 So nahe —! Warum muß sie leben?

Und Jemen blüht' ich an, der ihr zur Seite trat:
 Schön, wie ein Sonnengott, im flammenden Brokat,
 Die Brust vom Hurtband umschlingend;
 Jaudzt' seine Seele denn und strahlte sein Auge
 nicht?

Steht nicht ein Siegespreis an seiner Seite dicht,
 Wie Lieb' und Ehrgeiz nirmals noch errungen?
 „Wie glücklich ist Ur!“ spricht der Männeraugen
 Reid,

„Wie schön!“ spricht jeder Blick der Frauen.
 Sie liebt' ihn — dort der Weiser, — welch ein
 Reid

Drückt denn so schätzig seine Brauen?

„Der Herzog ist beglückt,“ sprach lei, ich weiß nicht
 Wer,

„Doch mehr noch hochgeehrt — Sein Königl' sondt'
 ihn her,

„Nun bei der Trauung zu vertreten.

„Für Seine Majestät so eben spricht er: Ja!
Und schwört' Lieb' und Treu'!“ — O Gott, Schwanen
sah ich da

Die bleiche Braut, und litten und erdöhen!
Sie fiel, wenn nicht der Mann dort neben ihr sie
hielt,

Als vom Altar zurück sie traten.
Jetzt war sie wieder blick — Was sie gefühlt,
Wer magt am Hof es zu errathen?

— Noch immer seh' ich sie! — O nein, es war
kein Traum!

Des Laumes Bilder sind wie Welf und Welsen-
schaum,

Sie können so ins Dorn nicht brennen!

Ich weiß, der Anfang war's von langem schwerem Leid,
Vielleicht von Sünden auch — die Reize schlingt
sich weit,

Ich kann Euch nicht das Ende davon nennen!
Schlagt in den Wädhern nach! — vielleicht kann nur
ein Welt

Den Saum des dunklen Vorhangs heben!

— Für Ihn vielleicht ein — nächstliches Schicksel,
Für Sie der häß'ge Spruch, — zu leben!

Sonette.

Von Reinhold von Zerk.

I. Gefesselt.

Des Leben nagt an Dir mit hartem Zahne,
Wo kalte Klugheit Deine schönsten Freuden
Ausreißt gleich nutzlos wachsenden Gehtanden
Und fremde Pflicht Dich treibt zu fremder Zahne.

Frei warst Du, als auf freiem Ozeane
Du blüht auf Wäld in süßigem Ringenden
Hinnwarfst, um kühn nach helden Lustgebanden
Zu streuen, nach der Zauberin Morgens!

Verhöhrter Holte mit gelähmten Schwingen,
Im Käfig atmetst Du mit schweren Flügen
Und trauernd mußt Du diese Zeit verbringen.

Doch — ob dem Mann die Kräfte still sich fügen,
Welch ew'ger Ruch muß feurig Dich durchdringen,
Wenn doch Du träumst von Deinen künft'gen
Flügen!

II. Sieg.

Den heißen Kampf, ich hab' ihn überstanden.
Noch fühl' ich blutend seine ganze Schwere,
Denn gegen mich erhob ich meine Wehre,
Zerschlug die Träume, die mich süß umwandten.

Nur noch, nun ihre Bilder seufzend schwandten,
Als ob ich wie ein Sieger heimwärts fehre,
Den in die Schlacht die Stimme tief der Ehre,
Und der die Streiter trieb aus feinen Vanden.

Nun sieht das Welf mit Schwert und Schild und
Lange
Vor seiner Schaar ihn durch die Strophen reiten
Und die Beflegten hinter seinem Glanze.

Nun aber brennt der Schmerz die wunden Seiten,
Weich ist das Antlitz unter keinem Kranze,
Und solchen Kampf bekämp' er keinen zweiten!

Die Freske zu San Gregorio.

Von G. v. Plumburg.

Ich bin ein Künstler, darum laß ich gerne
 Von jenen Meistern der vergang'nen Zeit,
 Die nun für Edele sind die Künstler Steine,
 Von ihrem Chren, wie von ihrem Leid,
 Wie solche siegen oder unterlagen;
 Das macht den Ruf so seltsam eng und weit,
 Das Kling'n kühner, leichter das Entfagen!
 Auch laß ich gern von mancher tücht'gen Kraft,
 Die Jener nachgereißt ohne Fagen,
 Und einen Keuz nach ihnen noch entfaßt:
 So jener Vouffin, von den Reuten immer
 Der Erbe noch an echter Meisterschaft,
 Art von des heul'gen Wesens allem Glimmer!
 Ich las von ihm mit Echtheit und mit Zuß,
 Wie ihn geleßt Italiens goldner Schimmer.
 Ich sah vom Wandertreib der Künstlerkreuz
 Ihn, Schwalben gleich, nach Süden fortgezogen,
 — Dem Trieb, noch heut den Malern wohl bewußt! —
 Wie war Dir, Vouffin, als aus grünen Wegen
 Gleich Amphitriten im Gerallenschmutz
 Venezia den üpp'gen Arm gebogen,
 Als gält' es, Dich mit seinem sausten Druck
 Zu ihrem Sclaven ewig zu bestücken.
 Wer sprich', umfost von solchem Arm: Oemuz'!
 Wie war Dir, als mit königlichen Fäden
 Sich Roma, auf dem Siebenhügelthron
 Entschlurte zu Stauern und Entzäden,
 Conet Petes Kuppel ihres Hauptes Kron',
 Die ganze Alterslang' ihr Gürtelreihen,
 Urbino's Uen' im Schooß, das Pantheon?
 O Elend des Ruhms, der Schönheit und der Töbten!
 Siegrachtend noch im Einfluß Deiner Macht,
 Die weimal bis an Tellus Wand gebeten! —
 — Doch wehin kam ich? Nicht von Roma's Pracht,
 Den Nicola Vouffin weilt' ich Euch erzählen,
 Der jene Zeit in Weichland wohl bedacht.
 Von früh bis spät hat er's an Ruh' nicht fehlen,
 Eoß, und reparte duffig, was er sah,
 Bestiebt, vom Schönen Schöbsten auszuwählen.
 Nun weisen ihm der wiken Bilden da
 Der Kunstgenossen Ginz mit großem Ruhme,

Das Guido Reui, kurz eb' dies geschah,
 Gmalt in San Gregorio's Heilighume,
 Und zöhtlich sah er dort sich Schüler mühen
 Mit Roß' und Pinzel, wie mit Eist und Krume.
 Doch mehr zu einem Ruben zog es ihn,
 Das gegenüber auf die Wand getragen:
 Den Maler nannten sie Dominichin,
 Und wußten weiter nichts von ihm zu sagen.
 Der Eine schrie: „Der ist schon lange todt!“
 Das schürten Alle wenig zu verlassen.
 Der Vouffin schwieg. Wie göttliches Gvot
 Sprach's ihm von dieser Wand. Und unvertroffen
 Kam er von nun an, wenn beim Rogamoth
 Der Sacriston das Heilighum erschlossen,
 Soß vor dem Bild und schuf es bräuslig nach; —
 Was kimmert' ihn das Spötteln der Gneissen!
 Oft biß er, bis des Tages Auge brach,
 Und in dem bleichen Zwielicht die Geshalten
 — Es war das Sanct Andross Gueißelmadh —
 Ein eignes Leben schienen zu erhalten.
 Dann wunderbar fühl' er das eigne Sein
 Sich an dem fremden Meisterwort entfallen.
 So war er eines Abends auch allein.
 Die Dämmung schwellt bis an der Pfeiler Mitte,
 Doch auf dem Bilde war noch goldner Edein.
 Da hört er hinter sich mühsame Tritte,
 Und wandte sich. Es war ein alter Mann
 In einem armen Kleid noch altem Schritte.
 Der sah ihn wunderbar und freundlich an
 Aus tiefen Augen, in so eigner Weis,
 Wie er sich seines Lebendens kram.
 „Grenzihl, mein werther Jüngling,“ sprach er leis,
 Wie wer auf's eigne Uethil wenig hält,
 Grenzihl so dreicks fragen einem Greis:
 „Was ist's, das Euch zu diesem Bild gefest,
 Obwohl sich vielhabet und hochgepreist
 Der schönste Guido gegenüberstelt?
 Kom's ganze Künstlerschaft: hält sich an diesen,
 Ihr ober habt gewiß in Euer Wahl
 Nicht ohne Grund Euch andern Sinns erweisen!“
 Der Jüngling sprach: „Mein Herr, schon manches Mal

Hör' ich von Dem und Jenem Gleiches fragen
Und manchen Spott daneben, nicht und schal!

Ich schweig dazu. Euch aber will ich sagen:
(Denn bieder scheint Ihr, werdet darum nicht
Der Ueberhebung, heiß' ich, mich vorsetzen!)

Der Guido, dem man so viel Kränze flücht,
Ich grüß' ihn, der hier den Kussel fühlte,
Nach meinem schwachen Urtheil, nur ein Nicht!

Der Alte auch, als wenn ihn Schmerz verädrte,
Dann kam ein mildes Lächeln aus dem Weh,
Das wunderbar sein weises Antlitzierte.

Er sprach: „Nicht hört' ich solche Meinung je,
Doch sagt, mein Jüngling, wie Ihr sie begründet:
Ich bin nicht Kenner, wie ich gern gefühl'!

Auflachte da der Jüngling liebendbitter:
„Blickt hin!“ rief er begeistert, „blickt empor,
Ob auch der Glanz der Harben schon verschwunden!

Den Kami's entbehren! Mächt'ger denn zuvor
Wird Euch der Keinen großer Zug erscheinen,
In sich harmonisch, ein gewalt'ger Ueber!

Erst dort den Schreien küß'n, die Trauen weinen!
Sitzt im Wespel auf der Wartebank
Sich Körperlichkeit mit Seelenruh' vereinen!

Erst jenen Gesellschaften, muskellaut!
Den Alten, der des Heil'gen Hübe bindet!
Sitzt um die Säulen dort des Volkes Drang!

Dann spricht: sind Memo's Künstler nicht er-
blindet,

Die solchen Wunderwerk vorübergeh'n?
Nicht laub dem Geiste, der sich hier veründet!“

Dies ward er kumm. Was war dem Geiste gescheh'n,
Der Anfangs trauig mit dem Kopf geschüttelt,
Wie wer sich fräut, die Wahrheit einzufüh'n?

Jetzt stitt' er, von ihm'dem Stumme getüthelt,
Und auf den sol'gen blaffen Jügen stand
Abwacht'sich Freud' und Kummer, unvermiltelt.

Drauf mühsam sprach er, wehrend mit der Hand:
„Mein Jüngling, trifflich hast Du ausgebreitet,
Was bei der Wert' Dein was'rt's Frez empfand.

Doch über Zeitgemessen Meinung streitet
Dawider, die dem Welter stets getrollt;
Welang's ihm hier, hat Zufall ihn gekollt!“

Der Jüngling tief: „D mein! Was er gemeint,
Hat er gewußt, und herrlich ist's gelungen,

Und jede Kränze spricht, was sie geleist'!

Ich weiß nicht, ob er mühsam es errungen,
Das aber weiß ich, daß seit Kasael
Die heil'ge Kasel Keiner so geschwungen!

Der Kunst geweihte Kasel, strahlenhell,
Die also der Gemeinheit Augen blendet,
Daß die drauf schimpft mit zernigem Weh!

Nicht wird für Alle der Vorsetz geteilt,
Doch Ein'ge sind — und Ein'ge sind genug!
Die nach dem rechten Ziel sein Vachten wendet!

Er frage nicht nach seines Kränzes Trud,
Nicht was die Reider und die Blinden sagen!
Die Nachwelt bringt ihm den verdienstlichen Schand!

Ob es auch nachher, wieder muß es tagen!
Am Kasael entgleum Dominidin:

Gott heile mir den Aunten weiter fragen!“
Da schien der Geis, ein Phänit, aufzuläh'n
Die Augen leuchten und die Lippen beb'n:

„Nun, Herr, laß Deinen Ruch in Frieden zieh'n!“
Die weiten Hände segnend sich erheben,
Ja streben scheint der Geis, und wunderbar

Der Geis emperzähl'n zu neuem Leben!
Und Wangen, Ahnung, Staunen überkam
Des stant'schen Jüngling: nieder wußt' er knien,

Als ihn der Geis in seine Arme nahm.

„Ja!“ sprach er, „Sehn! Vof Du weiter streiten,
Die heil'ge Kasel, die ich ehlich trug
Durch eines langen Lebens Weh und Mühen!“

Gott gruze mir's: sie ward mir schwer genug,
Doch lüch' nie das Lidgeroim mich truen
Küero's Delch, der Aunten Geis und Zug!

Auch Du, mein Sohn, wird sie nicht immer freuen,
Die holde Kunst; auch Du ward mancher Nicht
Den Geis des wahren Strebens nicht verzühen!

Dann holte sich! Dann weh' und wankte nicht,
Und sage Du, wie Du es mir verändert,
Dah einß die Nachwelt Deine Palme nicht!

— Vof jetzt mich schreien! Meine Stärke schwebet —
Ich fühl' es, mit dem langgeschulden Leib
Hat diese letzte Freude sich veründet!

„Doch sign' ich gewissch Dich, der mit sie bot!“
Und will Du je Dein Künstlermuth reichlassen,
So den' an mich und meines Lebens Weh!

Ich bin Dominidin, der dies geschaffen!“



Des alten Seefahrers Verbleiben

Es erliebt in Sturm und Noth
Verloren wer's durchschimmern
Nun darbt er nach seiner Ruh
Etwas hinter ihm zu kommen

Nach dem er in der Sonne soll
In warmen paradiesen Laus
Die Quarze seiner Väter stalt
In der 7. Lücke zu bringen

Schmerzt sein Herz als sie zu sein
Lied unter Lachen wehen
So wars ihm Seidenen andern welt
Woll's sein ihm Wundersen

112

The first part of the paper is devoted to a discussion of the
 various methods which have been proposed for the determination
 of the rate of reaction. The second part is devoted to a
 discussion of the various methods which have been proposed for
 the determination of the rate of reaction. The third part is
 devoted to a discussion of the various methods which have been
 proposed for the determination of the rate of reaction. The
 fourth part is devoted to a discussion of the various methods
 which have been proposed for the determination of the rate of
 reaction. The fifth part is devoted to a discussion of the
 various methods which have been proposed for the determination
 of the rate of reaction. The sixth part is devoted to a
 discussion of the various methods which have been proposed
 for the determination of the rate of reaction. The seventh
 part is devoted to a discussion of the various methods which
 have been proposed for the determination of the rate of
 reaction. The eighth part is devoted to a discussion of the
 various methods which have been proposed for the determination
 of the rate of reaction. The ninth part is devoted to a
 discussion of the various methods which have been proposed
 for the determination of the rate of reaction. The tenth part
 is devoted to a discussion of the various methods which have
 been proposed for the determination of the rate of reaction.



Des alten Seelers Weinkehr.

von F. Schönbach

Was er geliebt, in Sturm und Str
 Verloren war's, verschwommen,
 Nun dachte er nach seinem Ade
 Einmal wieder heim zu kommen.

Nun hing er, fremder Sonnen satt
 In seinen höchsten Eichen,
 Die Thürme seiner Vaterstadt
 Je eher je lieber zu schauen.

Schwenkt seinen Hut, als sie in Sicht,
 Lirss seine Locken wachen,
 So war's beim Scheiden anders nicht
 Soll's sein beim Wiedersehen.

Nur

C. Wasmuth & Co.

Nur daß derzeit ein braunes Haar
Die helle Stirn umfränzte,
Legt das Gesicht gedunkelt war,
Die Locke silbern glänzte.

Und als er heim war in dem Bort,
Vor alter Landungsbrücke,
Sprang er, wie einst hoch an den Bord,
Huffah! an's Land zurücke.

Nur hat derzeit, als er Abschied nahm,
Wehl manches Auge geldrömmen,
Und juchend, als er wieder kam,
Dies kühn ihn willkommen.

Er stand allein in dem Gewühl,
Nach Nacht viel Hände rissen,
Ihn schoben sie bei Seite rübl
In fremd gewordne Massen.

Ich Alles anders er jetzt schaut,
Als die Gedanken rissen!
Die alten Plätze sind verbaut,
Die Mauern weggerissen.

Er muß sich fragen durch Wasserhoh
Zum Haus, wo er geboren!
Und als er es gefunden hat,
Da hat er's erst verloren.

Das schaut aus Fensterzugen groß
Im frohig neuen Kleide

Ihn an so fremd, erinnerungslos,
Als kannten sie sich beide.

Er, der senft mit der Thür ins Haus
Den lauten Weg gegangen,
Klopfst leise an, spüht draußen aus
Vollkommen sein Verlangen.

Wan glogt ihn an, versteht ihn nicht:
Wo der und die geblieben? —
Wer weiß noch was von der Geschiedt'
Und seinen alten Lieben!

Der Segler dacht: O liebe Zeit!
Ich flog im Sturmesgange
Nur durch einmal, durch Rang' und Veit!
Was das zusamment so lange?

Er drückt in seine Stirn den Hnt,
Schlägt weg sich von der Schwelle,
Stürmt fort, das Aug' voll süßger Rauth,
Als wär' er noch auf Welle.

Stüemt, bis am Friedhof, er dem Strand
Der grünen Dünen, landet;
Vand! ruft er auf dem stillen Strand,
Als wär' er erst gelandet.

Und fand nun auch im letzten Bort,
Wo der und die geblieben,
Fand Alles hier an einem Ort:
Die Heimath und die Lieben.

Die Dänenbrüder.

Von P. v. Engel.

I. Das Schachspiel.

Bei Schlemmig unter den Buchen
Da geht es nüchternlich um —
Wer streift dort, Ruh zu suchen,
Am düstern Wald herum?

Das ist des Herzog Abels Geiß,
Wos dem mein Vied verfinde,
Um welche schwere Sünde
Er dort so ruhelos freit.

Schloß Oettinger's Keren glühten
 Schon matt im Schloßgemach,
 Da saßen mit trüben Blicken
 Die Kärner noch beim Schach.
 Der König's Reich harrte drauf,
 Die Stren in finst'ren Hälte,
 Und der Herzog Abel hallte
 Die Hauf um den Degenhauf

Sie zogen die Sammetbarette
 Sich tief in's Angesicht,
 Wohl sahn sie nach dem Brette
 Des Spieles dachten sie nicht.
 Schmer über dem leichten Puppenheer
 Aufzuziehen und versinken
 Die Bogen der Gedanken
 Und wälzten sich hin und her.

Der Herzog hob den Spinnart —
 „Da sitzt er als mein Waf,
 „Doch auch als mein Beywinger —
 „Abshüttel' ich mir die Waf!
 „Gef hat er mir mein Land getraubt,
 „Nun brauch' er meinen Degen —
 „Ich brauch' ihn ihm entgegen,
 „Und heute fällt sein Haupt.“

Der König rüdt den Bauer:
 „Mein Bruder blüht so mild —
 „Wen hat er auf der Lauer?
 „Bin ich es, dem es gilt?
 „Weh' warum fundt' ich meinen Troß
 „Voraus zum Hiesigsteit?
 „Wer steht mir nun zur Seite
 „Heut Nacht in Abels Schloß?“

Und Abel: „Schach dem König!“
 Nachhallt das wilde Weet
 Im Reich tausendköpfig,
 Ein Auf nach Koch' und Meid
 Es sahet ein Heer ihu in's Hien
 Und wecht sein schwer Wessien
 Er wehrt den Schlangenschniffen
 Und löst sich nach der Stien

Aufstecht, von Nacht umschattet,
 Vor ihm der Hochaltar,
 Darunter lag bestattet
 Sein Vater Haldemar.
 Es öfnet sich der Marmorgrund
 Nicht vor dem Graumbrochten —
 Vertrot der Geist des Lebten
 Und sprach mit bleichem Mund:

„Weh Dir! Der Dänen Rader
 „Du fahst es nicht mit Rahm
 „Und Abel, Teinem Bruder,
 „Nahmst Du sein Herzogthum.
 „Du hast ihm Schloßmühs Krone geraubt,
 „Die ich ihm gab zu erben,
 „Und sahst, wie ich im Stieben
 „Sie ihm gefegt auf's Haupt.

„Du höhlest meinen Willen
 „Und zogst in den Bruderstreit —
 „Weh' Dir! Es halt im Stien
 „Die Wache sich bereit:
 „Mit tausend Schwertem klitzen schon
 „Uns Haupt! Die feine Wosallen,
 „Gudmunfens Schwert vor allen —
 „Weh' Dir, weh' Dir, mein Erbn!“

Der König preßt erschauend
 An die Stien die Hand auf's Neu' —
 Dann reißt er stumm und zaudernd
 Dem Bruder sie, voll Weh'.
 Der Bruder aber will's nicht sehn —
 „N! Du mein „Schach!“ ein Schrecken?
 „Der König mag sich decken,
 „Wald ist's um ihn geschehn“

II. König Erich's Tod.

Schwarz lag die Nacht gebreitet
 Hebet den Seer der Schlei,
 Des König's Nachen gleitet
 Die Wier schnell vorbei.
 Er sah am Steuer und führte das Ruder,
 Noch einmal Gluck zu erjagen,

Noch einmal umgeschlagen
Den Mantel purpurreth.

„Mein Hühnemann sei nicht tödlich,
„Dein König lohnt es Dir!
„Ich höre Raderschläge
„In der Ferne hinter mir.
„Mein Herz ist groß, mein Geld ist schwer!
„Ringt vor der Räderrolle
„Mich schnell nach meiner Hölle
„Hinaus in's freie Meer!“

Doch wie sie die Gewässer
Wuch schlugen gut und viel,
Gudmunfen ruderte kräftig
Und schneller war sein Ziel.
Er holt ihn ein, er hielt ihn an
Beim Hügel vor Hühnende,
Da rückte die letzte Stunde
Dem König bang' heran.

„Gudmunfen, Ahlis Henker!
„Ich weiß, was Du begehrst!
„Doch — laßt dem Schicksalslenker
„Vorn Lob mich beichten erst.“
Sie holten ihm den Klausner her
Aus einer Haldkapellen, —
Da bricht' auf den Wellen
Der König viel und schwer.

„Noch einer Laß entladen
„Muß ich mich vor dem Tod:
„Als ich zu Ahlis Schaben
„Mein Volk zum Krieg entbot,
„Da schämte sich meines bösen Ziels
„Der Feind vom Friesenheer,
„Der reich an Ruhm und Ehre
„Und heißt mit Namen Rielio.

„Stolz weigerte mir der Frieser
„Sein Theil an meiner Hahet
„Und sprach: Eine Hahet wie diese
„Kost nicht zu meiner Geth.

„Denn heißt Du Krieg des Vaters Spruch
„Und Hohn des Bruders Rechten,
„Willst Du mit Deutschen fechten —
„Krieg' ohne mich den Fluch.

„Desh' trug ich ihm ein Grollen
„Im tiefsten Herzen nach,
„Und hab' ihn schlagen wollen, —
„Nun ward es mir zur Schmach!“
Er sprach's. Von seinen Schultern dann
Nahm er, in Krei' und Reide,
Sein fürstlich Goldgeschmiede
Mit einem Streiz daran.

„Mein Priestert, diese Gabe
„Sei ihm von Dir gebracht,
„Und sag' ihm treu, ich habe
„Am Tode sein gedacht.
„Sag, daß mein Horn und all mein Groll
„In Lieb' und Krei' sich setzte,
„Und, — daß mit seinem Schwerte
„Er einst mich rächen soll.“

„Solch Beichten muß ich enden!“
Gudmunfen rufte's, und saß
Und schwingt mit beiden Händen
Des Streitbells eiserne Laß
Tobt lag der Hüßl von einem Fieb —
Und bald nach diesem Streiche
Hoch über seiner Reide
Doch stille Wasser trieb.

III. Der Friesen Rache.

Dampf scholl von Mund zu Mund,
Sobald die Nacht versank,
Durch's Land die bange Kunde,
Dah' heut der König errant.
Der Herzog aber tief sogleich:
Ich komme des Reichs zu hüten,
Ihr Dänen, Friesen und Jüten,
Mein ist das Inselreich!

Die Großen der Jüten und Dänen
Die traten in Albrecht's Schloß,
Wandt' treurs' Aug in Thränen,
Weil Ulrich's Liebe genöth.
Dort sprach der Däne Ketz im Saal:
„Herzog, ich kann Dir sagen,
Der König ward erschlagen,
Und Du bist, der's befehlt“

Ewend Jering sprach: „Mit Richten
Gritant der König im Stroom.
Mit können sein Grab errichten
In Schleswig hier im Dom.
Ich fühl' ihn auf, da lag er im Rohn
In des fruchten Burquard's Hellen,
Sein Haupt, das war gespalten
Und das hast Du gethan!“

Auffrang vor seinen Mittern
Der Herzog's Leichenbeant,
Sein Auftritt mach' regittern
Den Saal und wer drin stand.
„Weß Jung' es magt, in meinem Haus
Des Werds mich zu keshuld'gen,
Statt mir als Herrn zu kuld'gen,
Dem reiß ich, trau, sie aus!“

Und wider Ewend der Jüte.
Der Gritch fand im Aush,
Sprach: „Herr, vernimm in Mitle,
Was ich Dir sagen muß.
Du siehst nicht eh' der Thron betritt,
Da Du mit jäh' der Deinen
Dich von der Schuld magst reinen
Durch einen heil'gen Eid.“

Da sprach, auf's Schwert sich beugend,
Gudmunken neben dem Thron:
„Herr, schuldlos Dich bezeugend
Sind mehr denn jäh' mir schon
Doch rein Dein Schwert, kann sein Mitle
Von uns ein Jeter schweben,
Denn laß den Eid nur hören
Und bringen das Geuße“

Darauf mit jäh' der Seinen,
Gudmunken oben an,
Der Herzog, sich zu reinen,
Den heil'gen Eid begann:
„So moht mir beste des Heilants Huld
Sprech ich mit Christenmuth
Mich rein von Gritch's Mute
Und trage seine Schuld“

Auffing nach diesem Eide
Herm Schloß Trommetenton:
Stolz trat in hülternem Kleide
Ein Herold vor den Thron.
Sein eiserne Handschuh fällt und stirt
In des sinkten Herzogs Hüften:
„Hiermit löst Kild Dich grüßen,
Der Gritch tödten wird!“

„Wehlan denn, Ihr Mebelten!“
Der Ruf des Herzogs schallt,
„Ich werd' Euch Alle fällen,
Wie einen wilden Wald!“
Da zog er gegen den Aniefenhamm
Mit seinen Mittern allen, —
Doch ist sein Stern gefallen
Rein Sumpf am Risterdamm

Dort lag Gudmunken's Leide
Das Haupt getrennt vom Rumpf.
Dort sank vom Aniefenfreide
Der Herzog in den Sumpf
Und als der tödende Schlag verhallt,
Da ihm sein Herr geboten,
Trug Kild den Leib des Todten
In einen finstern Wald

Er barg ihn dort im Grunde
Bei Schleswig, dunkel und dicht,
Oerndet nach Wiffenbr
Das harre Angeseht.
Nachts irt sein Geist dort auf und ab,
Wo die rauschenden Buchen ragen,
Um seine Schuld zu klagen,
Und hat nicht Ruh' im Grab.



Benedig

1811. — 1812.

Ich bin so krank und müde, nicht ich gerne
Dich zu besuchen, und so gerne heute
In dieser Zeit den Augenblick zu fassen
In der Nacht geht es auch sehr. Ich mag
Das alte Haus, schwarze Fenster
Nur ich bin und schwarze Fenster
Schönheit der Welt ist dir, wenn ich dich
Die Opfer des Lebens, so ich mag
Ich will ein atmen und sprechen. Und ich
Du bist ein Wunder, ein Wunder, ein Wunder
Ich will dich, ein Wunder, ein Wunder
Ich will dich, ein Wunder, ein Wunder



Venedig

Von Moritz Graf Strachwitz

• 11 Br. 1842

Ich bin so krank, und sterben möchte ich gerne
Hier in Venedig, und begraben liegen
In dieser Flut, dem Ruheplatz der Sterne!

In jeder Nacht pfleg' ich mich drauf zu wiegen,
Und ihrer Tüfte schwärzeste Geschichten
Borh' ich dann mit schaurigen Vergnügen.

Beschloß der Rath der Drei, geh'n zu richten
Ein Opfer, des Geschnitz's im Volke wegen,
Und gal's ein schnel und spurlos Verurtheilen.

Da glitt um Mitternacht, dem Mond entgegen,
Die Gondel aus der Seufzerbrücke Schallten,
So schwarz und still, wie alle Gondeln pflegen.

Und

Und lautlos durch Galerien und Regatten
Stech sie hindurch, bis wo des Meeres Gage
Sich dehnt zu breiteren, insargagnen Hallen.

Dort hielt sie still. Dann aber war's, als strengte
Ein dumpfer Haal die kaum bewegte Fläche,
Und leise Ketten ätzteten in Menge.

Auch war's den Schiffen, die im Nachtsprache
An Aldo's Ufern stellten ihrer Stride,
Als ob ein Echot im Wellenschlag zerbräche

Die stille Gondel aber schwamm zutrübe,
Wie sie gekommen, heulend und verborren,
Und schwand im Schattenspeis der Seufzer-
brüche:

Doch der Verbrecher saß am andern
Morgen

2.

Stets singt und jubelt der Venezianer,
Ahn stören kaum die Säulen alter Tage,
Die ihn umgarn, heimliche Gemahner!

Hier schwimmt Müßig im Silberwellensfische
Und die Piazza trübt von Ficht und Leben,
Verloren scheint die Sage und die Klage!

Nach aber pocht ein inneres Erbeben,
Sch' ich am bürst wimmelnde Gewürme
Die alte Stadt ihr stürzliches Haupt erbeben!

Wie dumpfer Vorwurf löst der Mund der Idiotie,
Und von dem Meer durch des Farns Röhre
Gragt ein Wehen lang verhauster Stürme!

Hinaus, hinaus, wie fülle, schwarze Schwärme
Jehn dort die Gondeln, draußen ist es still,
Ich muß im Stillen meinen eine Udräne: —

Venezig ist, das war, o Herr, Dein Wille!

3.

Der alte Gondelier beginnt zu plaudern,
Vielkloßend, sanfter streichelt er die Muthen,
Die leicht im kalten Wendenlichte schauern!

Jedoch verleben der Piazza Muthen.
Es ist, als höre man in Tropfen leise
Das Herz Venezigs durch die Stille bluten!

Und mit gedämpfter Stimme spricht der Weise:
„Wenn so der Wellenwind durch die Gelonde
Der Dogen ätzt, wie verlornen Weise,

„Dann kommt entlang die schattende Arkade
Ein schwarzes Weib, den schwarzen Jernblegen,
Und lehnt sich schweigend an die Wollfische

„Darauf, den Schlier aus der Stinne schlagen,
Gibt mit dem Antlitz sie, dem fahlen, bleichen,
Zum Wund empor ihr dunkles Auge tragend

„Und ob des Meers mondshimmernden Vereichen
Griechelt sie so mit göttlich bangen Blicke
Aus schlanker Hand des Kreuzes Ergänzzeichen.

„Oxfentzen Hauptes walt sie dann zurücke,
Und Maucher meint, daß aus des Schliers Welle
Das gelbne Horn der Dogentrone blide.

„Tuch's Iher Es Gaha wandelt sie ins Heile,
Und von der Wies Säulen sieht man schweben
Sich eine Gondel, schlant wie die Gaylle

„Noch auf der Purpa rückwärts steht geblickten,
Wirt auf die Wendenstadt die blasse Traue
Den letzten Wind mit schwermuthsolltem Vieken —

Dann schwimmt die Gondel roth hinaus ins Blaue!“

4.

Der alte Gondelier hört auf zu plaudern,
Aus seinen Hallen schreit es leif zu rinnen,
Durch ganz Venezig weht gebrümes Schaudern.

So ist's! — Du warst's entsezt und gingst von
hinnen,
Doch ängstlich lebst Du heim mit fremder Treue,
Dein Aug' zu weiden an den thronen Zinnen.

Ich sah Dich schon, es war mit heil'ger Eide;
Denn Sonnenglorie schwamm um Deine Züge,
Woh! war Dein Mantel und Dein Thron der Reue!

Die Belle kam, daß sie sich demend schmeige
An Deinen Fuß, Du trugst die Kaiserkrone,
Um ihre Fäden hob der Sturm der Siegel!

Der feinen Pauche flügelten Kaiserkronen
Und hingeschmetzt weinerten die Feste
Und sanften Ritten, folge Amazonen!

So sah ich Dich im Schimmer höchster Ehre,
Ein glücksel'g Weib, um das man gerne würde
Nun aber schweiffst Du einsam durch die Meere,

Und Niemand ist, der für Dich lebt' und fürde!

5.

Im Mondlicht schwebt der fremde Kranke,
Sich sonnen in der wunderbaren Kläre,
Do stümt ihn auf ein tödtlich' Gedanke:

Und wenn ich wirklich nun geliebt wäre
Und meines Dichtens unglücksel'ger Schatte
Dahingeweht im Hauche dieser Meere,

Dann kämst Du, die ich verloren hatte,
Wie leicht hierher, Venedig's Glanz zu schauen,
Und mit Dir käme ein geliebter Mute!

Ich sehe schon in Deinen Augen thronen
Der reinen Seele kühnste's Entzücken,
So wie der Hellmond schwimmt im Dunkelblauen

Ich seh' Dich gehn mit wunderfel'gen Blicken
Durch diese duftgewebenen Ardenen,
Die ferrenhaft sich in einander finden!

Ich seh' Dich trunken dann im Glanze boden,
Wenn der Piazza Reimküste blinken
Und ganz Venedig schwimmt in Eternaden.

o stolzes Glück, Dein sel'g' Ich zu trinken,
Und Hand in Hand auf einem Meer zu schweben,
Denn Mond und Sterne jubelnd unterinken.

Doch mitten in dem farbenreichsten Leben
Soll ich vor Dir ein längst vergessener Name,
Des armen Träumers bleich Geistes erheben!

Und sprechen soll es mit melodi'schem Orname,
Wie seiner Wellen klagendes Geleite:
„Laß mich Dein Hüter sein, o schöne Dame!“

„Was zu des Abgrunds muschelndem Moos
Kenn' ich Venedig und ich will erschließen
Den tiefsten Reich' Dir dieser Meeresrose.“

„Als man mich damals riß von Deinen Füßen,
Da suchst' ich noch dich Ufer zu erreichen,
Um meinen Schmerz erhaben zu genießen!“

„Hier prangt der Tod mit lausend Siegeszeichen,
Doch ew'ge Schönheit strahlt von seiner Hirne,
Und wölbt sich glorieich über stolzen Reichen!“

„O wie die Kunst um bleibende Gesetze
Ihre Vorsehung im reinen Farbentone,
Wie daß sie lächeln, daß sie Deine Lippe!“ —

„Zieh! bin ich nicht ein guter Glorione?
Wie kühlt Venedig! Doch der Hauch der Gräfte
Weg! daß ich heraussehe aus der Marmorkrone“

Durch all den Jubel goldgezierter Feste!

6.

Kannst Du das Leben nicht lebendig leben,
Statt über diesen Feuertrauen flachen
Auf schwarzem Hügel allen Sturm zu schweben?

Venedig fiel und seine Helden starben' —
Doch sich, der Marktplatz ist lauter stürmt
Und reißt ins Wasser tausend Strahlengärten.

Hier schwimmt die Lust und wirft hinweg das Streuer,
Hier weht der Schwebel jugendliche Väter
Um alter Meister herrlichste Gemäuer.

Da unten aber wogt es düst und düstler;
Und zwingt Dich nicht zum reizenden Verzissen
Die Lebensfälle strobender Geschlechter?

Der tiefe Himmel wölbt den Flak inbessen
Mit Anreiß zum faulestlichen Saale,
In keinem schönen bist Du je gelassen! —

Umsonst, umsonst! Mein Auge schmerzt vom Strahle,
Mein Herz ist müd — laß schnell Dein Ruder treiben,
Mein Gewebler, hinab den Gran Canale!

Wenn Licht und Lärm sich hinter uns verlieren,
Dann kann mein Aug' auf Mondeswölkchen schweifen
In öder Rensier schwebemuthselle Tiefen!

Hier weht von wundervollen Säulenstäufen
Der Schwebemuth Schlingkraut über Thor und
Mauer,
Hier kann mein Herz im Ziffern blühen und reifen!

Nicht kam ich her zu diesem Weineschauer,
Benetia, daß karger Klang mich habe,
Ich kam zu Dir, zu theilen Deine Trauer!

Kein Rensier flüht auf meinem öden Pfade,
Und nur die Welle, träumerisch und trübe,
Spielt an Venedigs marmorne Gefilde

Mit leisen Schlag ein Lied — verlorner Vögel!

7.

Venedigs Tochter mit dem schönsten Busen,
Wie sie gemalt die Kunst des Vetreuenen,
Was ist Dich der fremde Seh'n der Rufen?

Ich sage Dir, es ist ein Tag gewesen,
Wo nicht umsonst ich so Dein Aug' betrachtet,
Das Köstliche hatt' ich herausgesehen!

Ich weiß recht gut, wenn's im Canale nachet,
Wie man sich schmeigt zu maurischen Geländern,
Wo hinter Blumen sich ein Auge schmachtet!

Zieh ist es dann ins Meer hinausgeschlendern,
Und Stirn an Stirn im Mondenstrahl zu süßen: —
Die Lieb' ist schön in diesen schönen Landern!

Du siehst indeß das Ruder Verlen spreiten
Und leichter Seewind löst die Wangen stammern; —
Doch all' den Reichtum darf ich nicht besigen!

Es ist ein kaltes Land, weder ich flamme,
Und kalte Augen werden mich begreifen,
Doch sich! schon liegt mein Schiff am Hafen-
damme!

Mein Herz will unbeweglich durch Meere schiffen,
Und über Älven kühn es auf den Rindern,
Dami's dalsam getreten sei mit Rufen —

Doch mir, Signora, sei von Dir vergessen!

8.

So fahre wohl, Benetia,
Es kommt das Signal!
Die Woge spricht vom Ränderglanz
Mir, ach! zum letzten Mal!
Hab' treuen Dant, Du Rensierseher,
Für Deine reiche Schuld,
Und, daß ich nicht vergessen kann —
Es war nicht Deine Schuld.

Schmerzangler Benetianerin,
Die in der Wendel liegt,
Indeß das prächtige Geleht
Im Wellenwinde fliegt,
Es spielt Dein Ringer in der Fluth,
Dein Auge flammt mich an —

Und wenn ich hier nicht glücklich war,
Du bist nicht Schuld daran.

Oberreiche Kunst, die, verflänglich,
Im Meeresschoß geirrt,
Prachtvolle Schwermuth, sahst wohl,
Du hier so üppig trauet!
Wie trugst Du, Stern der See!
Aus Werden nicht es kalt!
Wer hier Vergeffen nicht gelernt,
Der leut es nicht so bald!

9.

Venedig schwebet in des Meeres Düften,
Schon rauscht sich farb'ig in Gemüth' und Sinnen
Des Herr'gen Meere über sammt'nen Trüben.

Der erste Staub beginnt am Weg zu haften,
Und fast verwundet hör' ich wider Meere
Nach langer Zeit im Morgenwinde schweben.

Doch ist erhitert mich die grüne Erde! —
Wie fast Stodt aus Wasser und aus Steinen,
Weiß Gott, wann ich Dich wiedersehen werde.

Als wie ein Traumbild wüßst Du uns erscheinen,
Und wie ein Traumbild seh' ich Dich verworben,
Und schau nach und möcht' am liebsten weinen!

Wie erkannten diese noch unsterblichen Jenseits des in hat verstorbenen Todtes einem Arrande
die Schatzkammer der Witterung den Angehörigen. Sie wurden im Herbst 1847 (dem Tod
Jedes geküßten.

p. 10.

Denn wer gehet das Lied der Meeresteen,
Der flart so lang ins fruchte Wug' der Tiefe,
Wie er verliert — und wird nicht mehr gesehen!

Und wenn mich nicht ein andres Auge riefe,
So schau und tief, wie Maria's Oherwässer,
Obirben war' ich bis mein Herz entzähle!

Und nimmend schläft ein müdes Herz besser!

10.

Und weißt Du, was 'ne Gendel ist,
Und wie sich's denken mag?
Ein Dina, das kaum die Woge küßt,
Wenn's gerlich drüber flug!
Sie schwebt so leicht, Du ruhst so weich,
Der Reiter liegt im Meer,
Du denkst, Du schwimmst im Himmelreich,
Die Sterne um Dich her!

Ei mir segnest, schwarzer Schwan,
Wie hast du mich vermehrt —
O weh! das ist die Gienbahn,
Da, wie das Frucht und süß!
Das Thier ist laub, das Herz ist matt,
Nun rumpelt es von dann —
Und wer das Ding erfunden hat,
Der war — ein großer Mann!

Sprüche.

Von Hans Kugel.

Nicht alle Blumen im Heide drauß
Sind geschaffen zu Kronz und Strauß.
Manche knospen und manche verblüht,
Wo sie kein Menschenauge sieht, —
Erkennen sich doch der Weizenlust,
Sind doch selig im eignen Duft.

Wer sich im Heide herum will schlagen,
Muß Wachen, Hunger und Frost ertragen,
Wer hinter dem Ofen sitzt in Ruh,
Giebt seinen kühnen Ernst dazu.
Er mög's nicht allzuhand bedenken,
Daf er tut hat, was wir ihm schenken.

Im Dichternwald, zur Zeit,
Welche Metamorphosen!
Jünglinge im Jungferntick,
Jungfräulein in Hosen!
Nur Eins, ihr holden Kleinen,
Wisset ihr jenseits: —
Was ihr dabei mögt meinen
Von wegen der Nachkommenschaft

„Bleib mir vom Hols:
Ich weiß, du bist
Doch einzig nur ein Realist!“ —
Jedwedenfalls!
Weil nach dem Ideal zur Hift
Mein Sterben ist

Die Wissenschaft heisset verterter Thun:
Suchen, Finden, Gefallen.
Sie denken, sie können-leberruhen,
Wenn sie's mit einem gehalten.

Die sich des Ganges befließen,
Was gewonnen sie,
Wenn die Glieder verlieren,
Drauß das Ganze sich tündet?
Die die Stücke wissen,
Was umspannen sie,
Wieß das Welt ungeboren,
Das sie zum Ganzen bindet?

Was siehst du vor dem Labyrinth? —
„Keine Rätsel zu kaufen find,
Aus den Oertern drinnen mich zu entwicken.“ —
Bleib haufen, wagt du nicht zu irren!

„Waram keinem andern Wögen
Bauten sie ein Haus so stolz?“ —
Wag sie krinet so regdren:
Sie schnippen ihn aus eiganem Holz.

Wußt du mit Dammern reiten,
Wußt du sie frechten;
Wußt an Schurken dich kehren,
Wußt du dich wehren;
Wußt an Narren dich fetten,
Wag Welt dich retten!

Utelhafteres weiß ich nicht,
Als wenn mir ein Narr zur Seite steht:
Das Ding, dafür ich mein Leben lasse,
Er mach's zur Oemasse.

Ringt du was an zur guten Stunde,
Mache nicht, eh' es zu Ende
Du schufst dir eine eiternde Wunde,
Komm's in der Thoren Hände.

Was bei der Elite der Wissenschaft
Dir die nobelsten Odenner schafft?
Wenn ihr höherer Witz und Verstand
In die ein verkanntes Genie erkannt.

Kein Phantast ist solch ein Nicht,
Am Kropfel fehlt's ihm nicht.

Wenn der Phantast den Knaben kößt,
Hat der Narr, danach er schlecht.

Was regdlicher als ein Phantast?
Zwei von der Art.
Ist einer beim andern zu Woth,
Wird kein Wehrauch gespart:
Kommen sie sich draußen in's Oebege,
Wieß's unarmbergige Schläge.

Phantast und Philister, hold vertraut,
Wohnen zusammen in einer Haut;
Wird keiner bei den Phantasten gelitten,
Den nicht die Philister rite beschnitten.

Ein Airtuee, der uns im Bonn
Der Jugend einst berauschet, —
Jetzt, da er wiederkehrt, ein Mann,
Sterben wir als wir verlauschet.

Es ist der stolze Uebermuth,
Wie weiland er erklangen;
Nur daß sich all der wilden Glut
Kein Fichtgeheim entzungen.

Vor Ueberschmänglichen zumeist
Hobst deine Kammer:
Was aus dem Kausch erblüht, das heißt
In Deutschland Rosenjammer.

Mein Wort, soll's wider mich zeugen,
Weß' ich's nicht degen;
Nur eh du's trägst durch die Oassen,
Deiß, es zu lassen.

„Im Doef von allen Pforten
Du Hundt klasten hinter die drein.“ —
Sie merkten's, mit der Siege derten
Hab' ich nicht Sonderliches gemein.

„Der arme Stümper! du riebst ihm ja
Blutig die Ohren heute.“ —
Es war exempli gratia,
Es golt der ganzen Klute.

„Ein Lump von Autor! Horre und Sinn,
Er hat's bei dir zusammengelesen.“ —
So daß' ich ihm den schößten Gewinn,
Ja sehn, daß ich was nütze gewesen.

„Und Kommen titit er übergenug,
Und nur den drein magt er zu missen!“ —
Mein gutes Kind: es wäre nicht klug,
Vernünftiges nicht von selber zu wissen.

Er wollte mir am Juge was stüken,
Doch seine Nobel ging in Stücken.
Du guter kleiner Schneidersmann,
Schau an den Kitteln das Tuch erst an!

„Sie sagen, du schreibst mir ein Tourist.
Der im Dampfmoogen die Welt durchflog.“ —
Weil im Kessel der Dampf mein Stauw ist,
Weil die eisernen Meile fest gezogen.

Und als sie den Kezan studirt,
Sahn sie, wie schief der Prophet titit,
Sie hätten es fäuelicher gemacht, —
Nur keinen Kezan zu Stande gebracht.

Buchfabren, ihr hübschen Jungen,
Ist auch wunderbarlich gelungen.
Wüßtet ihr wußchen den Zeilen zu lesen,
Wä's noch ein wenig besser gewesen.

Hob sie mit Eifer unterweisen,
Obde Zeilen auf's Blatt zu schreiben;
Haben mich dankbar dreh gepriesen,
Wollen nur doch bei den krummen bleiben.

Hoff du's erspiert, weißer Kant,
Wovon der Meister nicht gesprochen,
So spüre fort, bis du erkannt,
Warum er nicht davon gesprochen.

Die und Herzhändriß
Freischest du von den Lauben?
Gnädig die ihr Bekentniß,
Daß sie an dich glauben.

(Türk. Parodie auf: ...)

Im Lebenshaus hat's drei Oesep: —
Von Oeken nie Verlies schwäge,
Nützet mit Wosen thu die Fächel,
Und laß geschehen, was gescheht.

„Warum trübst er so eng sich ein?“ —
Sie sollen denken, es stüke was drein.

Die Ränste haben sie geädelt,
Sind recht erst vom der Junst gefachelt.

Wanderer mit gehämmertem Manzen
Weht wie zum Längen;
Wanderer bricht zusammen fast
Von unsichtbarer Last.
Ist nichts, das sich schwerer trägt
Als das Joch der Tage.

Es ist das Ärgste von allen Uebeln,
Eigener Thöricht nachzugeheln.
Wülßt du der Noth des Camps entinnen,
Eel Flug, du Rar, und bleib nicht drinnen!

Wuth vor allen Gaben
Wuß ein Menschenkud haben;
Zuweilen auch mag es nützen,
Ueber den Bedarf zu besorgen.
Schilt nicht die übermüthige Jugend:
Sie hat zum Leben die beste Jugend.

Die in junger Brust ich barg voll Schaam,
Die ich Knabenrötheit geschelten, —
Jest, da ich durchgemustert den Raum.

Enna.

Von Herman Grimm.

O Königin der Nacht, du haß's gesehen,
Die Thronen saßst du und des Feryngs Blumen,
In heißen Stetten saßst du sie zusammen
Verausendend ganz durch meine Seele gehn;
Wie ich erlebte des Regenwindes Wehen,
Nicht weißt' ich mich ihm schön und lebend zeigen,
Unmöglich war's zu erben, war's zu schweigen,
O Königin der Nacht, du haß's gesehen.

Rein Kübter kam, die Sonne, die ich suchte,
Wie er mich bei den Händen nahm, — du bist
Rein Zeuge, wie sein Mund mit Schwüren spielte,
Wie ich ihn küßte, wie er mich geküßt!
In süßen Träumen war mein Herz verloren —
Weh mir, wo ist die Zeit, als das gelobte?
Verloren hat er mich und falsch geschworen,
O Königin der Nacht, du haß's gesehen!

Der als ein Witakel wohnsam
Die langen Jahre gegolten, —
Wie steht ihr in verfallnem Stalle,
Ist meine kindischen Ideale?

Von der Nachwelt müßt du dein Recht?
Sie ist von demselben Geschlecht:
Einst's nicht die Ohren von heute,
Nicht sie ändern zur Heute.
Konnt sie auch wissen, —
Nur nicht dein eignes Gemissen.

So spricht Krishna, der höchste Herr der Welt:
Für andern Göttern dient mit reinem Glauben,
Ist, ohne daß er's weiß, auch meinem Dienst ge-
stellt.

Wer ein Stück vom Leben durchgemacht,
Welt und Menschen gar kalt betrachtet,
Nur wenn sein thörichtes Herz geblieben, —
Oh! er's gedacht,
Ist er der Thor, von Reischem zu lieben

Sonett.

Nach Robert Anstis. — Von Herman Grimm.

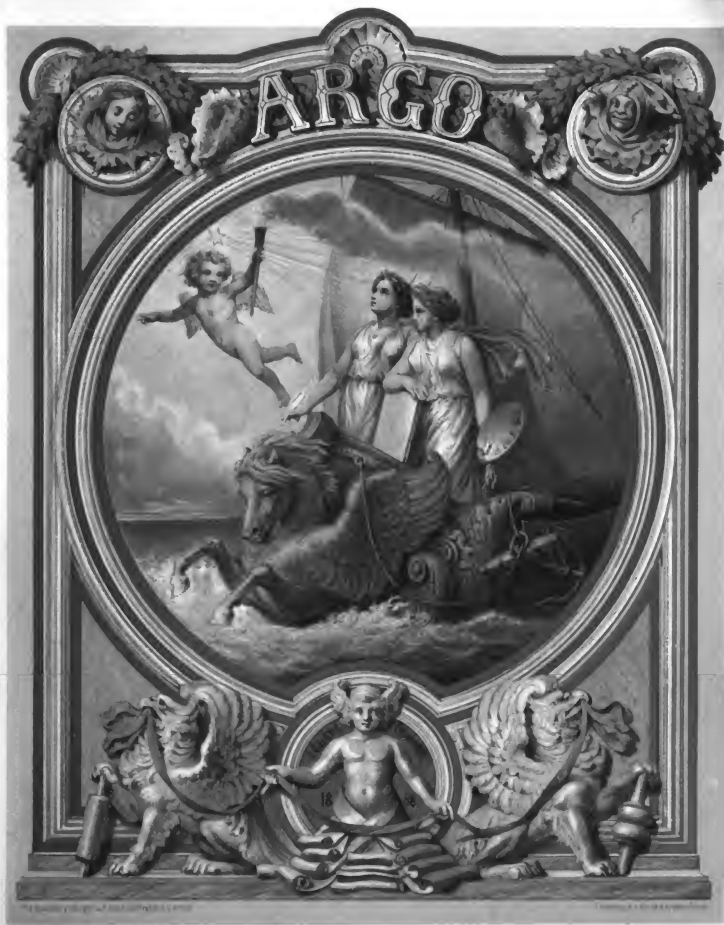
Ich sehe sanftes Licht mit deinen Blicken,
Mit meinen eignen Augen bin ich blind,
Mit dir in gleichem Schritte wandelnd find
Verloren die Küsten, die mich sonst erbeuteten.

Auf deinen Schwingen mit empor getragen,
Flieg ich mit dir hinaus zum Himmel emig,
Wie du befehlst, kühn oder zitternd leb' ich
Kalt in der Sonne, warm in Wintertagen.

In deinem Willen ruht allein der meine,
Dein Herz, wo die Gedanken mit entsehn,
Dein Geist, in dem der Worte Quell sich findet.

So kommt's, daß ich dem Wende gleich erscheine,
Den wir ferweit am Himmel nur ersehn,
Als ihn der Sonne Feuertstrahl entzündet.





ARGO.

Album für Kunst und Dichtung

Veranschaulicht

von

Fr. Eggers, Ch. Hofmann, S. von Pöpel.

Breslau

Verlag von Eduard Kröner

1858.

ARGO.

Album für Kunst und Dichtung

herausgegeben

von

Fr. Eggers, Ch. Hofemann, S. von Lepel.

Breslau

Verlag von Eduard Czerwinski

1858

Erud. 14. 1100

Edward Berner's Buchdruckerei

Berlin

Inhalt.

Glieder.

Leitfaden: Von C. Sauer.

Das Fickingspielchen. Von G. Kretz.
Am Kuckucksgarten. Von H. Sauer.
Waldhäuser. Von Th. Schumann.
Mein Bewahrer. Von W. Kretzsch.
Abendgong. Von C. Witzmann.
In der Hermander. Von G. Sauer.
So freigeist. Von Th. Schumann.
Spieglein Spieglein. Von G. Kretz.
Die Mädelchen. Von F. Kretz.

Erwartung. Von G. Kretz.
Sehnsucht. Von G. Kretz.
Unter den Bäumen. Von H. Sauer.
Der Schwarm. Von Th. Schumann.
Abendgong. Von W. Kretzsch.
Abendgong. Von C. Witzmann.
Siegesgong. Von Th. Schumann.
Das der Chorbahn. Von H. Kretz.
Das Wesen des Viehs. Von H. Kretz.

Dichtungen.

In der Welt. Von F. v. Kretz. 1
Capitulumblätter aus Freude und Schmerz. 1—8. Von
 Th. Schumann. 2
Die Dame von Sauer. Ballade von G. v. Schumann. 4
Die Abgesandten. Von G. v. Schumann. Mit Anmerkungen
 von C. Witzmann. 5
Almanach. Von F. v. Kretz. 5
Waldhäuser. Inszenen von F. v. Schumann
 und F. v. Kretz. 7
Almanach. Von G. v. Schumann. 8
Das von dem einen Scherz. Von F. v. Kretz. Mit
 Anmerkungen von Th. Schumann. 9
Waldhäuser. Von G. v. Schumann. 14
Der alte Mann. Von Karl Kretz. Mit Anmerkungen
 von W. Kretzsch. 15

Scherzblätter. Von F. v. Kretz. 15
Sehnsucht. Von G. v. Schumann. 16
Waldhäuser. Von F. v. Kretz. Mit Anmerkungen von F. Kretz. 17
Vom Menschen. Von W. v. Kretz. 17
Der letzte Werk. Ballade von Th. Schumann. Mit Anmerkungen
 von G. v. Schumann. 21
Almanach. Von G. v. Schumann. 22
Waldhäuser. Von F. v. Kretz. 23
Scherzblätter. Von G. v. Schumann. 24
Chorblätter. Von G. v. Schumann. 25
Almanach. Von F. v. Kretz. 25
Waldhäuser. Von G. v. Schumann. 26
Das von dem einen Scherz. Von F. v. Kretz. 42

Nie der Fremde schreckt dich in Zichern vom Meer der geliebtenen Küsten raue
Es war's, als ob's auf dem feinen Sand und blauer nicht leben wollte

Um legen die Schwellen, auf jenen gerad Schirmen, Gärten, Supercasen,
Ein Gedacht, Ein Jod. Wie kann an Vesp der heulend umgebenen Vesp?

„C, die Gethelien!“ kuckten viel bellte laut, „stern hat in Gethelien umgehört!“
Gernad? Noch ich die Kette nicht red, eher geht auch die Erde nicht flühen,

Uner Zandthut ist wachsende nur noch die beidseitige Mutterbot,
Und im Kethelid hat's ihren Strahl die Kuch auf der Kuch-Vesp

Und gefügt hinaus und gefügt rumsam an der Längst zeiden Gedanken
Wird manchen lustigen Gemmerwond, und die Kuch, die war, geladen

— Nun der Kuchthum Andre vom Vesp aufhien, und die Lär kein Kuchthum kuen
Denn glitt der Kuch zum wuthigen Strand, als kein vor Kuch zu legen.

Von Kamen nicht wieder der Kuchthum, die Mutter der Kuch zu erdieren,
Auf die Kuch verriet er Guch den Kuch und lart Guch ein, zu wethen

W. v. Kuchthum.





Das Lieblingslebens.





Dress. • W. Farn in Berlin

Der Klostergarten.









Our New Year.





Arthur













Two Pointers





THE FATHER AND THE SON

THE FATHER AND THE SON



G. RICHTER



1874. 1. 1.

1874. 1. 1.

Erwartung









Der Wald in der Nacht.

Unter den Buchen.









The "Cave"





"The Little Girl" by J. M. W. Turner





Fig. 100





W. H. P. 1871.

W. H. P. 1871.

Zus der Chirbude.





Das Grab des Virgil.

An Humboldt.

Von W. v. Koppel.

Auf's Neu vernimm, was, Dir geweiht, sich fröhlich
zeht!

Vor meiner Seele bildete.

Indes Dich Keantheit, Älter Herzen ängstigtend,
Einflam und still gesendet hielt.
Doch haben darf noch Deinem Vagern mein Gesang,
Dem heut' ich sanftere Klänge lieb
Er rühme Deines Lebens treues Glück, o Werd,
Das jeder Weishe huldige,
Das nie auf Deinen Schultern andere Büden lilt,
Als die gemüthl Dein freier Fleiß,
Das Deinem Dufst nach reinen Lichts Erkenntniß
gern

Zum Schöpfen trachte das Gefäß,
Und war es auf mühsel'ger Wanderung Dir nicht,
Nicht auf dem Weltmeere Dir getreu?
Sei's, wo Du ankommst coddillertische Höhen, sei's,
Wo Du des Ueals Schätze sandst.
Und nach der Heimkehr blühe rings Dir Lob und
Ruhm,
Gloß Dir die Huld der Mächtigen

Nicht gleichen Glückes rühmen darf ich Vinus,
Der edlen Fortschung Wartter.
Ablestest Amt und schwere Pficht gebietertich
Ihn oft von seinem liebten Hang,
Und als er einst am Golfe Baja's rastete,
Wo Meteglaub ihm Schatten bot,
Da schlug verwüster Donner an sein Ohr, es bedt
Das heit're Land Campania,
Und selbst das Meer aufbrodelnd sprüht es Wischt
und Dampf,
Und bang im Haven schwankt das Schiff

Er aber lenkt, als alle Freunde schon entfliehen,
Ein schnelles Rachtzeug unverzagt
Nach jenem Strand, wo um das Haupt des Lam-
men
Kalkanes jodige Klige sprühen.
Ihn treibt der heilige Fortschereinst, zu schau'n den
Heerb,

Wo Göttergötter durch Flammen spricht,
Ihn treibt's, zu schau'n die schöne, zügende Jovis-
stin,
Und kühn berührt sein Fuß den Strand
Doch als den Tag graumvolle Nacht verblüster
Und auf der Menschen Ställe sich
Frishtlich'nder Fische dichter Haß verbedend warf,
Da sank der große Wanderer —
Des Erbeschütterers Stimme scholl den Oeff entlang
Und bebend klang die Gruft Angis

Du aber, sanfterer Tage Sehn, sah freundlicher,
Aus feur'gem Abgrund selbst, Natur
In's Fortscherauge, wenn mit wogender Hand Du ihr
Den dichten Schleier löstest.

Doch gleiches Glück hiel jenem griechischen Weisen zu,
Der durch des Weltbau's lärmendes
Buntfarb'ges Spiel das ew'ge Naos des Erhören-
klangs
Juchz erkannt, Pythagoras.
Ihn trieb es ohnmächtig, wo der Himalaya ragt,
Den hier des Indus heil'ge Fluth,
Die heilige Fluth des Ganges dort Klangvoll ent-
rauscht,

An deren Ufern forschend er

Ueurer Weisheit Blumen brach. Und als er drauf
Nach froher Heimfahrt Ruhm genoß,
Da ließ ihm Gnuß und mächt'gen Schutz Vols-
krates;

Ja, selbst die Götter schützten ihn,
Als einst in Arcien köst' Rath ihm Feuer warf
In sein geweihtes, stilles Haus
Schon über seine Jünger stützte die Flamme sich
Und alle traf der Untergang,

Ihn aber trugen Götter aus der Gluth davon
Zum offenen Meerstrand unterseht.

So nah' auch Dir, nun pleglich Leiden Dich bedröht,
Mit seinem sich'ren Schutz ein Gott.
Doch lauter steh nach Metapont, wo göttlich ihm
Aufstand das Ueb'el, wo ruhig er
Und hochgehelt, ein hebrer Orest, sein Leben schloß,
Und ihm zum Ruhme sang Ovid

Vagabundblätter

aus Fremde und Heimath.

Von Theodor Mommsen.

1.

Grüß Münchener Bräu aus vollen Krügen,
Die Teller klappeten wie ein Heim,
Dann Rotwein in vollen Zügen
Und endlich Noth von Jargithum.

Und all die Zeit kein regentüber
Verlornen Tag, kein nasser Schuh,
Die Bilder zogen uns vorüber,
Wie thaten nichts als schauen zu.

Und graue Deme, bunte Hercken
Und Marmor trichteten sich die Hand,
Und weinblattbunte Arabesken
Zog drum das Rhein- und Schwabenland.

Bei Mannheim stand ich auf der Brücken
Und wußte von der Heimath gehn,
Ich wand' ihr jährend meinen Rücken
Und möchte gern sie wiedersehn.

2.

Mit achtehn Jahr und rothen Wangen,
Da sei's, da wandte nach Paris,
Wenn noch kein tiefstes Verlangen
Sich Dir in's Herz niederküß.

Wenn unser Völkchen: Lieb und Treue,
Du nicht begehrt und nicht vermögst,
Und wenn das wechselvolle Meer
Noch Deine höchste Göttheit ist

Da sind dahin die leichtsten Zeiten,
Es laßt mich nüchtern, löst mich kalt,
Ich bin für diese Freischickelten
Völligst zu dratlich, gewöh — zu alt

3.

Die Welt ist lustig anzusehn!
Ame Mädchen dem! vorübergehn,
Sie kucken seiden sich heraus,
Und drücken sticht das Händchen aus —
Die Welt ist lustig.

Im Nachbarhause giebt es Ball,
Sie kommen in Staatsstraßen all.
Wie glücklich Wirth und Gäste sind
Und drunten firt das Bettelkind —
Die Welt ist lustig.

Und drücken am Od, tagaus tagen,
In heißer Rehen fließt der Wein,

Drei Trunkne holten juch heraus
Und singen: „lustig, altes Haus!“
Die Welt ist lustig.

4.

Es äßt Dich nur dies Menne, Traden
Nach golden muftervoller Zeit,
Wenn Du die Mühe glaubst zu haben,
Dann eben ist sie doppelt weit.

Auf weidern Pfähl, auf sommten Rissen,
Wenn Du sie hältst, wenn Du sie haßt,
Wirst Du die Hölle nicht vermessen,
Als in des Lages Drust und Laß.

Will Kabbal was uns hier beschicken,
Hält nur im Kampf und Streit uns zu,
Nur in der Arbeit wehrt der Frieden,
Und in der Mühe wohnt die Ruh.

5.

Man wird nicht besser mit den Jahren,
Wie sollt' es auch, man wird bequem
Und bringt, um sich die Muß' zu sparen,
Die Fehler all in ein System.

Das giebt dann eine glatte Fläche,
Man gleitet unbehindert fern,
Und „allgemeine Menschenwürde“
Wird unser Trost- und Lofungswort.

Die Fragen alle sind erledigt,
Das eine geht, das andre nicht,
Nur manchmal eine humme Verdicht
Hält uns der Ander Angeficht.

6.

Und wieder 'mal ein neues Jahr:
Was werden die Tage bringen?!
Wird's werden wie es immer war,
Galt schelten, halt gelingen?

Wird es mit Sammt mit streicheln die Haut,
Oder wird es in Ede mich gerben?
Wird's was es im Kessel bräut
Nur wünsch' ich nicht zu sterben.

Ich mag noch nicht von hinnen gehn,
Wie's oft die Kämpfenden müssen,
Ich möchte mein Weib noch wiedersehn
Und meinen Jungen küssen.

Ich möchte noch wieder im Vaterland
Die Wäster klingen lassen,
Und möchte noch wieder des Freundes Hand
Im Gmterhändel fassen.

Ich möchte noch wirken und schaffen und thun
Und atmen eine Weile,
Denn um im Orbe auszuruhn
Hat's nimmer Noth noch Weile.

Ich möchte leben, bis all des Glühn
Ausfließt einen leuchtenden Funken
Und nicht vergeht wie die Flamm' im Kamin,
Die eben zu Asche gesunken.

7.

Das sind die Bänke von Weodwen-Land,
Sie sind nicht Meer, sie sind nicht Land,
Und die Schiffe, die mit dem Sturm getrieben
Und die Wasserdröwen, die Wellen erzwungen,
Und die gefahren über die Welt,
Ingertrümmert, ungeschelt —
Sie sehen die Feinmuth, sie sehen das Ziel,
Da schneit sich die Schlange unter den Kiel
Und ringelt Schiff und Mannschaft hinab,
Zugleich ihr Tod, zugleich ihr Grab.

Die See ist still, die Ebb' ist nah,
Nessspitzen ragen hier und da,
Und wo sie ragen in die Luft,
Da sind sie Kreuze über der Gruft,
Ein Kirchhof ist's halb Meer halb Land,
Das sind die Bänke von Weodwen-Land.

Ich bin die halbe Welt durchzogen
Und suchte Glück und such' es weit,
Es hat mein Suchen mich betrogen
Und was ich fand war Einsamkeit.

Ich hätte, wie das Leben lürnte,
Ich sah sein tausendfarbig Licht,
Es war kein Licht doch was mich wärmte,
Und achtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu aller Stille und aller Lieb',
Da leste still sich das Verlangen,
Das rinst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lehnt mit Kränkung,
Was sich in Lieb' ihr zugesellt;
Das Haus, die Heimath, die Verdrängung,
Die find das Glück und find die Welt.

Die Dame von Faverne.

Von Hugo von Platen.

Seht Ihr Maraisles? Spiegelnb hebt's am See,
Die irigen grauen Thürme in die Heil',
Das Schloß Maraisles Drüben liegt die Stadt
Im Sonnenschein, den Fuß im klaren Bad:
So Stadt und Schloß gehöreten schon von je
Den Herren von Faverne.

Des Schloßes Dame stand im hohen Saal,
Im Trauerkleide noch um den Gemahl
— Ein Jahr war's her, daß spurlos er verschwand —
Und ehrerbietig vor der Frau stand
In Scham und Waff'n die Wafallenzahl
Der Herrschaft von Faverne.

Sie sprach: „Das Wort der Kirche giebt mich frei:
Mein eigner Wille, Gutes Wunsch — es sei!
Dem Vetter des Gemahls reich ich die Hand,
Er herrsche über Euch und alles Land.
Den Eid der Treue schmetzt Ihr morgen neu
Dem Herren von Faverne.“

Am Hochzeitstag vom Schloße Admen wehn,
Geschmückt mit Teppichen und Blumen stehn
Schwimmt durch den See der Kahn mit Sang und
Klang:

Drin sitzt der Bräutigam in Waffen blank
Und ihm zur Seite bräutlich anzuick'n
Die Dame von Faverne.

Da ist gelich'n ein wunderbares Ding:
Die weiße Hand der Braut in's Wasser hing,
Sie spielte dem in süßer Träumerei —
Da thut sie plötzlich einen heilen Schrei,
Hinweg vom Finger war der goldne Ring
Der Dame von Faverne.

Der Ring, den ihr der reiche Obherr gab,
Den sie zu tragen schmwur, bis in das Grab;
Sie bricht in Thränen aus — sie will nicht frein,
Der Ring muß wieder erst gefunden sein!
In Schloß und Stadt sagt man die Hochzeit ab
Der Dame von Faverne.

Vom See die Fischer ruft man all' zusammen,
Was bringen sie heraus aus tiefem Schlamm?
Ein Mannsgeripp — am Finger steht der Ring:
Ein roth' ger Delsch in seinen Rippen hing,
All' geld'um Knaut — der Delsch vom Bräu-
tigam

Der Dame von Faverne

Der Hörter steht, die Kade folgt ihm nach,
Man spricht, daß er am Kreuzweg stehend lag,
Den Wittwenführer und den gelben Ring
Trug bis zum Tag, da sie zu Grabe ging,
Und trägt ihn drin wohl bis zum jüngsten Tag
Die Dame von Faverne.





Ein Adieu

Von G. v. Pöschel.

Ausgen die Terrassen
Empor nach Sanssouci:
Sie suchten sich zu lösen,
Und wollten doch nicht, nur
In eng dem vollen Herzen
War eines jeden Bruch,
Doch nur es nicht vor Schmerzen,
Es war vor Dank und Lust.

Jüngst hatten Bruchestrammen
Ihr Städtlein ausgestaubt,
Und alle Roth zusammen
Schlug um ihr armes Haupt!
Er hatt' es bald vernommen,
— Was wußt' Er nicht im Land
Und Hölle war gekommen
Von seiner milden Hand.

Gewichen war das Uebel,
Wie Nacht vor Sonnenglanz,
In Städtchen jeder Dieb
Stand schmach mit seinem Krang!
Sie kommen, reich beladen
Mit Dank und Gotteslobn:
— Das nenn' ich Umbesinnen
Zu einem Königssohn!

Es führt zum alten König
Sie ein der Volksherr:
Sie neigen unterthänig
Ihm Haupt und Herz fürwahr!
„Glaub, der wir sind, wir mögen
Nur danken mit Gebet!
Gott schütte seinen Segen
Auf Eure Majestät!“

Da stand er mit der Krücke,
So bager und gebückt:
Was hat in seinem Nische
So demanthell gerückt?
Er sprach — es klang wie Janken
Das kurze Wort beinah:
„Ihr habt mir nicht zu danken,
Denn davor bin ich da!“

Winnas!

Von W. v. Vogel.

Kraft der goldenen Phantasie
Reiß' ich nun mich los,
Ihne Wunder und entflieh',
Leben, eutem Schoß.

Jede Trauer, die ich trug,
Jede Aesfel fällt,
Wieder will Du weit genua,
Ganz, hüfste Welt!

Wieder nach dem Gilaud dert
Steu' ich durch das Meer,
Schen begrüßt der bunte Vert
Meine Wiedertre.

Jener Vert voll Sonnenstein
Stiehlt noch wie zuvor,
Mäfflich ladet noch mich ein
Jenes effene Iher.

Hundert Kuppeln blinken noch
Von dem Bau der Stadt,

Die des Felsgebirges Joch
Hoch umlagert hat.

Sieh', und mir entgegen schiffst
Freudig mein Vio!,
Schwingt, da mich sein Auge trifft,
Seiner Rüge Noth.

Sein verwittert Angesicht
Schick Semmer zählt,
Doch im Arme fühl' er's nicht,
Den das Meer geküßlt.

Jetzt binab mit frechem Sprung
Hies' ich zu ihm schnell,
Dah mich mit Verwunderung
Ruffst mein Osef.

Ja, noch einmal werden wir,
Wie es damals war,
Durch des Oeffnes Lustrevier
Kreuzen in Osef;

Ja, wie damals sei Dein Vort
Kings vom Sturm umschraubt,
Wenn mit kühster Eile uns droht
Jenes Hirschenhaupt,

Wo der Dolphin springt herbei,
Wenn ein Kied Du singst,
Wo auf Thunfisch Du und Hai
Deinen Dreijack schwingst

Ja, es werde wie es war,
Nichts ist mir gelaubt,
Mein Gemüth ist sonnlä Klor
Schüttle nicht das Haupt.

Kuß das Mädel, daß ich schnell
Deet am Ufer sei;
Doch an jenem Seccafell
Kerl das Vort verbei.

Dort am Fischer beim Altan,
Wo so oft ich stand,
Sieht der alte Bettian,
Der den Herund erkannt:

Ja, ich komm' — halt', Kamerad,
Alles mit bereit,
Jedes Wort von Lust und That
Deiner Jugendzeit.

Und, inder die Huth umrollt
Deiner Rauern Fuß,
Schenkst Du mir Dein flüssig Geld,
Wein von Sordicus.

Aber, Herund, noch laß mich lert,
Linden mich allein,
Wo am Reis das Wandhaus dort
Still mich ladet ein.

Durch die Hecken kimm' ich schnell,
Ich die Halle nun,
Dort im Schatten auf der Schneil
An der Säule ruh.

Hier der Hall' in frechem Land
Kauft des Springquells Haß,
Hüllt das Becken bis zum Rand
Mit der Huth Kessall

Auf dem Mande soß ich oft,
Sank in Traum zukeft,
Es mein Antlig unverhofft
Ward im Scherz dempt.

Und ich griff die reiche Hand,
Die den Scherz beging,
Die sich nicht dem Kuß entwand,
Rein, ihr heß empfing

Doch wo ist, wer hier gewelt
Einen Koud mit mir?
Komm, ich bin herbei greilt
Hut' ich Dich nicht hier?

Komm, ich horte Dein am Quell,
Uns nur raucht er zu,
Ja, er raucht noch süß und heil,
Alles habest Du —

Alles, Alles hattet Dein,
Was beglückt uns hat,
Verg und Goldberangerhon,
Unten Gelf und Stadt;

Dort zur Lustfahet hattst das Schiß,
Dort der Herund beim Wein,
Komm, — des Glühers Jubegriff
Sei noch einmal mein.

Hut Du mütlich über's Meer
Hat so weit entflohn?
Alles holden Zaubers leer
Wird die Gegend schon —

Rein — Du magst! — Du triffst hervor
Aus dem Loubengang —
Maukt es, glaubt es, Zug und Dht, —
Drei Secunden lang!

7

Gefühl oder Gedanke.

Enzyone

zwischen H. Hermann und R. v. Eupel.



Hermann.

Sag' mir, was Du höher siehst:
Das Gefühl mit seinen Muthen,
Die, ein Strom von Lust und Leid,
Wechselnd durch die Seele fluthen?
Oder des Gedankens Licht,
Das die Nacht in Tag vertheilt
Und des Daseins dunklen Raum
Zum Bewußtsein Dir verklärt?

Eupel.

Auf gerathe Weise baut
Seine Brücken der Gedanke,
Doch — ein End' hat bald sein Reich,
Vor ihm thürmt sich Schrank' auf Schrank'
Über frei und seßlos
Wie des Kranichs hohe Bahnen
Nicht unendlich hoch und weit
Des Gefühls unendlich Wägen.

Hermann.

Das Gefühl schweift seßlos —
Wißt Du darum hoch es preisen?
Himmelslicht, das leiten soll,
Wußt in festen Bahnen treuen.
Wißt Du heilen Fieberwech,
Denn zur Zeit die Wälder kranken,
Denn Dein eigen Herz verglüh't, —
Bist zur Herrschaft dem Gedanken.

Eupel.

Nein, dem elteren Gefühl!
Keiner ist so tief gekunt,
Dach, wenn Du ons Herz ihm schlägst,
Du nicht wachst den besten Kunt.
Nicht der Schatt'haft lockt das Volk,
Ja, es mußtaut, soll es denken —
Doch Gefühl in Wort und That
Nicht es hin und kann es lenken.

Hermann.

Gingutaten, ja, das ist
Des Gefühls heilloses Können,
Dach, von seiner Lust betauscht,
Blind sie in den Abgrund treuen
Über ägeln wilde Muth,
Bannen sie in heilige Schranke,
Aufbau'n nach Maß und Zahl,
Schaffen kaum nur der Gedanke

Eupel.

Kednen mag er, ordnen, bau'n —
Doch den ersten Trieb zum Werte
Zeugt lebendig, schöpferisch
Der Gefühle Muth und Stärke
Was in Furch' und Stein vermag
Sich zur Schönheit zu erheben,
Was des Dichters Herz entflammt,
Dem Gefühl verdankt's das Leben.

Hermann.

Siehst Du denn des Tages Beginn
Schon im flüchtigen Morgenroth?
Das Gefühl es geht voran
Dinem Wert, ein flücht'ger Rote
Kannst Du seine Kunde nicht
Mit des Denkens Kraft erfassen,
Wird sie, wie das Morgenroth
Schnell und wirkungslos erlöschen.

Eupel.

Nicht mit Bildern machst Du, Freund,
Und Metaphern mich zu nichte, —
Was das Morgenroth erzeugt,
Steigt empor und wird zum Lichte
Und zum heiligen, höchsten Licht
Weiß Gefühl den Pfad zu finden,
Trennt Sehnsucht und vermag
Mit dem Himmel zu verbinden

Hermann.

Nicht Du vom Gefühl Dich nur
Führen in des Lichtes Schätzen,
Nicht die Wuth der Schwärmer
Vold der Seele Raub vergähren.
Wer leb'ig wird der Geist
Alles Sichens, alles Schwankens,
Reicht das ew'ge Himmelslicht
Im Krugfall sich des Gedankens.

Kepel.

Der Gedanke diene treu
Dem Gefühl als weißer Hüter,
Doch die Wuth leih' dieses uns
Für des Lebens höchste Hüter.

Denn in des Gedankens Reich
Zieh'n die Lust' in ew'ger Ruhle,
Aber Wäim' und Leben leih'n
Die lebendigen Gefühle.

Hermann

Dah Gedanke Hüter sei
Willst Du freundlich ihm gewähren?
Hüterrecht ist Königsrecht,
Höher's kann er nicht begehren
Königlich behütet wird
Das Gefühl, des Königs Krone,
Und so haben Beide Mann,
Wo nur sich'n der Menschheit Throne

Königin Waldbieb.

Von Hugo von Riemberg.

„O Wald, mein Wald, wie lieb' ich Dein Grün!
Weit mehr als den Königsaal!
Ich liebe nichts so sehr, als ihn,
Und Dich mein Eh'gemahl.

O legt mir nun der Tod auf's Herz
Die Hand so kühnlich und kalt,
Schließt mich nicht ein in Stein und Erz,
Begrabt mich im grünen Wald.

Wenn die Mönche fügen, die Mäcker geh'n,
Das macht mir den Schlaf so bang,
Nicht über mein Grab die Zweige wehn,
Waldböglein fliegen mit Sang!“

Doch als sie schlief zum Staben ein,
Da hielten sie ihr nicht Wort,
Sie legten in einen ehernen Sarg,
In steinene Gruft sie dort.

Sie mauerten über ihr auf dem Grund
Einen düstern Capellenbau

Die Fenster blinlen von Glase bunt,
Wehl dunkelroth und blau.

Und ein Jahr und Jahrhundert um's End' er kam,
Vergeffen die süße Frau,
Vergeffen des Königs Reich und Nam'
Verlassen das Kirchlein grau.

Da hat es angenommen der tiefe Wald
In seinen grünbunkeln Schoos:
Kein Pfriester mehr singt, keine Glocke schallt,
Die Schwellen verfließen in Moos.

O sprich, hat Liebe denn solche Gewalt,
In wünschen Lieb' herbei?
Nun schläft sie umfungen vom grünen Wald,
Der Wald, der Wald ist treu!

Durch's Fenster drängen die Zweige sich traut
Mit Waldestauschen und Duft.
Waldböglein haben ihr Nest gebaut
Und singen über der Gruft.

2. \mathbb{R}^n is a normed space.

1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26

1. 1980-1981 2. 1982-1983 3. 1984-1985 4. 1986-1987 5. 1988-1989 6. 1990-1991 7. 1992-1993 8. 1994-1995 9. 1996-1997 10. 1998-1999 11. 2000-2001 12. 2002-2003 13. 2004-2005 14. 2006-2007 15. 2008-2009 16. 2010-2011 17. 2012-2013 18. 2014-2015 19. 2016-2017 20. 2018-2019 21. 2020-2021 22. 2022-2023 23. 2024-2025 24. 2026-2027 25. 2028-2029 26. 2030-2031 27. 2032-2033 28. 2034-2035 29. 2036-2037 30. 2038-2039 31. 2040-2041 32. 2042-2043 33. 2044-2045 34. 2046-2047 35. 2048-2049 36. 2050-2051 37. 2052-2053 38. 2054-2055 39. 2056-2057 40. 2058-2059 41. 2060-2061 42. 2062-2063 43. 2064-2065 44. 2066-2067 45. 2068-2069 46. 2070-2071 47. 2072-2073 48. 2074-2075 49. 2076-2077 50. 2078-2079 51. 2080-2081 52. 2082-2083 53. 2084-2085 54. 2086-2087 55. 2088-2089 56. 2090-2091 57. 2092-2093 58. 2094-2095 59. 2096-2097 60. 2098-2099 61. 2100-2101 62. 2102-2103 63. 2104-2105 64. 2106-2107 65. 2108-2109 66. 2110-2111 67. 2112-2113 68. 2114-2115 69. 2116-2117 70. 2118-2119 71. 2120-2121 72. 2122-2123 73. 2124-2125 74. 2126-2127 75. 2128-2129 76. 2130-2131 77. 2132-2133 78. 2134-2135 79. 2136-2137 80. 2138-2139 81. 2140-2141 82. 2142-2143 83. 2144-2145 84. 2146-2147 85. 2148-2149 86. 2150-2151 87. 2152-2153 88. 2154-2155 89. 2156-2157 90. 2158-2159 91. 2160-2161 92. 2162-2163 93. 2164-2165 94. 2166-2167 95. 2168-2169 96. 2170-2171 97. 2172-2173 98. 2174-2175 99. 2176-2177 100. 2178-2179 101. 2180-2181 102. 2182-2183 103. 2184-2185 104. 2186-2187 105. 2188-2189 106. 2190-2191 107. 2192-2193 108. 2194-2195 109. 2196-2197 110. 2198-2199 111. 2200-2201 112. 2202-2203 113. 2204-2205 114. 2206-2207 115. 2208-2209 116. 2210-2211 117. 2212-2213 118. 2214-2215 119. 2216-2217 120. 2218-2219 121. 2220-2221 122. 2222-2223 123. 2224-2225 124. 2226-2227 125. 2228-2229 126. 2230-2231 127. 2232-2233 128. 2234-2235 129. 2236-2237 130. 2238-2239 131. 2240-2241 132. 2242-2243 133. 2244-2245 134. 2246-2247 135. 2248-2249 136. 2250-2251 137. 2252-2253 138. 2254-2255 139. 2256-2257 140. 2258-2259 141. 2260-2261 142. 2262-2263 143. 2264-2265 144. 2266-2267 145. 2268-2269 146. 2270-2271 147. 2272-2273 148. 2274-2275 149. 2276-2277 150. 2278-2279 151. 2280-2281 152. 2282-2283 153. 2284-2285 154. 2286-2287 155. 2288-2289 156. 2290-2291 157. 2292-2293 158. 2294-2295 159. 2296-2297 160. 2298-2299 161. 2300-2301 162. 2302-2303 163. 2304-2305 164. 2306-2307 165. 2308-2309 166. 2310-2311 167. 2312-2313 168. 2314-2315 169. 2316-2317 170. 2318-2319 171. 2320-2321 172. 2322-2323 173. 2324-2325 174. 2326-2327 175. 2328-2329 176. 2330-2331 177. 2332-2333 178. 2334-2335 179. 2336-2337 180. 2338-2339 181. 2340-2341 182. 2342-2343 183. 2344-2345 184. 2346-2347 185. 2348-2349 186. 2350-2351 187. 2352-2353 188. 2354-2355 189. 2356-2357 190. 2358-2359 191. 2360-2361 192. 2362-2363 193. 2364-2365 194. 2366-2367 195. 2368-2369 196. 2370-2371 197. 2372-2373 198. 2374-2375 199. 2376-2377 200. 2378-2379 201. 2380-2381 202. 2382-2383 203. 2384-2385 204. 2386-2387 205. 2388-2389 206. 2390-2391 207. 2392-2393 208. 2394-2395 209. 2396-2397 210. 2398-2399 211. 2400-2401 212. 2402-2403 213. 2404-2405 214. 2406-2407 215. 2408-2409 216. 2410-2411 217. 2412-2413 218. 2414-2415 219. 2416-2417 220. 2418-2419 221. 2420-2421 222. 2422-2423 223. 2424-2425 224. 2426-2427 225. 2428-2429 226. 2430-2431 227. 2432-2433 228. 2434-2435 229. 2436-2437 230. 2438-2439 231. 2440-2441 232. 2442-2443 233. 2444-2445 234. 2446-2447 235. 2448-2449 236. 2450-2451 237. 2452-2453 238. 2454-2455 239. 2456-2457 240. 2458-2459 241. 2460-2461 242. 2462-2463 243. 2464-2465 244. 2466-2467 245. 2468-2469 246. 2470-2471 247. 2472-2473 248. 2474-2475 249. 2476-2477 250. 2478-2479 251. 2480-2481 252. 2482-2483 253. 2484-2485 254. 2486-2487 255. 2488-2489 256. 2490-2491 257. 2492-2493 258. 2494-2495 259. 2496-2497 260. 2498-2499 261. 2500-2501 262. 2502-2503 263. 2504-2505 264. 2506-2507 265. 2508-2509 266. 2510-2511 267. 2512-2513 268. 2514-2515 269. 2516-2517 270. 2518-2519 271. 2520-2521 272. 2522-2523 273. 2524-2525 274. 2526-2527 275. 2528-2529 276. 2530-2531 277. 2532-2533 278. 2534-2535 279. 2536-2537 280. 2538-2539

Da hat es geschienen der 1. 4. 1912
Im neuen Anstande zu sein
Wie sie sich n. 14. 1912. 1912. 1912
Die Gedanken gehen in Wien

O jenseit, hat euch denn solche Gewalt,
 Da manchen Tod' hocket?
 Dem schloß' ich umringen vom grünen Busch
 Der Wald, der Wald ist frei!

Durch's A. mit d. gen. d. Sprache ist man
 der Sprache mächtig und frei.
 Philologen haben ihr Recht geübt
 Und noch a. über der Schrift



Aus dem Leben eines Chalers.

Von W. v. Merdani.

Die früheste Erinnerung ist ein krachender Ruck, kurz und plötzlich, wie wenn's einschlägt.

Wenn's sonst trifft, der pflegt dabei die Besinnung zu verlieren; die meinige schreibt sich im Gegentheil davon her.

Denn im selbigen Augenblick bemerkte ich, dass ich existirte. Eine unbekannte Kraft schnellte mich in die Höhe, und ich flog kopfüber aus meiner Wiege.

Damit war ich denn, seltsam genug, ein geschlagener und ein gemachter Mann zugleich; ein ganzer Kerl aus Einem Stück, ein Staatsbürger von garantirtem Werth, ein Patriot von ächtem Schrot und Korn, blank und gesund, wie aus dem Ei geschält, wie ein wahrer Edelmann mit dem makellosesten Wappen und mit lebenslänglicher Anstellung im Staatsdienste auf die Welt gekommen, konservatio bis in den Tod, und obendrein meinem Allergnädigsten Landesvater im Profil wie aus dem Gesicht geschnitten, kurz, ein — königlich Preussischer harter Chaler!

Ich entsinne mich dessen, als wär es heute Es war ein Juni-Morgen anno 1833. Die Sonne schien so frisch und klar an die Häuser gegenüber und warf einen so blendenden Reflex in die Künigshütte, daß ich vor Freude, auf dieser lustigen Erde voll Geld und Silber dazuliegen, laut hätte anrufen mögen, wenn's gegangen wäre.

Wer ich konnte mein Gesicht nicht vergehen, weil es, wie gesagt, das erste meines Königs war; ich schüttelte mich daher bloß innerlich vor Erhabenem, daß ich äußerlich die Balance verlor und von dem blinkenden Thalerhaufen, auf den ich gefallen war, mit leichtem Klängen herabtauchte.

Aufmerksam gehandelt, es war aber nicht der Sonnenstein allein, der mich so erhellte.

In dem Augenblicke, wo ich, wie erwähnt, aus meiner Wiege über Bord flog, sah ich dicht vor dem Brühlsteine ein reizendes junges Mädchen stehen; sie war gerade Jünger meiner Geburt gewesen und hatte mich ins Auge gefaßt.

Mein Auge — ich habe zwar nur Eins, aber ein sehr gutes, weil es, wie gesagt, das meines Königs ist, und nebenbei war es ein Olfus, daß ich nicht auf den Kopf, sondern auf's Barren gefallen war, sonst hätte ich gar nichts gesehen! — also mein Auge bezogene dem Bilde des Mädchens.

Offenbar verstanden wir uns; denn, wie mit sympathischem Auge drangte sich das allerliebste Kind in demselben Moment, wo ich, wie ein vergebener Pring, ihr zu Füßen stürzte, zu mir herab; und kaum war ich samgetreten, wie man von andern Reuten zu sagen pflegt) auf dieser Welt toll geworden, so wurde ich in der schönsten Hand, die mich jemals gehalten, reicher durch und durch warm.

Wie mir zwischen diesen Weisenfingern zu Ruthe wurde, das kann kein Mensch einem Thaler nachspüren, und der Thaler kann's keinem Menschen beschreiben; können's die Menschen doch kaum einander selber begreiflich machen!

Zum Olfus war ich ein harter Thaler; sonst wär ich gegangen, wie Wachs an der Sonne. Ich gitterte wenigstens vor Begierden, zugleich aber vor Angst, daß sie mich in jeder nächsten Sekunde wie-

der zu den Anden werfen konnte, die mir jetzt so über alle Kosten erlöste und abthen vorliefen.

Angekommen geriet ich, zwischen meiner Wonne und meiner Furcht, in einen dritten Zustand, in den der Giferfucht.

Denn neben meiner Angebeteten stand ein netter junger Herr, den ich bisher gar nicht beachtet hatte, der aber, während ich der Thaler ihrer Wahl zu sein mich täumte, mehr als ich, nämlich der Mann ihrer Wahl, was man Heutigen nennt, war. Diesen sah sie noch weit freundlicher an, als mich, stürzte ihm einige Worte zu, und mein Nebenbuhler gab dem Münzmeister für mich einen andern Thaler, und schenkte mich seinem und meinem Engel zum Andenken an diese interessante Stunde. Selten ist wohl ein Mißal dem andern dankbarer gewesen, und mit dem Gefühle des Entzückens und dem Schmerz ewiger Treue glitt ich hinab in die Seitentische des Reinkleins. Unbeschreiblich selig, ihr zu gehörem, lag ich da unten im dämmernen Dunkel und träumte, als wär's eine französische Sommerabendnacht, das schönste Idyll.

Heinrich wäre meine Schwärmerei von kurzer Dauer gewesen. Denn wir waren noch gar nicht lange wieder auf der Straße, und meine Donna machte jäh ihren Zukünftigen mit verführerischen Mißbrauch vor einem Schaufenster auf ein silbernes Reineuer aufmerksam, welches vorzüglich in ihren jungen Hausstand passen würde, so tauchte eine Hand, die mit derjenigen meiner Herrin so viel Ähnlichkeit hatte, wie eine Treppe mit einem Canarivogel, in meinen Sommertraum hinein und torpote auf mich zu.

Mit Entsetzen errieth ich, daß ich im Begriffe sei, gehoben zu werden; ausweichen konnte ich nicht und scheitern noch weniger.

Zu meinem Glück lehnte ich, dos-à-dos, gegen ein anderes Geschöpf, auf das ich bisher wenig oder gar nicht reflectirt hatte, nämlich eine kleine Schwärze, welche, wahrscheinlich erst kurz vor mir, als Kupfer-Acquisition, hier einpflanzt war.

Dieses niedliche Verführchen hatte sich in höchst weiblicher Reue aus ihrer Vaplerhülle bereits bald herausgearbeitet, und zettelte jetzt mit eben so

weiblicher Contenance mich und offenbar auch sich, indem sie den Liebesgruß, der uns auf gut Glück zugesandt war, mit ihrer emporgereichten Spitze so mahlend parirte, daß die fremde Hand davonfuhr, wie ein harpunterter Wallfisch, und wegen des Sticks und im Stiche lieh.

Aus Dankbarkeit schloßte ich bei der Gescheiterung zu ihr ins Papier, und nunmehr kimperten wir wie alte Bekannte und junge Gesellen zusammen, bis unsere Obdientin dabei dem Vergnügen ein Ende machte.

Meine Kellerin wurde in ein elfenbeinernes Köfchen untergebracht. Ich habe sie nicht wieder gesehen. Vielleicht hätte ich wenigstens ein Andenken von ihr behalten, indem das Seidenpapier, darin sie gefastet hatte, nur für mich allein bestimmt wurde, ich fing auch bereit an, mich ganz dem nothmuthigen Einbruche dieser Melancolie hinzugeben. Aber kaum war ich gehöbig eingewickelt und meine Beklerin im Begriff, auf diese meine Umhüllung die für die Ewigkeit bestimmte Inschrift zu setzen: „heute (d. h. ohne Datum) in unserm Wesen geprägt und mir geschenkt von meinem geliebten Guido“, als der Damenbleistift, der, wie alle feines Gleichen, nicht eher anging, als bis er dreimal naß gemacht war, in meine zarte Hülle ein so furchtbares Koch riß, daß Alles vorher war.

Ich mußte daher in ein anderes Papier wandern, welches die Vellio-Inschrift aushielt, und dann gerieth ich, wie ein Räthel, der in drei Sätzen für die Auserkennung aufbewahrt wird, in ein vormaliges Obblatenkätzchen, und in diesem in eine Schuttlade des Nähtlichen.

Hier hab' ich sehr lange gelegen. Es war natürlich hoffnungslos, grabesstill, und ich langweilte mich allgemein über die Nothen. Hoff bedauerte ich's, daß ich nicht dajamal gelöhnen werden sei; bei dem Epigebien wäre ich schwerlich so lange verassen worden, und ein Thaler müßte denn doch die Welt sehen und sich sehen lassen, zumal ein nagelneuer.

Anfangs kam doch wenigstens noch hin und wieder eine vertraute Freundin, welche des Genusses gewürdigt wurde, die Liebeshändel und Brautstandattribut, wie ich eins verheißte, wussten zu dürfen, und dann gelangte ich jedesmal auf längere

oder kürzere Zeit an Licht und Luft, je nachdem die Freundin mehr oder weniger selbst lieber Braut gewesen wäre und demgemäß mehr oder weniger Interesse an meiner Bebrutung fand.

Aber auch diese Intermezze hörten auf, und ich hatte volle Zeit zu der Liebesjagung, daß an Veränderung gar nicht zu denken sei, wenn nicht die brennendste Geldverlegenheit einträte, und daß es doch keine unentzähligeren Leute gebe, als ein glückliches Brautpaar, wenn man nicht selber die eine Hälfte ist.

Selbstverständlich hatte ich in meiner Einsidelei keine Ahnung und noch weniger Bezügen davon, daß sie inzwischen Hochzeit machten, auf Meinen glängen und sich wohl sein ließen. Sie kamen wieder und lebten glücklich — ich sag, noch wie vor, gleichsam lebendig begraben.

Wie lange das gedauert habe, mag daraus ungerath abzunehmen sein, daß ich plötzlich in meine Nichterlichkeit eine seltsame Botschaft bringen hörte, von der ich anfangs wirklich nicht wußte, ob sie die stille Verpöschung meiner Vangeweite umdrehen oder erhöhen werde, falls sie lange anhalten sollte. Und in der That hielt sie, mit geringen Pausen, nunmehr Tag und Nacht an, was für mich in meiner Äußerlich gleich war. Jetzt freilich weiß ich, daß diese Musik die eheverlöbende Harmonie und die wohltauchende Dissonanz ist, welche die Menschen trennen: es war das Geschrei des ersten Kindes!

Hätte mir hieher meine Empfindsamkeit als Vangeweite nichts Besseres als Vangeweite eingebracht, so sollte ich nunmehr erfahren, daß einem wohl Schlimmeres passiren konnte.

Eines schönen Tages öffneten sich mit überraschender Hoff Nähtlich, Obblatenkätzchen und Papier, und vor mir stand die holde Dame, die zuletzt als Jungfrau mich eingepackt hatte, als junge Frau, auf dem Arme einen strammen Buben, der seine pauerbäckige Gesundheit bezeugte durch Tröstelbräun bethätigte, daß die Mama offenbar im seltsamen Stadium der Verpöschung auf mich, als greifenden Gespürn und lustigen Rath, verfallen war.

Off ließ sie, ein Kuchlein trällend, mich in der Lenz ihr etwas vergähnen, und ich selbst war's

alte oder neue Sympathie!) bestrich mich, ihm durch meinen schüßeligen Glanz so wunderbar zu imponiren, und ihn mit meinem Königsauge so erhaben sonst anzublicken, daß er wirklich nach einigem blinzelnden Widerstreben gegen mein ungewohntes Blendwerk sein Schreien in Schweigen und dieses in Aechern verwandelte, um selbigen Augenblicke aber auch das Begehren an den Tag legte, meiner hochhaft zu werden.

Die Dame hätte nicht Mutter sein müssen, wenn sie mich ihm nicht sofort in die Hand gegeben hätte, die zwar wenig größer war als ich, aber so sicher zugriff und so fest hielt, daß ich ihm eben das beste Prognosefikt über seine künftige konservative Solidität in Finanzsachen stellen wollte, als ich, zu meiner großen Enttäuschung wahrnehmend, wie höchst gleichgültig ihm mein Silberwerth sei, über die Wästel seiner Trägerin weg auf die Diele flog.

Hätte ich damals schon gewußt, wie weit schamäcker weggerissen zu werden ein Thaler sich müsse gefallen lassen, als von einem spielenden Kinde, diese Kurzweil hätte mir vielleicht Eros machen können. Raum hatte die Mama mich wieder aufgerufen, als der kleine Verschwendte unter freischendem Jauchzen mit mir das Bombardement so eifrig fortsetzte, daß binnen Kurzem Anne und Papa zu Hüfte kommen mußten und vollaus zu thun hatten, um mich unter all den Reudies und aus all den Winkeln zurückzuholen, wohin der vergnügte Welbling mich zu schleudern beliebte.

Ich meinerseits sang nachgerade an, diese Kollerei für meine Würde, wie für meine Schönheit bedenklich zu finden, als die Lust sich selbst ein Ziel setzte, indem ein verhängnißvoller Wurf mit die Nothwendigkeit auflegte, mit unabwendbarer Geschwindigkeit durch die Scherbe eines Glasflinders zu fahren und dort der harmlos prangenden Mundtasche des Hausherrn die ihm gewidmete goldene Inschrift spürlos herauszuschlagen.

Mit einiger Schonenfreude vernahm ich, zwischen die Splitter und Scherben tappend, die Kommentationen über die sich gehende Verwüstung; und nicht ohne Befriedigung hörte ich gleich darauf die erneuerten Diskantausbrüche meines Diskusschülers,

die ich für das Accompanement gewisser Thätlichkeiten hielt, welche die elterliche Kränze dem kleinen Unheilthäter angedrehten ließe.

Aber verlosse sich Einer auf die Gerechtigkeit eines glücklichen Vaters und einer besessenen Mutter gegen ihren Erstling!

Wer für schuldig erklärt wurde, war ich. Ge-griffen wurde ich und ohne weiteres Verfahren als Arrestant in eine silberne Büchse geworfen, die hinter der rainierten Tasse stand. Und um den rückständigen Schreiholz, der sich wahrlich nicht um die von ihm herbeigeführte Katastrophe härmte, sondern über die Unterbrechung seiner Auf-Übungen ältreite, auf andere Gedanken zu bringen, — was geschah?

Während man mich in der Büchse umhertrütelte, fand ich meines Bleibens nicht, tief man dem, der an Allem Schuld war, gleichsam zur Genugthuung für ihn und die Tasse zu: „Psui über den garstigen Thaler! Herch! wie er bittet, ihn herauszulassen! Aber wir wollen ihn tüchtig abstrafen und auslachen!“ Und zu dieser meiner Verhöhmung mußte ich selber so lange mitklappen, bis hies überdrüssig hatten.

Ungefragt zu sein, war ich gewohnt, auch war ich jedenfalls bequemer und fast anhängiger logirt, als geitert, aber die mit widerspätene Behandlung dünkte mir denn doch unbillig und unmüßig. Zum Glück war die Tasse wegeräumt; sonst hätte ich obendrein noch eine fortwährend quälende Nachbarschaft genießen können.

Als ich nun in meiner Klausur wieder ungründet lag, gewann ich fröhlich philosophischen Muthe genug, um mit meine Lage zu verfühen. Ich stellte mich mit der Ermüdung zufrieden, daß das Alles wohl nur eine gegen einen unterthändigen Jungen nothwendige List gewesen sei, und meine Selbstverehrung erreichte sogar die Höhe der Uebereignung, daß meiner gegenwärtigen Hast kein geringerer Zwet, als die Conservation meines Metallglanzes zum Grunde liege, und daß mithin die Büchse weniger mein Gefängniß, als eine Verab-Ühfall meiner Schönheit darstelle.

Zu einem erhabeneren Wahne der Gittelrei hat sich schwerlich jemals ein Thaler verführen, um in tieferer Demüthigung der Enttäuschung zu fallen.

Wie weit schoß ich über die Wahrheit hinaus, und doch wie nahe stand ich davor!

Eine Bewahr-Anstalt war die Büchse allerdings, aber — eine Kinder-Bewahr-Anstalt, und nicht sowohl für mich, als für meine Kinder.

Ein Monolog, den die Stimme eines Tages ihrem Pöbel vor dem Erbinde hielt, enthüllt mir die ganze Widerwärtigkeit und Vötheilichkeit meiner Verfassung.

Ich befand mich in einer — Sporbüchse und war zum — „Hed-Thaler“ ausgelesen! —

Kupfer mein! Ich war Metzger werden zu sollen, als ich das alberne Frauengimmer dieses oben so unsinnige als unästhetische Wert ausrechnen hörte. Als ob wir Thaler nicht geborene Jagdheute wären, die wohl Nachkommen, aber keine Kinder haben! Ästhetisch möchte das Vexiere bei uns erspürlicher sein, als bei den Menschen; denn umgekehrt müßte unsere Lieberverehrung das Proletariat abschaffen, statt erzeugen.

Aber unser Ekel und unsere Kinderlosigkeit ist eine Natur-Geschickung, weil es bekanntlich keine weiblichen Thaler giebt. Oder hätte etwa die moderne Humanität dem silbernen Adam, zur Abhilfe eines lang gefühlten Bedürfnisses, in der papernen Kassen-Verfassung eine Götze beibringen wollen? Ich habe in späteren Jahren vielfach mit diesen würdigen Wesen vom weiniger schönen als schwachen Wohlstand zusammen sein müssen. Von einer solchen Resonanz zwischen Courant und Papier hab' ich niemals gehört und von Familie ist mir nirgends etwas vorgekommen! Wir sind Kriecher und werden's ewig bleiben!

Ist es also notorisch, daß wir uns nun einmal durchaus nicht! durch uns selber vermehren; wir kommen die Menschen dazu, uns dergleichen Spuk und Pererei anzusehen und nachzusagen! Was haben wir damit zu schaffen, wenn für die Sporkameral durch ein abergläubisches Weismittel aufzuheben oder ihre Freigebigkeit in das Inognito eines Wanders hüllen wollen! Was gehen uns Thaler die Phantasieen der Pöbel und Kinderweiber an! —

In diesen und ähnlichen Betrachtungen gerechter Enttäuschung wurde ich durch ein Gedächtnis und eine

leichte Erichütterung von außen unterbrochen, und gewahrt, wie sich das im Dache meiner Behausung angebrachte seltsam gekleidete, mit einer grünen Oedine verbrämte Pöbel- und Schloß ungewöhnlich verführerisch. Bei schärferem Aufmerksamkeits blickte mir, als frage oder frische Jemand von oben herein. Schen dachte ich an jene Tüchtfänger in der Kriechstube und an die Abwesenheit meiner damaligen Kletterin, der kleinen Schere. Aber im nächsten Augenblicke stürzte der Fremdling kopfüber auf mich herab, rollte mit einem Klirren, das wie: „Hurrah!“ klang, über mich weg und blieb an der Wand der Büchse, schräg aufrecht, vor mir stehen. In dem nun wieder hergestellten Halbdunkel trat „Hed“ auf Auge, ein Thaler erkannte den andern!

„Welt mit uns!“ war seine Parole; „Weil die im Siegerkranz!“ mein Heißbares. Wir zwei Versen auf einander setzen — in Hinter-Asien oder in einer Sporbüchse, gilt gleich — da giebt der Patriotismus Feuer. Meine Herbe war unsäglich. Zum ersten Male sah ich einen Landmann, so einen Kollegen wieder; zum ersten Mal hatt' ich eine Conversation.

Viel Neues wußt' er freilich nicht; er war ein Sechshundteißiger und vorgelesen genügt. Sieben und vierzig Stunden hatt' er mit neun und vierzig Seinesgleichen in einer verriegelten Kiste zugebracht. Sein ganzes Geleben bestand mithin in einer einkünstigen Circulation, und die war nicht weit her. Mein Hausvater hatte ihn heute in der Bureau-Kasse als Revital mit dem Neujahrsgehalte eingetauscht, der Hausfrau beim Weibschafftsgehe mit überliefert, und diese hatte ihn sofort in unsere Büchse geschickt.

Das war Alles. Aber schon sein frohsinniger Glanz war mit einer entzückenden Unterhaltung. Von mir wußte ich's uue, daß ich glänzte; an ihm sah ich's. Ich konnte mich nicht satt sehen an ihm, ich fragte mich in seiner unversehrten Jugend, wie ein Vater in seinem —

Wie der Schlag rührte mich das Wort, auf dem ich mich ertappte, der ich's zu Grunde gedacht hatte. Alle Herbe war plötzlich weg; mein Sechshundteißiger war mir unaußerlich; ich selbst war mir jünger; alles Dürren und Säugen hatt' nichts!

Es war so! Vater und Sohn! Vater wider Willen und ein Sohn ohne Willen! Auf der Stelle ringschmelen zu werden, wäre mir eine Wohlthat gewesen!

Sald darauf paffte ein Zweiter ein: „Segen des Ransfelder Bergbaus!“ Er war mit verhasst, als einem Kernmouchet der Segen des Feldbaus!

Alles war mit ein Geseß, und Alles egal! Bei Nacht war mir am wohlsten, weil ich da meine „Herren Schöne“ nicht sah!

Der Schöner — will ich nicht sagen, aber der Beser — sollte noch kommen!

„Bon soir, Messieurs!“ war der schnarrnde Gruß eines dritten Ankömmlings, der unverzüglich durch die Dachsle zwischen uns niederfuhr, daß unser Kireblatt weit aus einander prallte; ein alter kermeser Purfch, schwarz, ruylich, bruchst, und plattichig, so, was man sagt: unapfeillich!

„Genten sich wohl angustreifen?“ wüßte er uns an, „sind ferlich bligkamt und parade-recepte, die Herren, und Unferret ist veräuchert und dis-foniet!“ Das kommt vom Unvertriehen und von denen fatigen! Strent mich überigens, Vondseute von Dffintlen zu finden, wie ich sehr! Edvrinen mich nicht zu kennen? Frieslericus Borrassorum Rex, s’il vous plait! Sogenannter Sterbe-Thaler!“

Das gab einen wahrhaft electrischen Wurf! Un-willkürlich (denn die preussischen Thaler sind alle militairisch, wie ihre Monarchen) traten wir — ich und meine verwichenen Stief-Jungens — stromm an und legten die Hand, die uns fehlte, an die Denkmünze, die wir nicht trugen; wogegen Er den dreieckigen Hut, statt dessen er einen Verberetong führte, eben so ceremoniell lüßte; bei diesem dink-mäßigen Saluten und gegenseitigm Völenntzen, als ob siebenjähriger Krieg und Aredbrilokrieg ein-ander vor der Strent die Honnours machten, hatt’ ich ganz meine Pöstlichkeit vergessen! und als sie mir jetzt wieder einkiel, hatt’ ich ein Gefühl, wie der rathslagende Frau, wenn er seine Voten erklüßt.

Aber gewisß Situationen führen ihr Gegengift bei sich!

Diesem alten Knaben mit Fuder und Jopf zu erkennen, daß und wie so ich wohl oder übel hier

seinen Vater verheide, — dem Humor kommt ich nicht widerstehen. Mein Sechshunddreißiger und Rans-felder sahen aus, wie wenn sie vor’m Kirefisch auf der Gai mören; und ich selber war beinahe auf etwas Unliebames gefocht.

Aber der Sechshunddreißiger lachte kles: „Ver-sehete Welt! Menschen verüßt!“ — Dafür kann Er nichts! Ellet! Er vor, was Er muh! Er heßt hier vüelicht für den dummnen Jungen Mehr aus, als mancher Zinangminister für’s Land! Esß! Er sich nicht stören! Keine Excusen weiter!“ —

Damit war’s abgemacht! Und wie hatt’ ich mich verbeßert durch diesen Kamillenwuchs!

Wer in den nächsten stillen langen Winternächten, wenn’s dranken stüßte, oder der kalte Mond von drehen herab an unserm Spinde verbeßte, ein rechtes Ohr an die Sparbüchse zu legen verstanden hätte, der würde da drinnen manche Gefirfang ge-hört haben von alten Kriegen und Aredbrilokrieg, die heute schier vergessen oder gar verachtet sind; wir aber lagen, wie Kamraden auf der Feldmacht, um den Ulten im Kriese und höreten ihm mit selber Adbocht und Ehrfurcht zu, daß wir oft der Wagh einen Gefirfschuß über den ganzen Leib wüßsteten, wenn sie in der Regensfrühe mit ihrer haubaus-legenden Vöhlerei unser Gelliegum stüete.

Ich habe seitdem nun an die zwanzig Jahre lang mit Hammerveranten und Traumschweigen, An-hallinern, Kuchessen und Wessenburgern, Appen und Krüssen, Schworzhutgen, Sadsen und Wol-bedern allerlei kanten und merkwürdigen Verleche gehabt und Wanders erfahren, was ein Thaler dem andern besser vertrauen kann, als ein Mensch dem andern; und es kann wohl kommen, daß ich katen Dieses und Jenes gelegentlich unter die Erde bringe.

Aber die herzhafte, selenerfischende Zeit mit dem alten Arik, wie wir den Sterbe-Thaler firtung nannten, ist mir nicht wieder gekommen; und so est ich ihrer gedente, ist mir zu Sinn, wie einem alten Staatsbämmertheider, dem seine Feibelberger Varsengit einfällt.

Leider ging sie eben so stüchzig zu Grunde, und dabei dünkt es den auch mir am geröthensten, kurz zu sein.

Unser Herrschaft (wie ja in kleinen Vaterländern die Unterthanen ihr Regentenhaus nennen) schien sparsamer geworden zu sein, als da die Sparbüchse gehüllet wurde. Wil Thaler'n wurden wir weiter nicht inkommodirt. Es ging vielmehr nur noch mit sogenanntem Kleingelde, das der Pöbel sich zu Gulden verzehret, mit Wiegroschenhänden vorwärts. Diese untergeordneten Subjecte durften aber, wie klanst sie immer sein mochten, nicht eher murren, als die ihrer Secht bekommen waren, worauf sie, als fünfter Thaler, eine Collectivsumme erhielten, die dann unter ihnen Reich' um ging.

Man ihnen erlaubte nie mehr, daß sie aufgegriffen und beirachelt worden seien, um nachträglich als Prämien für die Wildjähne unseres Junfers zu figuriren. Hernach fanden uns successo noch ein Paar Collectivsummen in Aussicht.

So weit kam's aber nicht!

Während wir in localer Geduld auf die rüstständigen Spitz- und Bassenjähne warteten, ja mit fast rasenhafter Theilnahme uns im Beobachtungs- und Ausmalen, wo unser Gebieter „schickten“ wurde, im Gegentheile mit uns, wie man zu sagen pflegt, Schickel gemacht.

Eines Tages schüttete der Hausherr die Vieche aus.

Ich meinte, es sei ein Ausruf und die Familie wolle mit und meiner Zurschaff die Parade abbrechen.

Es war meine letzte Täuschung in diesem Hause.

Der Hausherr zählte uns einfach aus einer Hand in die andere.

Wir waren vierzehn Stück und machten netto fünf Thaler und sechszehn gute Groschen aus. Das entstand unser Schicksal!

Er steckte uns in die Tasche, trug uns zum Juden und wechselte einen Friedrichsd'or ein.

So find die Menschen! —

Chaselen.

Von Camille H. Vogt.

Meines Lebens Blume.

Ob auch Deine Liebe schmückt meines Lebens Blume
sanft

Und die Erde rings entzückt meines Lebens Blume
sanft,

Ob auch halt der Raß der Sünden oder eines bethen
Ghams

Nur ein süßes Leid bedrückt meines Lebens Blume
sanft,

Und, nach lichter Höhe strebend, immer ihren reinen
Reich

Dieser titlen Welt entzückt meines Lebens Blume
sanft,

Ja, ob ihren Dusch zu füllen an der ew'gen Liebe
Cuell

Sich in Andacht lebend buhrt meines Lebens Blume
sanft

Und ihre tiefgeheim im Dufte, unerklärbar jedem
Wert,

Kandens ruhet, das beglückt meines Lebens Blume
sanft, —

Dennoch, höheres begreidend, werd befriedigt nicht
mein Herz,

Bis der Todesengel pfühlet meines Lebens Blume
sanft.

Die Verle.

Weil ein unendlich festbar Gut die Verle,

Wagt die Natur in tiefer Hül die Verle,

Umdehnt vom Lobe heit der muth'ge Landet

Empor vom dunklen Grund der Muth die Verle

So taucht der Schmerz nie auf den Grund der Seele

Und hängt an's Aug' in sanfter Muth die Verle.

Nun ohne, wenn mein Herz die noch verbergen,

Wie tief, wie tief darinnen ruht die Verle

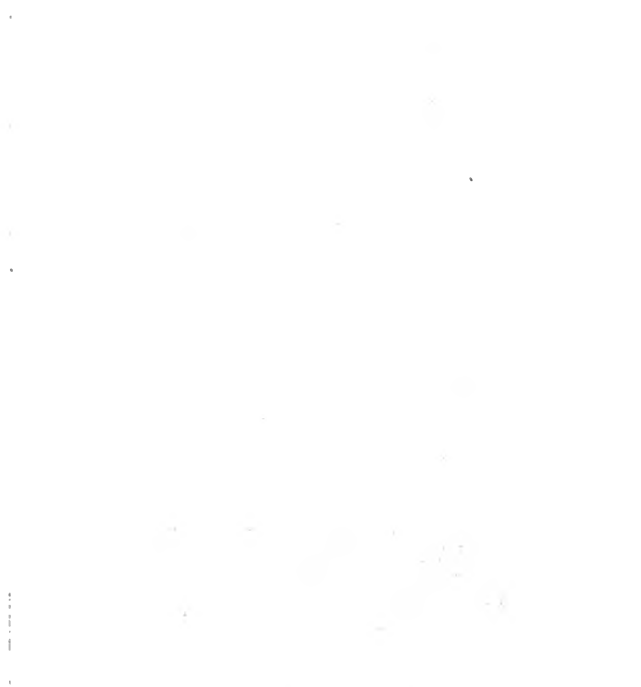


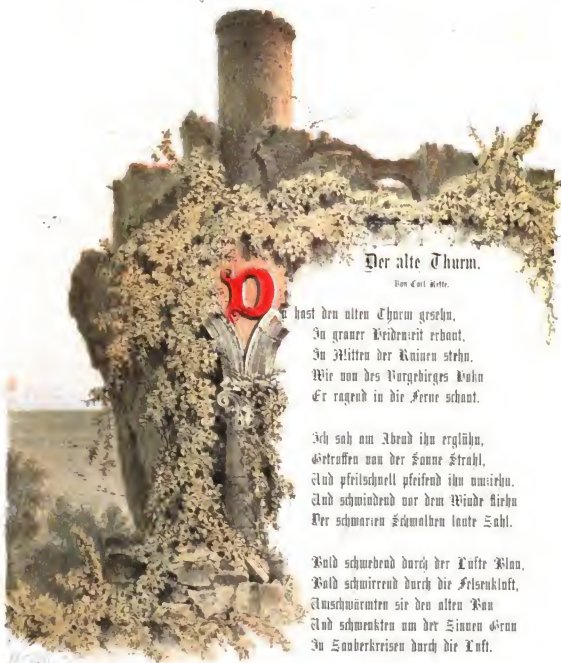
Die alte Charn

Ich hab dich schon gesehen,
in jenen Stunden, wenn
du stehst im Schatten der
Bäume, die die Straße umgeben,
da stehst du so still und schön.

Als ich an dich im ersten
Anblicke war, der dich sah,
dich stehend, wie du stehst,
als ich dich sah, wie du stehst,
dich stehend, wie du stehst.

Ich stehst dich so im ersten
Anblicke, wie du stehst,
dich stehend, wie du stehst,
dich stehend, wie du stehst,
dich stehend, wie du stehst.





Der alte Thurm.

Von Carl Kette.

D

u hast den alten Thurm gesehn,
In grauer Weidenzeit erbaut,
In Mitten der Ruinen stehn,
Wie von des Vorgebirges Kuhn
Er ragend in die Ferne schaut.

Ich sah am Abend ihn erglänzn,
Getraffen von der Sonne Strahl,
Und pfeilschnell pfeifend ihn umirhn,
Und schwindend vor dem Winde ziehn
Der schwarzen Schwalben laute Zahl.

Wald schwebend durch der Lufte Klan,
Wald schwebend durch die Felsenkluft,
Ausschwärmten sie den alten Rau
Und schwenkten um der Finnen Grau
In Zauberkreisen durch die Luft.

So sieht der müden Sonne nach
Und sieht und findet ein finst'ren Kreis,
Und noch in ihm erheben sich,
So Schmerz wie Lust, wird wieder nach
Und zieht um ihn den Zauberkreis.

Doch als die Nacht die Welt umgibt,
Der Nebel lag im feuchten Thal,
Wald's still und kühl, Verhummend bog
Der Schwalbenschwanz sein Nest und flog
Zu Neß. Der Thurm stand grau und sohl.

Schneeglöckchen.

Von Hermann von Kretz.

Huh! — Welch ein Leben führt man hier!
Ist sie' ich unter'm Schnee und frier'.

Doch, Ihr da draußen, merkt nur auf!
Ich komme doch noch 'mal hinauf.

Nur still! Schon preß' ich's über mir.
Schon schimmert Licht in mein Quartier.

Wo! Nur diese Aeste noch,
Dann brach ich durch den Schnee ein Loch.

Ihr Diener, meine Herr'n, Sie sehen,
Ich leb' und mit ist nichts geschehn.

Ja, reißt mir Mund und Augen auf
Und wunder't Euch, wie ich kam herauf.

Ihr seht, es ist ein munter Wesell
Reim ersten Sonnenstrahl zur Stell'.

Und wießt ihn Einer, so hat er kann,
Und steht er wie ein Holländermann.

Wir ist es heut' wie fern'r Traum,
Doch einst ich flog durch weiten Raum;

Als Samenkörnern, als junger Pflanz
Bin flog ich leicht von Hand zu Hand.

Ich überließ den Winden mich
Und glaubt', sie ließen mich nie im Stich.

Doch einmal fiel ich rettungslos
Und hien blieb ich im Erdentloß.

Und, ach, es mußt' noch ebendr'n
In einem Rabengarten sein.

Nicht grüßen Aesten und Nachtwiel',
Rein, wärd'n Mühen und grünen Rehl.

Und nun kam gar des Winters Schne'n
Und Alles schneit' auf mich herein.

Da haben Mühen und Rehl gelacht,
Schneeglöckchen, rufen sie, gute Nacht!

Ich oder ließ es schne'n zehn Schuh
Und dacht', mein'mwegen immer zu!

Doch, wie ich litt und wie ich fror,
Nie dacht' ich, daß ich das Spiel verlor.

Nun drang ich durch die kalte Krust
Und hob' in's Ritz die fele Krust.

Welch Mufen da sich gleich erhebt:
Schneeglöckchen lebt! Schneeglöckchen lebt!

Denk't Ihr, man wird so leicht gedacht,
Wenn's Einen winterlich umgibt?

Rekl'erie, Grackel'sche Ihr!
Ihr seht, ich bin schon wieder hier.

Und keine Küben, keinen Kohl
Sich' ich um mich, da wachst mir noch!

Nur die ist nicht die Frühlingszeit,
Ich aber steh' im Blüthenkreib.

Ich aber leb' im Frühlingszeit,
Mein Gnuß, er trifft quert die Zeit.

Mein Gnußchen klagt, mit Klang und Duft
Gefühl' ich tings die Frühlingszeit.

Mein Gnußchen klagt, mit Duft und Klang
Vergnüg' ich mich mein Leben lang.

Mein Leben lang, die kurze Zeit, —
Dann duß ich mich — wenn's neblig ist

Spurte.

Von Emilie von Varnhagen.

Die Thräne quoll.

Die Thräne quoll, mit ihrem Trüb mich lebend —
Und lachend hob ich zu des Lichtes Wonn
Mein Haupt empor, voll Trüb und voll Vertrauen,
Im Thau der Thränen allen Schmerz begrabend.

Der Du die Blume, deren Haupt gen Abend
Gerichtet steht, wo dülste Schatten grauen,
Sich wenden läßt, um das Licht zu schauen,
Sie nicht umsonst mit ihrem Trüb begabend —

Allgüt'ger, meinem brünnigen Begehren,
Dem heißen Trüb, den Du in mir gegründet,
Ihm stellst Du die sel'ge Kade wehren?

Hein! Ob auch Stürme wider mich verläubet,
Ich schau', indeß die Wolken tings sich mehren,
Nach Morgen, wo die Sonne mit verläubet.

Getroß.

Getroß! Wie nach dem düstern Tag der Kiden
Der Traum der Nacht mich lieblich hält umfassen,
So nach dem letzten Untergang der Sonne
Wird sel'ge Dämmerung sonst mein Haupt umfassen.

O jedes Sehnen bitter jetzt zu meiden,
Und jedes Hoffen gar so schnell getrennen —

Der Glaube zeigt getrennt mir ihre Wonne,
Mich einst in Ewigkeit daran zu weiden.

Sich' über dieser Erde Leid, da weder
Gerichter Grund zu klagen, noch zu sorgen,
Empor Dich denn, mein Haupt, wie das der Geber!

Und lachle heiter mit des Tages Morgen,
Der eine stille Freude hält in jeder,
Auch der geringsten Blume Reich verbergen

Ende.

Ihr wollt durch Euer zartliches Gesehe
Und Euer Liebe täglich neues Simmen
Neh einmal für das Leben mich gewonnen —
Kost ab — Ihr ändert nichts an meinem Kose.

Was fremmt der Thau der schon gedrückten Kose?
Als Thräne mag er von ihr niederinnen!
Umsonst der Frühlingslüfte süßes Simmen —
Wird takt ihr Reich zertrümmert im Waldesmoose.

Wemt endlich ihr, nach dieser Zeit Reichwerden
Die ungeheute, sel'ge Kade zu finden,
Ein schattig süßes Wäldchen auf der Widen

O lächelnd Gude! Wenn die Wälder schwunden,
Verflüht und verflüht sich zu werden,
Indeß die Kadesarme mich umfassen.



Und fass dich nicht an, dich zu schämen,
 dich abzumachen mit dem alten Mann.

Als du dich nicht an, dich zu schämen,
 dich abzumachen mit dem alten Mann.

Als du dich nicht an, dich zu schämen,
 dich abzumachen mit dem alten Mann.

Als du dich nicht an, dich zu schämen,
 dich abzumachen mit dem alten Mann.

Als du dich nicht an, dich zu schämen,
 dich abzumachen mit dem alten Mann.

Als du dich nicht an, dich zu schämen,
 dich abzumachen mit dem alten Mann.

Die Zehn Gebote

Das erste Gebot

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Das zweite Gebot

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Das dritte Gebot

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Ich, der Herr, dein Gott, habe dich
 aus Ägypten geführt, aus dem Hause
 des Königs, aus dem Hause des Königs,
 aus dem Hause des Königs, aus dem Hause des Königs.

Sie sprach's und Holzeriene
Trallert hin die Schöne,
Aber ich war sicher: sie ist Dein!
Und auf dem Neujahrsballe
Soll' in jedem Rolle
Sie mit Hand und Herz mein eigen sein

Meine neue Weste
Sag ich an zum Feste,
Meine Stiefel tragen Spiegelglanz,
Wem ich so erscheine,
Dessen Herz ist meine,
Doch mein Schöneres war mein blauer Hirt!

Und als ich eingetreten,
Sie zum Tanz gebeten —
Wer beschreibt den Kummer, den ich litt!
Sie engagirt schon haben
Zwei charmannte Knaben,
Kaufmann Schulz werft, dann Kaufmann Schmidt.

Complimente machend
Bleib' ich immer lachend,
Man vergönnt mir eine Extratour,

Und die Helde schwingend
Und sie fest umschlingend,
Wie ich trübsel jetzt von dannen fuhr

Und wo im Sturm wir glühten
Wings die Reigen sprühten
Droht Gefahr dem Stand des Rotenulle
Und im Reiterüberleben
Ist' ich herb die Jehen
Kaufmann Schmidt zucht, dann Kaufmann Schulz

In vergnügtem Jagen
Immer schneller tragen
Uns die Löwe wenig hin und her.
Bis die Lust vergehet
Und sie leise flühet:
Ach, entschuldigen Sie, ich kann nicht mehr!

Ich aber, nicht zufrieden,
Wagt, daß nie geschieden
Wir zusammen schwebten hoppfals!
Und auf die leise Frage
Klang an stillerem Tage
Auch an stillerem Ort ein helles Ja

Vom Menschen.

Dem H. v. Meißel.

Der arme Bub' steht kaum auf seinen Beinen
Und kann noch nicht an Vaters Taschen reichen.
Da wird er eingepfercht im Hühnerstall
Des Venners und gepfercht und pugenstalt.
Buchstaben, Höffern, Ketten sitzen schon
Die Bißgeißer auf der Mutter Schoß
Und schleichen sich, ein koboldartig Vell,
In seine Phantasie. Des Sündenfalls
Uraltes Räuberchen wird ihm aufgedrungen,
Und Gott der Herr tritt feurig aus dem Busch,
Er lernt ihn fürchten, ehe er ihn liebt.
Noch schmüht die Krone ihm in Winternächten

Mit Spul und Aabeln eine fremde Welt,
Der Vater hört's und läßt. Die Wunder hiehn,
Das Hühnerhorn verflummt, der Knabe frugt
Und — schwerbeladen kocht er in die Schule

Da lösen sich die Pädagogen ab,
Zu bau'n und messern ohne Unterlaß
Im Stundenwechsel wechselt seine Reih.
Die Sonne sinkt, wenn seine Arbeit schlägt
Mit lebenden und ausgelebten Sprachen.
Der Junge fremd, gleichgültig dem Gemuth,
Koboldreichend balgt er sich herum Mit Vahner

Vernimmt er, wie die Erde sich schüttelt:
Mit Widerstreben merkt er sich, wie alt
Pelavius sie macht. Und ist sie fertig,
So kommen Juden, Araber und Ägypter,
Es kommen Perser, Griechen, Römer, und
Von hundert Völkern soll er Alles wissen,
Weißt, als sie damals seiden von einander
Gewußt. Von allen Völkern hängen Ketten
Umher, und mit dem Finger muß er's treffen,
Wo einstens stand, was längst gefallen ist,
Und wie es ward und wie es heute steht.
Jahrbundertweise. Also eingeklemmt
Von der Geschichte und der Erdbeschreibung,
Wird er geschleppt durch's doppelte Jahrtausend.
Ausgraben muß er eine todt' Welt
Von Babeln und Sodom die Pompeji.
Das ganze Alterthum. Da steigen die
Helden, Götter und Dämonen alle
Herauf, wie sie am Ganges, im Oeuphrat,
In Memphis und Bathala einst gebau't
Der niemals ruht in seiner Muttersprache
Zu einer Strophe sich begierig fühlen,
Wußt des Tragöden Meisterwort zerhacken
Und auf des Schalks Rebe Jähnen leiten.
Die Werkstatt der Natur wird aufgerissen,
Er muß den Blitz und den Vulkan ergründen,
Die Stoffe sondern, den Krystall erzeugen
Und fast das Geistes Wesen sehen. Er muß
Des Himmels Rege um den Erdball spannen,
Die Wandsterner um die Sonnen führen
Und auf der Fährte des Kometen sein.
Des Vates Republik bis zu der Erde
Des Machiavell, was Sokrates schon klar
Gewagt und Hegel dunkel hat bewiesen,
Von aller Zeiten Jethum und Gekennnt
Wird eines Reichthums Reiche seine Witzgriffe.
Mit Oskten und mit Menschen ist er fertig.
Mit Erd' und Himmel hat er abgeschlossen:
Umsonst! Da wird der Kreis vor ihm geschlossen,
Des Dichters Winkel will berechnen
Der Kugel Inhalt ausgefüllt sein,
Am Teufelsbruch mit der Periode
Gefährdet sich die verzweifelte Geduld
Jetzt fliegt der Schale Hüllensorte an.

Und Er ins Vaterhaus. Unglücklicher!
Da steht mit Geize und mit Alld's schon
Ein neuer Feind, der tritt den Last
Ihm zu des Wohlstands stichtlichen Mähten,
Und mit zerstücktem Ehe entflieht die Stunde.
Jetzt kauft der Langsam leichtbelaubter Feind
Herbei und lehrt ihn steben, gehn und springen
Den stumpfen Regen zieht der Wassenmeister
Und sieht mit ihm. Am Kletterbaum löst ihn
Der Turner hängen, in das Wasser stößt
Ihn der Haller. Reizung und Valette
Packt! Schiltet und Molir vor ihm aus,
Und läßt ein Ton sich in der Kehle spüren,
So schließt den Tag des Kantors Kirchenstühle.

Zum Tod ermüdet wirft er sich auf's Bett;
Sein heilscher Gefelle ist der Schlaf,
Der schließt zum Traum die besten Augenlider
Und bringt ihm Einsalt, Seiel und Jugend wieder.

Der Arbeit Klang grüßt endlich sein Er-
wachen,
An seinem Bette sehn die Mäsen und
Er heißt ihr Sohn. Ein helles Morgenroth
Durchschneidet die jubelnd ahnungsvolle Serie,
Und Ideale, stütz und wunderbar,
Zieh'n mit Vorbedenange ein und aus.
Ein süßer Wahnsinn fahrt das neue Leben,
Zum Folschingszuge reihen sich die Stunden,
Verwandelt ist die Welt und er. Die gehern
Roth über ihn mit Jmang und Strenge herrsche,
Ja heute ein Philisterrich, das er
Verspottend in die Nacht erklärt. Er greift
Sich eigene Gebrauche und Gelege,
Er schließt der Jugend süßen Bund aus ewig,
Und von der sturbe Klaus emporgelieben,
Auf goldnen Wellen ruhen seine Oskten.
Zeit offen liegt der Wissenchaften Halle,
Er wandelt stolz die Säulengänge nieder.
Und spendelnd fliegt der Springquell vor ihm auf,
Daten er spielend seine Weisheit schloß.

O schönste Zeit, auf leichten Zauberschwingen
Wie schnell und ohne Wiederkehr gefahren.

D holde Täuschung, die im Mefenglanz
Gefommen und im Weltengrau verlischt!

Verstrichen ist die fogenlofe Zeit,
Und mahndend pocht der Mühsiger, der nichts
Erhält — des Lebens drängender Beruf.
Da steht der Rufersehn, ein ditzches Wesen,
Zurückgekehrt an der Philisterrforte,
Und demuthschwere Bangigkeit erfüllt
Die kaum noch so verweg'ne Brust. Er schlägt,
Dem Hölzer gleichend, still an seinen Busen
Und betet des Apostels strenge Worte:
Nur Stüchwerk ist das Wissen, und des Ruhms
Ermanzel Jeder! — Seinen freien Rachen,
Wie freudig-beugt er ihn dem Noth entgegen,
Wem er des Noths nur werth befunden ward.

Da sieht er der Bestimmung Dornenbahnen
Und dient und strebt und plagt sich, und erträgt,
Was Menschen möglich, und was Namen hat,
Und schwigt und leucht, die Pflichten zu erfüllen,
Um Gottes nicht, ach! um des — Verdries Willen,
Und saßet lange, Immer schlonker streckt,
Wie das Metall des Goldschmieds seine Kunst,
Ihn feiernd eine Peisung um die andre,
Und immer dünner kömmt der Sozge Hand
Ihm seines Hauptes längst entlocktes Haar.

Und endlich — endlich! Klagen wäre Sünde!
Wie klein das Amt, wie mager auch die Pfände,
Er hat sie doch und darf sich minder grämen,
Woher er Verd, womit ein Weib soll nehmen,
Er ist verweget und damit abgefunden,
Dem Staat gehören seine wachen Stunden,
Die Nacht ist sein. —

Die Ewigkeit des halben
Jahrhunderts ist auf seine Bahn gesunken,
Da darf er bei dem Jubelsthe pfunken,
Sein Kreuz bedeuten mit dem Kreuz von Gold
Und tugig leben — von dem halben Solo

Er ist ein Greis. An einem Reutenstabe
Sucht er sich seinen Reichenhügel aus.
Um was hat er sich abgemüht als Kind,

Als Jüngling und als Mann? Wo liegen sie
Die Hoffnungen und Träume jener Jahre?
Weggegangen sind sie ihm — begraben!

Wo tausend Offen Wolkenberge steln
Und laufend Bälge Flammenwirbel jagen,
Wo Tag und Nacht die Hämmer niederschlagen,
Die Spulen saufen durch den Weibstuhl sich n.
Und um das nimmer rastende Gewerk
Sich Gluth und Ruch mit Mieskräften wälzt,
In jener Schöpfung donnernden Regien
Ist das Gebärdhaus des Titanenstiehs,
Der mit des Schaffens und der Rühnheit Hebet
Der Erde Angeln, faßt und mit der Ulekrast
Verweg'nen Jaubee an den Himmel tastet,
Das gold'ne Ruch den Göttern zu entwinden

Und schöpft doch ewig fruchtlos mit dem Sieb
Der Danaiden. Ammerdae entleert
Der ausgemälte Kreis in neue Liden.
In ew'gem Weltkampfs überbieten sich,
In immer schwindende Höhen steigend,
Des Thurnbaus eiserfüchtige Genossen,
Und Reiner faßt des Reifethumes Kranz.

Wo jene schwerbeladne Wagenburg
Von fernem Stroh sich zusammendrängt,
Und aller Meere Hellen, schäpesschwanger,
Mit heiligem Zug die Khebe furchend nah,
Da wimmelt das Gemüth Perseus und hält
Den Ruch der Welt. Im Zauberglange strahlt
Des Nobels Iden, der, einst ein Bettelknaab,
Jetzt Herr von Millionen, königlich
Das fene Jubien regiert und an
Des Vardisches Grenzen Heere sendet,
Von dessen Gelder Rürken ihre Donner
Und Rölter ihrem guten Namen toben

Denn Allmacht stehnet aus des Reichthums
Schocke;
Und um des Glücks verführerische Bühne
Drängt sich der Menge unerschöpflich Strudel

Der Habsucht Auge lautet auf die Raage
Und mißt und rechnet, wie das Jünglein schlägt
Die ungebildete Regierde schüttelt
Der Wagnis Würfel mit vermehrer Hand,
Sie brüt dem Zufall Betten an und legt
Vermeidung gegen tögertliche Treffe.

Sie alle leckt der wunderbare Ruch,
Der — Einem nur aus Tausenden gelingt

Welch Leben spinnt sich ab in jener Hütte,
Die dort — die Wand mit Wocod, das Dach mit
Schiff

Orkust — hinfällig, wie der Geist, dem sie
Orhört, sich müde an die Linde lehnt!

Momentlich fuchend, sieht der Vater sie
Aus der Natur ins Kult, und träumend trägt
Der Dichter Unschuld, Jugend, Freiheit und
Zufriedenheit in ihre engen Räume.

Sie ist ein eined Obdach der Enfsagung!
Der Armuth bürte Hände schaukeln hier
Des Kindes Wiege, und die Sorge trägt
Den Tausling auf des Lebens erstem Gange.
Die Zeit ist keine glückliche, da er
Halbnochend mit dem Phylar an der Rette
Die trockne Redeckume sorglos theilt.
Gold wird er, seinem Koole unterthan,
Die kleine Hand zum Tagewerk regan
Und in des Angesichts Schweiß mit
Der serden Erde ringen um die Frucht.
Bei Saat und Erndte bräunt sich seine Wange,
Und Wäug und Eraten hätten seinen Arm.
Ihm bringt der Sonnen Auf- und Abzugang
Nichts als der Arbeit wechselnden Kalender,
Der Himmel nichts als Wetterlaunen. So
In der Gewohnheit wandeltem Meise
Gibt mit der Hufe sich die Mühe frei.
Im seinen Hunger, seine Steuern und
Das nachbarliche Brüllen seiner Kinder

Ocht seines Daseins Trachten und Bewegung
Orbann an seine Scholle, die ihn nährt,
Oberdri er den Gewidsten seiner Stunden,
Bedürfnis und Nothwendigkeit, und trägt,
Mit ewig gleichem Verdrichslage rüdt
Die Zeit verüber an dem Himmelshogen

Auf diese ungeschmückte Schwelle tritt
Kein helder Genus des Menschenlebens,
Kein Strahl des Schönen glüht auf sie nieder,
Die Liebe selbst entbehrt der Götterflamme,
Und spartos — wie auf ungeschügter Alur
Des Heißes Sterveln in die Ranche sinken —
Verschwinden die vergessenen Geshlechter.
Sie haben nichts gethan, als sich gefügigt,
Sie haben nichts gedacht, als ihre Sorge,
Und nichts gefühlt, als daß sie dagewesen,
An ihrem Oteranglein endigte die Welt!

Welch ein Geshlecht! Unglücklich, wenn's begehrt,
Wimmelig, wenn es nichts begehrt! Oeboren
Zur Schmsucht und berufen zur Verfsagung!
Und dennoch sount sich's in des Daseins Stochle,
Und heßt den Meigen, wenn der Abend sinkt.

Das Leben steht in eines Jeds Schuld,
Er fordert anfangs sie mit Ungebuld;
Wald steht ihn die Gefährung sich bequemen,
Auf Wschlag auch das Kleinste hutzunehmen,
Gewohnheit hilft, sich darnach einzurichten,
Und Weisheit heßt's, auf's Robnen gang verpichten!

Ein Wist nur giebt's: des Glückes nicht bedürfen,
Und das nur, daß du nicht bedarfst, beglükt,
Der Erde Macht und Ruhm und Wels du wissen
Genügt ein unermundetes Gewissen;
Die höchste oder, nie erzwungne, Gnuß,
Selbst frei und allbefreit, ist — die Kunst!

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100



Der letzte York.

Hallade

von

Christian Fontane.

ancaster herrscht, der Kampf ist aus, die
rothe Rose hat gesiegt,
Die weisse Rose, Blatt um Blatt, auf
zwanzig blut'gen Feldern liegt:
Ein Einz'ger nur, des Clarence Sohn,
dess Herzblut nicht zu Boden floss:
Im Tower sitzt Graf Edward York,
des alten Hauses letzter Spross.

Er sitzt im Tower Jahre schon, am sel-
ben Gitterfenster schier,
dödo seinen Vater man ertränkt (er wollt'
es so) in Malrasier:
Der Junge hat vom Alten her ererbt den
immer leichten Sinn,
Er rechnet mit dem Leben nicht, und wie
es fällt, so nimmt er's hin.

Die Drehbank künzt ihm seinen Tag, es furet das
Rad, es künzt sein Rad,
Des Morgens ist er arbeitsfroh, des Abends ist er
arbeitsamüde,
Er wieset sich auf sein Kager hin, hat festen Schloß
und guten Traum,
Daß er ein Sproß vom Hause Hork, der letzte
Sproß, er weiß es kaum.

Es furet das Rad; da kasselt's drauß' und klistet im
Schloß, — Flurlicht fällt ein,
Sieh, der Lancasterkönig selbst, Herr Heinrich Tudor
tritt herein;
Er spricht: „Grüß Gott Dich, Better Hork, nimm die-
ses Schwert und diesen Helm,
Und drauten nimm mein bestes Roß — der Verkin
Warbee ist ein Schelm!“

„Der Verkin Warbee ist ein Schelm, die blöde Menge
läuft ihm zu,
Das macht, er nennt sich Edward Hork und lügt
und prelet: Er sei Du,
Der Dieb, er stiehlt mir meinen Schloß, doch ich
gereiß' ihm seine Kist,
Komm' mit und sprich zu allem Volk, und zieg',
daß Du — Du selber bist.“

Sie treten durch das Tower-Thor, auf Plog und
Straße wogt es rings;
Das ist er! raunt die Menge rechts; das ist er!
raunt die Menge links;
Er hört es nicht; das Puppenpiel trieb ihm in's
Antlitz Geimm und Qual,
Lebendig worden pögglich ist in ihm das
alte Königsblut.

Er grüßt nicht rechts, er grüßt nicht links, er starrt
nur schwiegend vor sich hin,
Gras Edward Hork, wo blieb Dein Erb', des Va-
ters immer leichter Sinn?
Sie reiten still bis Endgate Hill, der König flüstert:
„Better hier!“
Der ober schweigt und murmelt erst am Tower-Thor:
„Das den! ich Die.“ —

Und eh' die Nacht am tiefsten sinkt, sind Bett und
Kerzengasse leer,
Ein Strick, aus Lächern fest geknüpft, weht weiß im
Winde hin und her,
Und eh' des andern Tages Schcin noch hell in's
Gitterfenster fällt,
Da tritt er schon, Helm auf dem Haupt, in Verkin
Warbee's flatternd Feld.

Er spricht: „Du nennst Dich Edward Hork, und
Edward Hork, so nenn' ich mich,
Wet von uns zweien der Rechte sei, brim ewigen
Gott, das fündet sich,
Doch daß Du meinen Namen habst und mit ihm
würdest um den Thron,
Heut den! ich's Dir aus voller Brust, gegenüber die-
sem Tudor-Hehn!“

„Entgegen ihm' und sagen wir, so trägtst Du Eng-
lands Krone mit!“ —
Sie zogen aus und stritten gut, doch Heinrich Tu-
dor besser stitt,
Er schlug zurück die Eiterne all', Gras Edward that
den letzten Sturm,
Und eh' die Nacht am tiefsten sank, sah er auf's
Neu' im Tower-Thurm.

Der Regen kommt: da kasselt's drauß' und klistet
im Schloß, Flurlicht fällt ein,
Sieh', des Lancasterkönigs Arcund in rothem Man-
tel tritt herein,
Er spricht: „Grüß Gott Dich, Edward Hork, was
ich Die thun muß, verzieh,
Doch will ich's thum mit fester Hand und treffen
Dich auf einen Hieb.“

Sie schreiten durch das Tower-Thor, auf Plog und
Straße wogt es rings,
Das ist er, raunt die Menge rechts, das ist er, raunt
die Menge links,
Er grüßt nach rechts, er grüßt nach links, er starrt
nicht länger vor sich hin,
Gras Edward Hork hat wieder ganz des Vaters
immer leichtern Sinn.

Sie schreiten still bis Eudgate Hill, anfragte da das
Blutgerüst,
Obas Oswald Hofs, zum letzten Mal hat er das
Gruchitz getüßt.

Die Leichen stiegen himmelan, die Glocken klangen
dumpe und malt,
Und roth von Blut zu Boden fiel der weissen Rose
letztes Blatt.

König Sieghand's Schwert.

Von Gage von Wittenberg.

Zum Himmel wehte der Hütten Brand,
Zum Throne die Klage tief:
Zerschlagen die Wächter, der Feind im Land! —
Doch König Sieghand schlief.

Er lag und schlief, ein Bild von Stein,
Die Händ' um des Schwertes Knauf,
Der Königin Klage, des Volkes Schreie'n,
Sie weckten ihn nimmer auf.

Am Pfahl, im Schreck ihr schlummerndes Kind,
Sah König Sieghand's Frau;
Ihres Klage war wie der Abendwind,
Ihre Thränen flossen wie Thau.

„Was blieb ich am Leben, was blieb ich noch
Dem milden gewaltigen Mann!
Seine Siegeshand, die den Feind zerbroch,
Wie fasste sie sanft mich an!“

Da trat in die Halle mit Panzerklang
Der kühnen Krieger Schaar,
Sie sprachen: „Das Reich ist am Untergang,
Und der König liegt auf der Bahr.“

Es brauchte einen Mann für die schwere Zeit,
Ein Kind noch ist Dein Sohn!
Ein And'rer trage des Königs Kleid,
Ein And'rer trage die Krone!“

Auffstand die Königin hoch und bleich,
Ihre Thränen waren verfliegt,

Sie sprach: „Kein Mann war jenem gleich,
Der dort auf der Bahre liegt!“

Es war ein Abend, Ihr wißt ihn gut;
Da schmwur Ihr auf sein Schwert:
Wir halten zu Dir und Deinem Blut,
Kein And'rer der Krone werth!

Es war ein Abend, er hatte das Band
Am Morgenrothe befreit:
Noch hält er das Schwert in seiner Hand,
Noch hält er Euren Gid!

Er hielt ihn sterbend, er hält ihn starr
In den lebendigen Fingern noch fest:
Nicht hin, und probet an seinem Satz,
Ob er Euren Schwur Euch läßt!“

Die Männer schwiegen, sie mochten der Frau
In's Auge nicht zu seh'n;
Doch wie sie fanden und schwiegen, o schau,
Was war am Tage gescheh'n?

König Sieghand's Knabe war erwacht,
Er lief von der Mutter fort:
Er nahm aus den Händen das Schwert so leicht
Dem todtten Vater dort.

Der trug er lächelnd die werthe Last
In den kleinen Händen schwer:
Die Männer fanden von Staunen erfaßt,
Die Königin weinte sehr.

Da sprach der graue Kleinbiden,
Der Älteste von der Schaar:
„Es sendet uns unsern neuen Herrn
Der todte Herr fürwahr! —

Er mahnt uns an unsern theuren Eid
Durch diesen Voten mild:
Wir bleiben treu in der schweren Zeit,
Wir heben sein Kind auf's Schild!“

Und als das Wort von der Lippe floss,
Da sagte nicht Einer Nein!
Da knieten sie nieder dem Sieghandsfiesch:
„Du sollst unser König sein!“

„Und Du Frau Königin steig' auf's Pferd,
Wieb' unserm König Geleit!
Mit uns der Himmel und Sieghand's Schwert,
Und über uns unser Eid!“

— Sie zogen aus, die Banner im Wind,
Die Herrin auf weissem Pferd:
Sie hielt im Arm König Sieghand's Kind
Und König Sieghand's Schwert.

Zerschlagen und trauend der Feinde Drang
Die blutende Wundstätt' ließ;
Die Stalden sangen den Siegesgesang:
— König Sieghand, der schlief fuß

Gruss aus Sorrent.

Von Hermann von Kugel.

Sei mir gegrüßt und über meine Freiblickzeit,
Wenn dieses Blatt Dein Auge trifft
Herr aus Sorrento grüß' ich Dich! Blau' her, —
ich sich'

Auf einem Fels der schatt'gen Nacht,
Die schönste Villa dieses Golfes schmückt sein Haupt,
Die Villa Nardi, mein Ziel.
Doch unterhalb des Hauses ragt ein Felscoloss
Vorjüngend in den Golf hinein;
Dort liegt in Trümmern ein Gossell; draus jellen einst
Kronen ihre Kanonenfeu'r.
Auf dreit'liche Schiffe. Häufig steig' ich dort hinab,
Beschau' das Land, belausch' das Meer,
Und um die Wette mit melodischem Bluthgeschnäh
„Gstimm' ich flüßige Feder dort.
Nur je jumeilen blüht' ich auf den farb'gen Golf,
Besuch, Raschel, Gap Misen,
Und neben mir Sorrento's Klöster, sechs bis acht —
Vonschaften, weiß ich, liebt Du nicht.
Dram sich', was in der Rabe wunderbar mich reizt;
Doch muß ich schnell in der Volke
Schiffschatten einer mich vernehmen. Könntest Du
Mit mir Dich werfen hier hinein!

Doch thätest Du's mit Deinem sauberen Handschuh
nicht,
Nicht mit dem Rost der Kesselding;
Denn wuchend deckt die mooschen Steine Kraut an
Kraut,

Schlingenslangen werden sich, sogar
Gittersen halschen jängend durch das Dornegesträuch:
Ich aber werfe grade mich
In diesen schönen, malerischen Bass hinein
Hier liegt' ich, wo Kanonen sonst
Gelsprach, — Du glaubst, ich suche hier ein feind-
lich Ziel

Nur meines Liebes Gerschoß, — doch nein!
Nicht auf die Flotte, die im Gelfe ländelnd kreuzt.
Nicht jist' ich auf die Klöster dort,
(Die letzten, weißt Du, alle schöff ich gern sie ein,
Doch lass' ich stehn sie, Die zu Lieb')
Nein, sauff'ren Jüngers gleite mein Gesang zum Strand
Hinab und gelte weiblichen,
Schmerweisen Schultern, die ich eben dort entlockt,
Wo Well' und Nacht zur Badetruß
Hinschleiten eine Edelm, jung und umherjagend
Noch sitzt sie auf dem dunklen Stein

In weisses Kissen hüllte noch die Dämmerung
Der Herrin liebliche Nachtigeholt.
Sie hebt das Haupt, das schöne Haupt erst trau-
merisch.

Dann dringt sie's nieder auf die Fluth
Und sieht darin ihr lächelnd Bild und gönnt ihr nun
Den ersten leisen Kuß am Fuß.

Aufreißt sich mir in hellem Traum die alte Zeit,
Wo selige Kämpfen hier gelacht,
Wo selbst einmipfische Götterfrauen dieser Strand
Einlad zum Bad und heißen Scherz.

Run tauchst's, die Krompfe glitt hinein, es hält die Fluth
Umfangen sie und sie die Fluth.
Denn denk ich, Herrund, und jenes reizenden Märchens
auch.

Das Du erzähltest, Herrunat,
Wo jung und schön ein Herrkind im Bad ercheint,
Im Morgenbad, im Silbersee.
Doch naht auf magerem Spinnensfuß ein Ungeheut'
(Ein Dämon hat's ergraut — Gultur),
Wiskünstig droht's mit heissem Auf — da flieht
das Kind.

Hier aber leben die Menschen frei

In heisser Unverderbtheit: Tritonen nahen,
Nicht flieht vor ihnen die Liebliche:
Zwei braune Knaben biegen plätschernd um den Fels,
Hoch schwingt ihr Arm das Rufschildhorn,
Sie treiben hallende Felle d'raus von Bucht zu Bucht
Und klammern dann auf einen Stein

Und ruhn — indes der Wasserlilie Weiz sich hier
Anmuthig auf den Wellen wiegt.

Run aber steigt sie aus der Fluth gemacht — so stieg
Aus diesem Meer an diesen Strand
Die schaumgebedene Odette Aphrodite selbst.

Des Wasserwelkes Jubel scholl,
Aufstauchte fern das Haupt Neptuns, der neidisch sah.
Wie Vöckus sie zuerst umging.

Sie aber zog in ihre heiteren Tempel ein
Und Rönne strahlte die Welt! — Doch sieh,
Mich trug der Traum in ferne Habelgilt; mir sagt
Der Vlog, an dem ich träumte, selbst,
Dah längt' zerließ die Märchenluft und daß der
Mensch

Schickguter längt' ersand. Doch Gunt
Noch wag' ich in moderner Zeit: die Scharte steht
Voll wilder Kesen, — eine fell
Hinunter fliegen, wo das Fluthgetränkte Haor
Sie jetzt kommt. Die Kiese fiel —
Sie aber hebt sie auf vom Strand, — nicht weiß
ich, ob

Den lähnen Wasser sie entdeckt,
Doch als ich drauf im Garten bald sie wiedertraf,
Gah meinen Gruß sie frei zurück.

So siehst Du's hier, wo unverfälscht noch Natur
Zufucht in Ockel' und Gärten fand,
Wo frey in dunklen Lauben Lieb' und Leben lodet.
Wo endlich freit' atmet, wet
Hervilgen duft' aus kaltem Nord und fröhlich hier
Luftrwandel im Drangenhalm.

Frühlingsgärtchen.

Von Wanda von Trapp.

Sterndchen blinzelten, Mädchen leuchten
O wie wunderbarlich klar!
Und das ganze Gättchen scheint
Goldes mit in diesem Jahr.

Ist der Frühlings diesmal schöner?
Doch nur die Blumen hier,
Und die kleinen Gottesknechte? —
O Geliebter, sag' es mir!



Thorvaldsen's Tod.

Von Chr. Fr. Scherenberg.

u der Sundstadt vor den Brettern,
So die Welt bedeuten, essen
Zween Freunde, zween Meister:
Oehlenschläger und Thorvaldsen.

Allgemach satt aller Schaulust,
Lehnte Isak's alter Sohn sein
Sinkend Haupt an Freundes Schulter;
Doch der Freund, ob lang' gewohnt auch,
Ehrhardt' und Isak zu tragen,
Trug zu schwer doch an dem Haupte,
(Schwer von Torheit und von Jahren)
Dass er mieden Thun Haupt.

Ueberläßt schaut dem Strand' er
In das bestaghtete Anstis.
Das der kochten Silberwelle
Reicht umfließ, und mit dem Auge
Frug er still die Frage: „Schläfst Du?“
Stumm die Frage, stumm die Antwort:
„Ja, ich schlafe!“

Und der Wächter
Nichtet über des Entschlafnen
Haupte seinen Arm auf, hoch wie
Eine Säule, und gebiet' sich
In das bunte Spiel des Lebens
Kult er: „Still, Thormolben' fühl!“

Jeder hört's. Und stille wird es
Auf der Bühne, unter'm Volke;
Still, als wollte man entschlafen
Jenen leisen Klang der Seele,
Oder schau'n voll stummer Andacht
In den Untergang des Sterns
Und es spricht der Säng'er durch das
Schweigen, klanglos, eine Glocke,
Die gesungen: „Er ist todt!“

„Todt, Thormolben'!“ hallt es wieder
Durch das Haus von allen Ecken,
Die sich husen durch die Mänge;
Schwer hernieder rollt der Vorhang

Aus verthümmtem Aufstentempel
Wand'rend geht die große Kage
Durch die Wassen, aus der Stadt hin
Durch das Land, in alle Lande,
Wo dem ersten Leben noch der
Künste hül're Mütter lächeln.
Und die Jünger von der Werkstätt,
Dein Befehl wird Ort und Raemot,
Vegen aus den Händen nieder
Hämmert, Meißel, all ihr Werkzua,
Stehen feiernd, laut- und reglos
Aber nach der süßen Weiße
Ieten enger sie zusammen,
Wie um Weader lieber Todten,
Um ein Stück von seinem Leben.
Und ein Jeder aus dem Kreise
Wirft auf's Weob ihm, schmerzbedröt,
Eine Blume der Erinnerung.
Jimmer reicher schmückt die Wiebe
Als es blühet jugendfüßig.
Wie die Weader der Heroen,
Als Begeisterung weid die Krauer,
Und, nachweisend ihm, der Jünger,
Strahlend seines Gottes voll,
Wieder greift zu seinem Meißel,
Wieder greift den Hammer, klängen
Heiß zu schlagen neues Leben
Aus dem Tode seines Reiches

Soldatenträume.

(1839)

Das Verbot von Ernst.

Die Zeit ist schwer, der Himmel grau,
Ich lieg' im Feldquartier,
Du trägst mich lieblich, helbe Frau,
Der heit're Traum zu Dir

Das Gland taucht am Horizont
Aus blauem Aluthgebräus,
Wo schimmernd auf dem Berg sich sonnt
Die Stadt mit Deinen Haus.

Ich fliege schnell den Berg hinauf
Und teile bei Dir ein —
Du bist Du, stumm den Wand'rer auf,
Wie einst im Reihlingsgelen.

Du bist, wie sonst, so jugendfreisch
So lust- und liebkühn,
Um Deine Lippen ein Gensisch
Von tausend Reigen lockt

In Deinen Räumen, hier und dort,
Schaffst noch Dein hohler Sinn,
Es genzt geschmückt ein jeder Ort
Von seiner Hölzerin.

Du füllst, wie sonst, in Reiblichkeit
Mit gold'nem Wein mein Glas,
Indeß ich sitz' an Deiner Seit',
Wie ich im Jensei saß.

Au Deiner Schulter lehnt mein Haupt
Sorglos, wie nie zuvor,
Der laute Sturm, der draußen schauert,
Dort trifft er nicht mein Ohr.

Ich schwinde das Glas in frohem Tanz
Und rufe: Wir allein,

Wenn Alles trift der Untergang,
Wir werden glücklich sein.

Da kühlt ein Hauch von fernem Strand,
Sein Kuß ist ernst und groß,
Du hältst mich fest mit lieber Hand, —
Ich aber würde mich los.

Die Zeit ist schwer, der Himmel grau,
Ich lieg' im Adquater,
Die Wassen trüben im Mergenthau
Und winken fankelnd mir.

In den Mantel gehüllt, auf meiner Stau,
Kuß ich Dein blondes Haar —
Gut! forder nicht sein Glanz auf's Neu',
Wer steh im Jensei war.

Die Einsamen.

Worte von Paul Gerke.

Mehrere Tage lang hatten heftige Südwinde das Meer erschüttert, auf dem hohen Felsenufer Seeratten mit Reibhingsungesehm den Saft in den Reigenbäumen aufgesammelt und den Boden mit fruchtbaren Regenwässern gesättigt. Manche wollten ein gährendes Murren im Juncus des Besud erkennen haben und versagten einen nahen Ausbruch. Auch schienen öfter die Häuser bis in die Grundsteinen zu wanken, und Nachts hörte man ein drohendes Klüffen der Überdache, die im Schrank nahe bei einander standen. Als aber am letzten April die Sonne endlich über den Aufbruch hier wurde, standen die kleinen Städte auf der Höhe von Seeratten unerschüttert zwischen ihren Wein- und Orangenärten, der Seestrand hatte sich nicht ausgedehnt, sie zu verschlingen, und dem tiefen Meer war das Meer dennoch zu hoch gewesen, um hinaufzukrauchen Alles, was Menschen seit Jahrhunderten gerettet, in die Tiefe zu reißen.

Am Hochmittage dieses letzten April, der zugleich ein Sonntag war, verließ ein deutscher Boot — sein Name that nichts zur Sache — das Haus, in dem er sehr wider seine Neigung durch den Sturm war gefangen gehalten worden. Zugelangen hatte er vom Felsen aus über das Meer gestarrt, den Mantel um die Knie geschlagen, denn der Strömungen kein Zimmer hauchte eine empfindliche Kälte aus, den Hut auf dem Kopf, ein Glas Wein nach dem andern hindurchschürfend, ohne ein Wärmegefühl in sich erwachen zu können. Der kleine Vöcherverrath, der ihn auf der Reise begleitete, war in Reapel zurückgeblieben und im Hause seines Wirths außer dem Kalender und einem Bleibach kein gedrucktes Blatt aufzutreiben. Wie oft hatte er sich vernehmen, daß ihn in der Gasse seit Langeweile nie umwandeln solle. Aber so viel und sehnsüchtig er die Wüste zur Gesellschaft heranziehete, der Wind verhielt seinen Kuß und die Kälte erstickte endlich

jünglichen Arm eines andern Knäuelchen, als des andern, die Sonne wiederzusehn.

Sie war denn auch gekommen und er hatte die Hölle dieses gesegneten Tages tödlich damit verbracht, auf dem Altan sitzend sie sich auf die Haut schneien zu lassen. Und als er vollends nach Lische den Bergweg hinauffing, wurden alle erstarrten Gefühle in ihm mit Macht wieder lebendig. So groß, so golden und gewollig hatte er die herrliche Frühlingssonne nie gesehen, so tröstlich war ihm der Hauch des Meeres nie ins Raat gedrungen. Diese Blätter da an den Feigenbäumen, in Unter Nacht sind sie fingerlang hervorgeschossen. Die Blüthe dort hat die Sonne eines halben Tages in weiße Mäthen gebracht. Und wo nur das Auge, vom Duft gelockt, sich näher an den Boden beugt, duften ihm unsäglich viele Seitenreite entgegen. Die Luft wimmelt von Schmetterlingen, die nicht älter sind, als dieser Tag; alle Wade und Etage von Menschen zu Fuß oder im laufenden Gefährt bricht. Dazu Glockenstimmen der Kirchen und Kapellen auf vier Stunden Wege, Janschen der Purfche, die bergan jagen, um ein Kirchenfest in Sant' Agata, einem Dorf auf dem Ort des Berges, mitzufestern, und langgezogene Mitarmel der Weiber, die Hand in Hand zur Kloster wandeln, oder auf den sonnigen Tündern stehend ins Meer hinausblicken.

Je weiter der Deutsche, einer müßig anstehenden Etage folgend, sich dem Aetelagsjabel entzog, desto mehr bekamte er ihm das Fetz, daß er den Tonk für die Hölle der Wunder, die auf ihn einbrang, mit Nichts zu erwidern vermochte. Am liebsten hätte er dort auf dem Hügel stehend in die weit Sandstoft hinausgeschungen, ein Vord ohne Netz, einen bloßen Weidchall aller Frühlingsstimmen um ihn her. Aber er hatte einzigen Grund, seiner Stimme zu misstrauen, daß sie eine würdige Heroldin seines Gefühls sein würde. Wie nöthig dachte er an jenen Toner zurück, der in Rom ihn manden Weid entzigt hatte! Mit dieser Stimme hirt die Weite auszufüllen! Wie armelich, stumm wie ein Dück, klanglos wie der Stock in seiner Hand kam er sich vor, als er durch alle singende und klingende Weime der Natur hindurchschritt.

Was räumen sie die Voehe als die höchste Kim? tief er zernig aus. Kann sie eine Weis von der Uebermacht eines solchen Gmdeuts befehen? Wist mit die Gristen her, die jemals über melodische Weite zu gebieten hatten, ob sie nicht dem Unersichtlichen gegenüber verkommen gleich mit armen Nachgeborenen. Wemist weilen sie Vicht und Weib und Meer und die Düste, die aus jenem Trangenhain herausnachen, nur von ferne mächtig verberischen? Eogar der verachtliche unter Allen, die sich einer Ruhe räumen, ein Vicht von einem Länger kömt' es ihnen hier zuverthun. Kann er nicht das Steben in den Himmel hinauf, ins All hinein, wenigstens mit Reichen und Ueberden andeuten, mit seiner ganzen Vefen und vom Hübel bis zur Zehe seine Trunkenheit ausstreichen? Und nun ein Maler vollends! der Dämmis von ihnen, wenn er nur gelant hat, die Linie des Berges dort und das Kloster am äußersten Ende, dahinter den Wald, die Ötze des Meeres, im Vordergrunde den frisch vom Rinde gestrichen Baum auf ein Blatt zu bringen — schä muß er sein und selig machen! Und wenn er ein Reicht ist und die zitternde Heilt über der gelben Bergwand in Härden wiederstrahlen kann, dort in der Tiefe die See, die noch immer wölht und die Wellen roist, wie silberne Regen eines Gewandes, den Duft dräben am Ufer, die weißen Gledenthüme greichen dem jungen Vaud der Rastanten — ich kömt' ihn umringen vor Ard, den Wächtlichen!

In dieser selbst am aufgezogen Verloftung hirt er sich auf einen Stein am Wege nieder und starrte um sich her. Und verathen wir es mit, er hätte es halb und halb verdient, daß ihm durch die Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit die reine Stimmung verflört wurde. Er war mit der festen treuigen Ueberzeugung ausgegangen, drachen der langzart beichten Muck zu begangen. Ein Dekt Kopie hatte er zu sich geholt und hinter jeden Hölloversetzung, jede Wald- oder Gartenende erdnete er gepaunt darauf, eines jener allerliebsten Ömen anständig zu merken, die in der Kunststade 'Meier' heißen. Der theidische Wunsch besetzte ihn, wo Alles im Werden war, auch von keinem gemgen Dastin legend ein Zeugnis abzugeben. Wer mag ihn darum

vedammnen? Wer hat es nicht an sich selbst erfahren, daß ihn das große Werk der sich erneuenden Natur in eine Spannung versetzt, in der er die unerhörtesten Dinge wissen und wagen möchte, in eine ziellose Umnähe, legend etwas zu gestalten und nicht bei einzig Unthätige und Verlorenheit zu sein, während Alles Wüthen treibt? Schade nur, daß dieser unbeschaltete Drang meist statt legend einer That Geschöpfung und Verzicht zur Folge zu haben pflegt.

Und so hatte denn auch unser Freund bald verglichen, ohne darum die Hingunst auf andere Eitelliche los zu werden, die, wie er meinte, besser daran seien, als er. Nun konnten sie aus ihren Völkern hervor, mauernde er angrimmig, und machen das Land unsicher mit Wappen und Schritten und Reichthümern und setzen sich an den gekerkerten Tisch der Mutter Natur. Sie brauchen nur zuzugreifen, so haben sie alle Hände voll. Und wenn sich über Sinn fast geschwiegen haben, tragen sie wie ein Gasschreck vom Reich, wie den Beher, aus dem sie gestunken haben, ihre Studien und Stützen heim, die ihnen die Erinnerung und Stimmung erneuen, so oft sie danach Verlangen tragen. Sie haben wohl Recht, in den Sünden zu pilgern; für sie ist hier eine Insel. Aber wie? oder ich? Haben mich schadenfrohe Götter bisher geleitet, um mich recht tief zu vernünftigen? Was ist nicht schon genug, daß ich in Wien all meine Verse auf die Arcostatuelein verbrannte, als ich ihr Bild auf der Ausstellung gesehen? Was wäre der ganze Betrost gegen eine Keimwand, auf der ein Ligon das Bild von Madonna Kaura festgehalten hätte? Als man noch nicht malen konnte, da war die rechte Zeit zum Dichten. Denn was ist das Dichten andres, als ein ewig wiederholtes Verhältniß, daß Worte seine Schätze sind, die nicht den Saum am Gewande der Mutter Natur zu fassen vermögen? Im Norden, wo keine Farben und keine Formen sind, da mag sich Poesie die Königin dünken. Eine Wittelin ist sie hier!

Während dieses fesselhaften Selbstgesprächs hatte er unermüdet auf das Meer geblickt, das sich mit jeder Viertelstunde tiefer färbte und nur mit langen hellen Streifen glänzend durchschneffen blieb. Es

sah dem fesselhaften Theren nicht ein, daß auch ein Moler hier dreizehntel seine Pinsel weggemworfen hätte. Denn ein geistre Theil des unglücklichen Krieges lag eben im Wechsel und Spiel der Idee, in dem lebendigen Wandel der Elemente. Sollen wir gar die andern überflüssigen Anklagen entkräften, die der Verklebete gegen seine Göttin schickte? Aber wir wissen ja, mit wem wir es zu thun haben, mit einem von jenem „trigbaren Geschlecht“, dem das Wort nur darum verlihen zu sein scheint, um sich selber damit ewig zu widersprechen. Und viel leicht erleben wir es, daß er noch am Abend dieses Tages die Zerkürstung, in der er sich viele Meilen weg wünschte, fieslich abbüßt und mit dem heiligen Kreuz selbst den Lauf nicht eingehen möchte.

Was aber doch zur Linken den Weg herauf kommt, ist freilich nicht dazu angethan, seine Desperation zu dämpfen; vielmehr schlägt sie erst recht in helle Flammen auf. Nur den Umriß! mühte er ver sich hin, ein paar Dugen hinter sich! Wie sie auf dem Gleichem einhersteht, das eine Bein über dem Rücken des Thores, flach und sicher ruhend, das andere mit der Spitze des Fußes fast den Boden streifend; und den rechten Ellenbogen auf das ruhende Knie niedergelegt, die Hand leicht unter dem Kinn, mit der Halskette spielend, das Gesicht hinausgewendet nach dem Meer; welche Laß schwarze Aechten im Rücken! es leuchtet roth darin; ein Corallenruch? Nein, frische Meeressalben. Der Wind spielt mit dem leise umgknüpften Luch; wie dunkel breitet die Wange, und das Auge, wie viel dunkler! Kennst ich nun zu ihr treten und sie bitten, eine halbe Stunde still zu halten, ganz so wie sie da ist, und träge nur einen schwachen Schattenschein dieser herrlichen Figur davon, für ewig wie's ein Leich zum Verweiden. Statt dessen, wenn ich leer zu Menschen zurückkomme und es ihnen sagen will, wie schön das war, werde ich hören müssen: Wer das gemalt hätte! — Nein, und es ist doch nicht schicklich, diese Unmuth des Ruhens und Bewegens, die reise Jugendfülle, die statischen Züge, auf und ab nickend, wie das Thier Schreit für Schreit sich bewegt, und zu der königlichen Würde der thessal das Rücken, das Anblick hin und her

baumeit — kommt her, ihr, Vnsel alle, und zaubert mit's wieder!

Er war aufgestanden und erbotete die Weilerin, die, unbekümmert um den fremden Wanderer, in ihrer Stellung blieb und nur das Thier mit ruhigem Juras ermunterte. Jetzt tritt sie an ihm vorüber, jedoch am Rande des Wegs, so daß er seinen Gruß, den er ihr hinter dem Rücken zutufen mußte, nur durch ein gemessenes Nicken ihres Hinderhaupts belohnt sah. Dabei hob sich freilich das vielerschlingene Netz des schwarzen Haars von dem schönsten Nacken.

Ein ganz besonderer Hauch von Ruhe umgab die schöne Erscheinung, und wie sie nun ihres Weges weiterritt, ließ keine Mine des Gesichts darauf schließen, daß ihr die Begegnung mit dem Fremden auch nur so viel Reizung und Reiz erweckt habe, wie es natürlich ist, wenn in einsamer Stunde, auf verlassenem Bergpfade ein Mann und ein Weib sich unvermuthet antreffen. Ob sie eine Frau oder ein Mädchen sei, konnte der Wanderer weder aus ihrer Kleidung noch aus ihrem Betragen entzählen. Irgend schien die erste Jugend vergangen; aber wenn auch kein Zug von Unvorsichtigkeit, Verheißung und Verschlossenheit in dem gleichmäßigen Gesicht zu entdecken war, so leuchtete doch eine Reife und Weisheit den Umriß dieser Wangen, wie sie den verheiratheten Frauen in jener Gegend selten eigen sind. Ihre Tracht war halb städtisch, nur der kleine Rock flügel und das Nieder tief in den Nacken ausgeschnitten. Die knappen Ärmel hatte sie aufgestreift, die Ellen war von keinem Tuch gegen die Sonne geschützt, und ein breiter Strohhut hing müßig am Sattel des Thiers.

Ob als sie ihm um die Bindung des Weges zu entschuldigen drohte, begann er sich und ging mit festen Schritten ihr nach. Bald war er neben ihr, aber eigenartig wie zuvor wanderte das Thier am Rande des Abhangs weiter und ließ ihm nur einen schmalen Raum zwischen dem Strohhut und der Wand des Berges. Auch während des Gesprächs, das er nun anknüpfte, drehte sich die Weilerin keinen Augenblick nach ihm um. Ihre Stimme klang tief; ihr Dialect war schlechtes Neapolitanisch.

Wenig so kurz sie antwortete, lag doch in ihrem Ton mehr der Wunsch, den Fragt abzufertigen, noch ihn durch neckischen Trog zu fesseln.

Ihr kommt von Sorrent, schöne Gansine? fragte er.

Nein, von Nea.

Ihr habt Freunde dort besucht?

In der Kirche war ich.

Und reitet nach Sant Agata hinaus zum Fest?

Nein, Herr.

Dies aber ist der Weg, der hinaufführt?

Nein, Herr.

So thut mir den Gefallen, mit den rechten zu zeigen.

Ihr müßt zurückgehen, sagte sie, noch immer ebnst sich umzuwenden, und den nächsten Strich, der links hinaufführt, verfolgen, so kommt Ihr auf die Höhlstraße.

Wenn ich zurück muß, laßt ich lieber das Reithier fahren, als das Veranügen, noch so lang es Euch nicht lästig wird neben Euch her zu gehen.

Wie Ihr wollt, der Weg ist nicht für mich allein gebahnt worden.

Wißt Ihr, daß es fremdlich von Euch wäre, wenn Ihr das Gesicht einmal zu mir hin kehret?

Sie that es gelassen, ohne eine Miene zu bewegen. Was ist? fragte sie. Was habt Ihr mir zu sagen?

Ich denke, Ihr habt mir was zu sagen.

Ich?

Ihr seid schön. So freut mir Eure Augen.

Das Meer ist noch schöner als ich, und Ihr thabet klüger es anzusehen, als Augen, die Euch nichts zu sagen haben.

Das Meer? Ich sehe es alle Tage von meinem Altan aus.

Aber ich nicht. Glaubt denn, daß ich die Gelegenheiten benutze! — Und sie wandte sich wieder ab. Sieht man das Meer nicht überall von diesen Bergen aus? fragte er.

Meines Bruders Mühle liegt tief drüben in der Schlucht; der Hülsen tritt weit davor und das Gerüst über den hat die letzte Aussicht übermühen.

Ihr lebt bei Euerm Bruder?

Ja, Herr.

Aber Ihr werdet nicht mehr lange dort leben, oder die jungen Männer in Meia haben keine Augen.

Wägen sie doch Augen haben. Was gehn mich ihre Blicke an? Ich bin glücklicher bei meinem Bruder, als alle Frauen auf der Piana von Serrent und bis hin nach Neapel.

Habt Ihr nie Verdruß mit der Frau Gutes Bruders?

Er hat keine und wird nie eine haben. Er und ich, ich und er — was bedürfen wir mehr, außer dem Schutz der heiligen Madonna?

Und seid Ihr so sicher, daß es immer so bleibt, daß ihm niemals ein Mädchen gefallen wird?

So gern wir ich liebe. Aber was kümmert's Euch? — Und sie trieb mit einem Schlag der Hand den Wind an, daß er die Thren schüttelte.

Warum ist Euer Bruder nicht mit Euch in Meia gewesen? fragte der Deutsche wieder, obwohl auch das ihm im Grunde nicht zu kümmern brauchte.

Er verläßt die Mühle nie, nur wenn er beichten geht, treiben in Defetta.

Ist er krank?

Er mag keine Menschen sehen, außer mir. Und der Anblick des Meia thut ihm weh, weil er damals — Aber wer seid Ihr, daß Ihr mich ausfragt? Seid Ihr ein Priester? Oder von der Polizei in Neapel?

Er mußte lachen. Keins von Beiden, sagte er, Aber zwingt Ihr mich nicht selbst, zu fragen? Wenn Ihr mir das Gesicht zuteiltet, würde ich das Sprechen bald vergessen. Nun muß ich mich durch Eure Stimme zu entschädigen suchen.

Sie maß ihm mit einem ernsthaften Blick und fragte dann: Was habt Ihr immer mit meinem Gesicht? Seid Ihr ein Maler?

Er schenkte einem Augenblick und der alte neidische Verdruß rührte sich wieder in ihm, daß es nur den Malern verfallen sein sollte, einer Schönheit nachzuspüren. Rühlich, wer darf ihnen überhimmeln, was zu ihrem Handwerk gehört? Die Glücklichen, die mit ihrem Verstand durch die Welt reisen! Denn daß auch er kraft seiner Art und Kunst ein Recht habe, sich in die Züge dieses Mädchens zu vertiefen,

wie konnte er ihr das klar machen, die sicherlich von der ehlen Kunst der Beeten keine Ahnung hatte!

Du weißt es auch einmal so gut haben, dachte er bei sich und antwortete mit dreifler Stille: Allerdings, ein Maler bin ich, und wenn Ihr erlaubt — aber wie heißt Ihr denn?

Terzia.

Wenn Ihr erlaubt, schied Terzia, begleitete ich Euch gern in Eure Mühle, um ein Bild von Euch in meinem Skizzenbuch zu entwerfen.

Er that diese leichtsinnige Bitte unbedenklich, da es ihm fast gelieferte, auch den Bruder zu sehen und einen Blick in die Häuslichkeit der einsamen Geschwister zu werfen. Wenn es dann zum Treffen kam, so sollte sich schon irgend ein Wassergie finden. Und war seine Lage nicht auch eine Nothlage? That es ihm nicht aufrichtig noth, noch länger in Terzia's Augen zu sehen?

Sie begann sich ein Weiden. Dann sagte sie: Wenn Ihr ein Maler seid, so macht ein Bild von mir, das ich meinem Bruder geben kann. Stet's ich einmal, so hat er mich immer vor Augen, wie bei meinem Leben — Seht Ihr den breiten Bach, der dort aus der Schlucht vorseigt und sich über den Weg in die Tiefe stürzt? Er treibt unsre Mühle, und wir müssen rechts einbiegen und ihn verfolgen. Der Regen hat ihn sehr angeschwellt, und der schmale Pfad in der Schlucht ist nicht zu passieren. Wartet! Ihr sollt Euch auf den Fels setzen und hinaussehen, während ich ihn führe.

Ihr ihn führen, ja Auf? Rimmermehr, Terzia! So klettert Ihr eben unten; denn wenn Ihr auch katzfuß hinaufsteigt durch das Wasser, wie ich, Ihr kennt das Bett und den Weg nicht und stürzt bei jedem Schritt.

Sie hatte das Thier schon angehalten und sich leicht hinabgeschwungen. Während er noch jauchend stand, der Gedanke, daß er sie kletterte, ihn denn doch beunruhigte, hatte sie schon Schrub und Sträucher von den schönen Büschen gestreift und sahste nun, ihm ruhig stehend anblickend, den Saum des Fels.

Was es denn sein! sagte er halb lachend. Obwohl ich eine wenig ritterliche Figur machen werde, wenn ich Euch das schlimmere Thel überlasse.

Er saß auf und sie zogen dem Bache zu, das Mädchen voran, den Jügel um ihren Arm geschlungen. Als sie an die Schlucht kamen, worf sie noch einen letzten vollen Blick über das Meer; dann legte sie, des Boffers, das sie umraufelte, nicht achtend, rechtsab in den Bach hinein, der, um große Steine sich wölgeb, die ganze Breite der Schlucht ausfüllte. Hier war es kühl und dämmerhaft nach der Tageshelle draußen, und tief hing das Gesträuch zu beiden Seiten der Reisfenge herein. Der Deutsche, während das Thier ihn vorsichtig von Stein zu Stein trug und den Blick, der bis an seine Brust streifte, gemöher ließ, sah aufwärts und gemahnte einige Hundert Schritt in der Höhe die Mühle, gefährlich in das Geftein eingebaut, grau wie der Felsen neben ihr. Das Rad war gebrochen, des Samtags wegen; kein andrer Laut überlärte das Getöse des Bachs, als der Schrei eines Sperbers, der über der Schlucht schwebend sich die Brust an dem heraufstieghenden Wasser, grau wie der Felsen schien. Inzwischen schritt Teresa auf der einen Seite dicht am Felsen hin. Dann und wann wurde der Weg unter ihren Füßen sichtbar, während andere Strecken völlig überflutet waren. Sie sprach nichts. Auch war es nicht leicht, sich in dem Käem der Wellen verständlich zu machen, der den Hohlweg entlang hundertfach in sich selbst widerhallte. Erst in der Nähe des Hauses traten die Felswände breiter aus einander, der Weg hob sich aus dem Boffer heraus, und der Reiter, sobald er seinen Grund unter seinem Thiere sah, sprang auf seine Füße, im Stillen froh, daß wenigstens kein Tritter den obenverhüllten Zug mitangefehen habe.

Denn die Mühle lag wie ausgefiorben; ja selbst davorstehend war der Deutsche noch verflucht, sie für eine Goullisse zu halten. Die Fensterläden waren geschlossen, die braune Thür in der grauen Wand hatte keinen Griff und schien gar nicht reaktibel, der Schatten unter dem Dachvorsprung konnte eben so gut gemalt sein. Inzwischen öffnete das Mädchen das Mitter zu einem in den Felsen gesprengten Stoll und ließ den grauen Herund hinein. Dann fuhr sie die Handthür mit leichtem Druck nach Innen auf und trat dem Armden voran über die Schwelle.

Ein Blick genügte, um den Deutschen mit allen Räumen des Innern bekannt zu machen. In der Mitte ein ziemlich breites Gemach, das die ganze Tiefe des Hauses einnahm; der Herd an der Seite, ein schmaler Tisch und halbhohle Stühle in der Mitte; in einem Wandnischen Hausgeräth, zur Rechten nach der Seite des Fessens eine Kammer mit einem Bett; links die Wühlkammer mit dem Radwerk. Eine Thür in der Hinterwand des Hauses stand ebenfalls offen und man sah in eben freien grünen Platz hinaus, auf den ein einzelner breiter Sonnenstreif fiel. Er mochte einige Mogen im Schatten haben und war hoch genug über dem Bach gelegen, daß ein Stacheln dort hätte gepflanzt werden können. Aber der Bergstiesel, der den Grund umschloß, war zu hoch, die Luft zu kühl, um viel Gebeihen zu versprechen. Und so wanderte denn nur das Gras auf dem Platz und eine Ziege wanderte am Ufer des Boffers. Dort aber, wo durch einen Riß des Berges jener einzelne Sonnenblick hereinbrang, standen, wie ein schönes Wunder, zwei einzelne Traugenhäume mitten auf der Wiese, zwar spärlich mit Früchten behangen, doch in voller Reife.

Der Bruder ist nicht zu Haus, Teresa, sagte der Deutsche.

Sie ließ das Auge ruhig über den Wiesengrund schweifen und sagte dann: Seht Ihr ihn nicht drüben wo die Schlucht sich wieder schließt? Der Bach hat an der Mauer gerüttelt, die ihn dort in sein richtiges Bett zwang. Nun wirft er einen Erdkamm hinter die Steine, daß die Wiese nicht überschwemmt wird. Er denkt an Alles, mein Bruder, und kann Alles; Ihr könnt tausend Jahre suchen und findet Keinen, der mehr Genie hat.

Darum verschwendet er so hier in der Einsamkeit?

Weil er will.

Und seid Ihr hier in der Mühle aufgewachsen, Wermhe, und habt nie mehr Sonne gesehen, als dort in die Traugenzweige scheint? Ich kann es nicht glauben; Eure Wangen sind schwarzlich auf dem kurzen Mitt Samtags in die Kirche so dunkel geworden.

Nein, sagte sie; es ist noch nicht volle vier Jahr, daß wir hier wohnen und Lommaso die Mühle

gekauft hat. Wollt Ihr's glauben? Er hatte vorher, wo wir in Neapel waren und er seine Fischerei trieb, keinen Gedanken was ein Mühlenrad sei und wie die Steine umlaufen. Und am ersten Tag, wo wir hier heraufgekommen waren, — der alte Müller war eben gestorben — brachte er's in Gang, als hätte er's von Kleinauf geübt. O, ein Mensch wie Lomb, am Hof des Königs ist kein Klügler!

Während dieser Worte gelang es dem Fremden nicht, das Gesicht des Mannes zu sehen, der am äußersten Ende des Birsentalbis sitzig an seiner Weibel war und sich nach der Mühle nicht umwandte. Er erkannte nur eine hohe Gestalt, schwarzes krauses Haar unter dem grauen Hut, eine Locke von dunkler Farbe löse über der Schulter hängend. — Was hat ihm nur die Stadt und das Meer und sein schönes Gewerbe verleidet? fragte er jetzt die Schwester, die neben ihm stand.

Sie schien die Frage überdört zu haben. Wist Ihr was? sagte sie, seht Euch und laßt das Bild an, damit es fertig ist, wenn mein Bruder wieder ins Haus kommt. Dann seht Ihr ihn, wer es sei, und erkennt er's, so guckt er Euch was Ihr wollt dafür, denn wir sind nicht arm, müßt Ihr wissen. Als wir in Neapel lebten, hatte mein Bruder sieben Fischer unter sich, und fuhr in drei Kähnen ins Meer, und hätte auch wohl ein Kondakt laufen können, stadt der Mühle hier. Was hilft ihm nun sein Geld bei seinem schwachen Heizen! — Seht Euch, Herr; ich will nicht mehr schwagen, Ihr sollt den Mund ganz still und richtig aufs Papier malen und die Augen und Alles.

Unser Freund stand in nicht geringer Verlegenheit, als er sah, daß es Ernst werden sollte. Es ist etwas dunkel hier, sagte er mit Kopfschütteln.

So gehen wir auf die Wiege.

Dort ist es wieder zu hell, Terza. Ihr müßt nicht, wie schwierig es ist, das rechte Licht zu finden.

Wartet, sagte sie, und öffnete rasch die Fensterräden. Ich meine, es ist nun ein hübsches Licht im Hause. Ich weißtens, wenn ich's gelernt hätte, ich wußt! Euch hier auf's Haar an die Wand zeichnen.

Nun denn, sagte er kecklich, so fangen wir an.

Er schob zwei Stühle an das eine Fenster, das die Schlucht hinunter den ganzen Lauf des Baches überseh, und bat sie, niederknien. Ihre Mütter, die er zu sich geführt, um irgend eine Eingebung der Muse darauf festzuhalten, zog er herbei und legte sie auf sein Knie, den Stütz in der Rechten. Eine diese Mütter überstammte die braunen Wangen des Mädchens, als sie nun seinen Blick gespannt auf sich ruhen fühlte. Ihr Auge, über dem die dicke Wimper wie die Schwinge eines schwarzen Adlers auf und nieder glanz, war starr hinaus gerichtet und in wemig Augenblicken suchte umwölkt durch die Spannung des Blicks. Er hat sie, sein sich zu bewegen, es werde darum nicht schlechter werden. Auch konnte er es sich nicht versagen, an ihrem flackernden Haar sich ein wenig zu schaffen zu machen. Terza! —! sagte er.

Was ist?

Nichts. — Es war ihm unmöglich, dem großen Blick ihrer Augen gegenüber etwas Zeitliches oder Tödes zu sagen. Wie fest und breit und eben war die Stirn, die Brauen wie ruhig geschwüßt! Er hatte sich jetzt entschlossen, eine halbe Stunde lang eifrig zu thun, als sei er im besten Werk begriffen, um dabei des Blicks sich zu erretten; dann aber das Blatt losst zu zerreißen, seinen schlechten Tag und sein verwirrtes Auge zu schelten und sich zu verabschieden.

Als er nun eben ruhig seine Stellung gewohnt hatte und die Miere des Anfangens machte, bemerkte er in der Schlafkammer drüben an der Wand ein männliches Bildniß in schwarzem Rahmen, das ihm einen vollkommenen Verstand gab, noch einmal inne zu halten.

Ihr habt da ein schönes Bild Eures Bruders, sagte er, und stand auf, es näher zu betrachten. Wie hat es gemacht? In der That, eine treffliche Arbeit. Welch ein sanftes und feingebildetes Gesicht! Es macht mich immer neugierig, ihn selber zu sehen.

Drauf dieses Bild vorstell, sagte sie zögernd, wecket Ihr nie mehr lebend sein.

So ist es nicht Euer Bruder?

Es war sein Freund. Er starb jung und Viele haben ihn verehrt.

Ob thut Euch noch, Terzo, davon zu sprechen; vergißt, daß ich so viel jubelnde Fragen thue. Er nahm seinen Platz am Fenster wieder ein. Die Wölfe war von ihrem Oesicht verschwunden, und ihre Augen sahen erloschen aus. Nach einer Pause, in der nur das Rauschen von der Schlucht darauf an ihr Ohr drang, fing sie von selbst wieder an:

Ihr habt Recht, sanft und sanftig war er, ein Kind konnte ihn betrügen, und doch für die, die er liebte, hätte er sich in den Versuch geführt, wenn sie es verlangt hätten. Die Männer sind alle schlecht, sagt Tommaso. Aber nur ihn nahm er aus und hatte Recht. Wer ihn ansah, wußte, seine reinere Seele atmete die Luft unterm Monde. Ist es ein Wunder, daß Tommaso das Meer hörte, welches ihm einen solchen Freund verschlungen hat? daß er ein schweres Herz hat seit jenem Tag, wo er mit ihm hinausfuhr zum Fischen und ohne ihn widerkam? Niemand hat es ihm verdacht, daß er trefsnäßig ward von Stunde an und sein Gewerbe ihm verleidet war.

Er war auch ein Fisker, wie Euer Bruder?

Er war ein Säger, Herr, aber ein armes Fiskerkind; seine Eltern leben noch heut. Schon als Knabe in den Kirchen schmelz er Allen das Herz, wenn er zu singen anfing. Ein reicher Onkel von ihm, der eine Trattorie am Stando hatte, ließ ihn dann lernen bei einem Sängemeister; er sollte zur Oper gehn. Und nun stellt Euch vor, am Tage vor seinem ersten Aufstreten; wo ganz Neapel schon von nichts Anderem sprach, kommt er so gegen Abend zu meinem Bruder; denn sie kannten sich von Kind an und hielten noch immer zusammen. Toma, sagt er, wollen wir noch eine Meeresfahrt machen? Ich habe zu thun, Nino, sagt mein Bruder; die Netze müssen herein, und der Ceppo, sagt er, der Knecht, muß mit. Laß ihn zu Hause, Toma; ich helfe dir schon, ich hab's nicht verlernt über dem Kotelesen. — Und so sahen sie Beide hinaus, ich sehe sie noch immer, den Bruder am Steuer, Nino am Ruder; sein Haar flammte in der Abendsonne, und er hatte die Augen auf unser Haus gerichtet; immer steht mir der Blick vor der Seele. Und die Sonne war kaum hinunter, da hör' ich Kuberschnal und springe unter die Thür um sie zu grüßen —

oder Tommaso war allein im Kahn und ruderte wie ein Malsunder und schrie mir zu: Guten Abend, Terzo; ich soll dich grüßen von Nino, er schläft schon, unten am Meeresgrund —! und mehr hört' ich nicht.

Entsetzlich! die schöne hoffnungsvolle Jugendliebe war es nur möglich, das Unglück, da sie zu Zweien waren und den Kahn hatten?

Das schmete Reg zog ihn hinab. Der Pflock, an dem es im Rahne fröhlich, ward plötzlich aus der Ruge und schoß über Bord, und er mit den Armen überbeugt, das Reg zu fassen, verstrickte sich in den Wolschen und der Kahn schlug um, und wie Tommaso wieder austauchte, sieht er den leeren Kahn ruhig in der Abendröthe schwimmen und von Nino nur den Streckhut mit dem Bande; das ich ihm Tags vorher darangehstet hatte. —

Nun Nino!

Beklagt Ihr ihn? Er ging geradewegs in das Paradies ein, und singt vor dem Thron der Madonna mit seiner goldenen Stimme. Befragt meinen Bruder, Herr; dem liegt sein Frieden unten im Meer versunken und sein Tauscher bringt ihn heraus. Seit jenem Tag hat er nicht mehr gelacht, mein armer Tommaso. Und ehe er ins Gedächtnis ging, verdaunte er seinen Kahn und seine Netze, und die Leute fanden am Ufer und sagten: Er hat Recht, der Nino! denn man wußte, daß sie wie Brüder gewesen waren.

Sie schwam und sah in die Schlucht hinunter, die Hände still in den Schooß gelegt. Er aber hielt die Blätter müßig auf den Knien und versenkte seine Gedanken in das wunderbare Schicksal, das auf ihrem Oesicht zu lesen war. Wie Väterlein des Gieckten schien verschwunden zu sein, das eine Bild des Jünglings ihr vor der Seele zu stehen, die „goldne Stimme“ sie zu umfliegen.

Um so heftiger erschauet der Schmerz, als er diese edlen Jüge plötzlich sich in wilder Leidenschaft versinkten sah. Wie ein Schwan, der eine Schlange sieht, fuhr sie mit einem kurzen zischenen Tone auf vom Sitz, stierend am ganzen Leibe, die Brust arbeitete, die Lippen erblähten und äffneten sich kromp. Was ist Euch, Terzo, um des Himmels willen? tief er. Sie versuchte vergebens, ein Wort

zu sprechen. Da folgte sein Blick der Richtung des Strahls, der sich auf einen Punkt am Ende der Schlucht gestielt war. Aber was er sah, reizete nur sein Verlangen, denn durchaus nichts Außerordentliches war's, noch langsam dort unten den über-schwemmten Weg heraufkam, vielmehr eine Gestalt, in ihrer Art nicht minder ansehend, als ihm vorher Teresa erschienen war. Ein blondes junges Weib, ganz in Schwarz gekleidet, erstieg, behutlich durch das Wasser wadernd, den Weg zur Mühle. Die Schuh und Strümpfe trug sie in der Linken, mit der Rechten hatte sie den fülligen Rest hoch zusammengeklümpert, freilich mit etwas mehr Verflügelt, als vorher Teresa gethan. Ein Strohbusch, von dem breite schwarze Bänder hatterten, sah ihr, wie vom Winde zurückgeweht, tief im Rücken, und ließ das blühende Gesicht recht zu sehen, dessen leuchtendes Weiß und Roth schon aus der Ferne herauskimmerte. Die Augen aber hatte sie auf den Weg gerichtet.

Wer ist diese Frau, Teresa? fragte der Deutsche, und warum verwandelt Ihr Euch so bei ihrem Anblick?

Was wird er sagen? murmelte sie vor sich hin, ohne der Frage zu achten. Sie ist noch schöner geworden, noch schlimmer! Was soll das Schwarz? Wenn der Alte sterben wäre! — Heilige Madonna!

Eine Jagd schneller Gedanken kletterte an ihr vorüber. Sie komme nur! sagte sie endlich, sie komme nur! Wie fürchten sie nicht, wie können sie. — Dann, sich erinnernd, daß sie nicht allein war, sprach sie häufig: Ihr müßt dort hinein, in die Mühlenkammer. Sie darf Euch hier nicht finden, sie haßt mich, und wer weiß, was sie mir nachsetzt, wenn sie einen Fremden hier getroffen hätte. Steh auf, Peter, und um Jesu willen, haltet Euch ruhig, daß sie Euch nicht hetzt. Ja, denkt, es währt nicht lange.

Wenn ich Euch im Wege bin, Teresa, so will ich dort hinaus auf der andern Seite der Schlucht. Ihr findet Euch nicht hinaus auf jener Seite, und binunter dürft Ihr nicht, der Peter verbietet.

Überlegt Ihr's auch wohl, Teresa? Hört denn Euer Bruder in die Mühlenkammer tritt und einen Fremden dort verhaften läßt? —

Mein Bruder kennt mich, sagte sie stolz. Reet! Nur ein Wort noch. Wer ist sie? was fürchtet Ihr von diesem Weibe?

Wieso; aber ich kenne Tommaso. Sie ist die Frau von Rino's Onkel. Als man den Todten fand, bei Puzueli aus Ifer geküßt, da blieb ihr Auge allein trocken; Gott vergelte ihr's, ich nicht! denn sie haßte mich, weil mich Rino schämen sandte, als sie. Nun will sie mit meinem Bruder tauchen, die Füllige. Tommaso aber kennt sie; er und ich -- ich und er, wer will uns scheiden? — Tritt in die Kammer, Peter, und haltet Euch still. Hernach sag' ich's meinem Bruder, warum ich es gethan.

Sie drängte ihn hinein und zog die Thür hinter ihm zu; dann hätte er, wie sie still durch die Hinterthür auf die Mühle ging. Er aber, allein gelassen in seinem Gelangniß, konnte sich zuerst einer starken Aufregung und Bestimmtheit nicht erwehren. Dann jedoch gewann der Reiz des Abenteuers die Oberhand, und er überlegte, wie er sich in allen möglichen Fällen zu brüchen haben würde. Während dem sah er sich unter dem mancherlei fremdbartigen Dingen um: das einfache Kabinett mußte er, die großen Siebe und Rütten, die Kühle-sine der verschiedensten Größe, die an der Wand lehnten. Dort im Winkel war Tommaso's Bett aufgeschlagen, ein Strohbusch lag auf der Decke, ein Weistüchel hing zu Häupten an der Wand. Alles that, was in die Kammer fiel, drang von der Seite des Mühlenrodes durch große Oeffnungen herein, durch die man in die Speichen sah und auf das jenseitige Hellenleuchten der Schlucht. Aber auch in der Wand, die den Mühlenraum von dem mittleren Gemache schied, entdeckte er bald eine Oeffnung, die ihn den größten Theil desselben übersehen ließ. Hier sah er Peter und warzte mit wachsender Spannung der Tugge, die kommen würden.

Nicht lange, so traten von der Mühle her die Geshwister ins Haus. Er sah Tommaso's Gesicht unter einer Hölle schwarzer Lockenhaare, von einer jammervollen Aehnlichkeit mit den Jüngen der Schwärze. Eine tiefe zurückgehaltene Bewegung bedekte jede Muskel und glänzte umhüllend aus den finstern Haaren. Die Jacke glitt ihm von der Schulter,

ohne daß es bemerkte; lange stand er mit gestreuten Armen am Tisch und rißte zuweilen mit der hohen Stirn, als hätte er der Schwester aufmerksam zu, die seinen Arm gefohrt hatte und mit beständig fließenden, für den Deutschen unmerklich, zu ihm redete. Aber seine Gedanken schienen abwesend zu sein. Zuweilen packte seine volle Unterlippe; doch schweig er während der ganzen Zeit. Er konnte nicht über dreißig Jahre alt sein; eine beständige Mannergestalt entsann sich der Erörter in der Kuchstammer nie gehen zu haben.

Da stiepte es an der äußeren Thür. Im Augenblick Teresa von des Bruders Seite fort auf einen Sessel am Herd, an den der Spinnrocken geklebt stand. Als Tommaso, der seine Stellung nicht verließ, brinn' rief und die Thür sich aufthut, schwang Teresa den Rocken und schien schon eine Stunde so gekesselt zu haben. Auch ihr Gesicht war kalt und gelassen.

Mit einigen Hörgen trat die blonde Frau herein und machte sich, während sie den ersten Glas sagte, mit ihrer Kleidung zu schaffen, offenbar um ihre Verwirrung zu verbergen. Sie schüttelte vom Saum ihres Rockes die Tropfen ab, warf die Schuhe nieder und sog sie leicht an die nackten Füße. Jede Bewegung war weich, unmutig, halb bewußt, halb natürlich reizvoll. Das Gesicht, erhitzt vom Regen, glühte über und über, und die schwarze Kleidung ließ die Zartheit ihrer Arken und das matte Blond des Haares in diesem südlichen Lande um so wunderbarer erscheinen. Sie war kleiner als Teresa, reicher und schneeblauer, rascher, wenn sie sich bewegte. Aber die braunen Augen trugen alles Feuer des wolkenstimmigen Himmels in sich.

Guten Abend, Teresa? Wie geht's, Tommaso? sagte sie.

Ihr seht's, Lucia? erwiderte das Mädchen. Was führt Euch von der Regel herüber in unsre Einsamkeit?

Nehmt Mäg, Lucia, und seht mitkommen, sagte der Bruder, ohne sich ihr irgend zu nähern.

Sie folgte der Aufforderung und sah am Fenster nieder, immer noch mit ihrer Kleidung beschäftigt. Ich hatte in Garretta zu thun, fing sie wieder an, indem sie den Strohhut abnahm und ihr Haar aus der Stirn strich. Da dacht' ich, che ich

wieder heimfuhr, Euch zu besuchen, Teresa. Der Weg hier darauf ist schlecht; wir hatten böses Wetter.

Für die Mühe war es gut, sagte Teresa kurz. Lucia ließ ihre Augen im Ormisch herumgehen und leucht über Tommaso's Gesicht gleiten, der in scheibarster Gleichgültigkeit mit einem Stuhl spielte, das auf dem Tisch gelegen, einen Stuhl neben den andern malte. Die drei Menschen wußten, daß entscheidende Worte fallen sollten, und Jeder wollte dem Andern den Eingang dazu überlassen.

Bring doch ein Glas Wein für Lucia! sagte Tommaso jetzt, ohne die Schwester anzublicken. — Teresa spann eifrig fort. Die Fremde sprach nach einigem Zaudern:

Köstet den Wein; ich habe nicht lange Zeit zu bleiben. Der Abend sinkt herein und mein Vetter wartet auf mich an der Marina von Garretta. Denn ich muß auf die Nacht nach Neapel zurück. Wie lang' haben wir uns nicht gesehen? Warum kommt Ihr nie nach Neapel herüber, Teresa? Der Winter muß hart sein hier in der Schlucht.

Kome Zeit ist mit hart mit meinem Bruder zusammen, entgegnete das Mädchen. Und was hab' ich in Neapel zu suchen? Es geht mich zu Niemand dort, zu Niemand.

Wieder schwiegen sie alle. Endlich wandte der Mann sich nach der Schwester und sagte ruhig. Haß du dem Thier den Stoll gemacht für die Nacht, Teresa?

Sie packte zusammen, denn sie verstand den Wirt. Aber wie sie aufstah, erkannte sie an seinem festen Blick, daß es des Bruders Wille war, und trotz den Spinnrocken zwischend, verließ sie das Gemach; man hätte sie draußen absichtlich laut an der Othertür des Stalles sich zu thun machen, um jeden Verdacht, als ob sie hoerde, abzuschneiden.

Dem Deutschen an seinem Kuchentisch schlug das Herz, als er die beiden nun allein einander gegenüber sah. Obwohl die Vergangenheit dieser Reunion ihm nur zur Hälfte offen lag, wußte er doch genug, um eine Scene der schmerzlichen Art vorauszuahnen. Er sah bald den Mann, daß die blonde Frau am Fenster an, und seine eigene Lage wurde immer peinigender, wenn er sich sagte, daß die

Werte, die auf Heider Kiden schwebten, für keines andern Menschen Ohr dröhnt sein konnten. Einen Moment dachte er daran, sich in die entfernteste Ecke der Mühlenkammer zurückzuziehen. Aber jeder Schritt konnte ihn verrathen, und so mußte er stehen bleiben, wo er stand.

Das Schwitzen denken dauerte noch eine kurze Zeit. Dann sagte Lucia:

Euer Schweher haßt mich, Tommaso, was habe ich ihr zu Eide gethan?

Der Bruder juckte die Achseln.

Seht, sehe sie fort, es hat mir oft keine Ruhe gelassen, wenn ich dachte, daß sie es vielleicht allein ist, die Euch so fern von uns gehalten hat. Sie gönnt es Keinem, daß Ihr nur ein Wort an ihn richtet. Sie allem will Euch haben.

Ihr seht, sagte er trocken. Ich hätte meine eignen Gründe, doch ich aus Neapel fortging.

Ich weiß, Tomä, ich weiß. Es begerist es ein Kind, daß Ihr damals die Lust am Meere verlor, nach jenem Unglück. Aber sie warte schon wiedergekommen, wann Teresa Euch nicht zugeredet hätte, Euch hier in der Wildniß und Eide einzuschließen. Erleben wir nicht alle unsre Schicksale und müssen doch aushalten unter den Menschen? Kommt das Unglück nicht vom Himmel? Und doch es uns so erscheinen, daß wir die Menschen hassen, die doch nichts dafür können?

Nichts dafür können? Das ist die Frage.

Sie sah ihn durchdringend an. Ich vertheile Euch nicht, Tomä. Ich vertheile Vieles nicht mehr, seit Ihr fort seid. Warum habt Ihr nie auf die Weise nicht geantwortet, die ich Euch durch Angelo, den Bauern, geschickt habe? Er sagte mir doch, er habe sie Euch allein übergeben, beide; sonst konnte ich denken, Teresa habe Euch das Antworten verweigert.

Die Weise? Ich habe sie verbrannt.

Und was antwortet Ihr jetzt darauf?

Lucia, ich habe kein Wort gelesen, das darin fand.

Sie jubte zusammen. Ihr aber seht fort:

Euer Name ist gestorben, wie mich Angelo sagte; er thut mir leid, er war ein Galantuomo, und das Unrecht, das ich gegen ihn auf dem Herzen

habe, demnt mich noch heut. Ihr seid jung und schön, Lucia; Ihr werdet bald einen Andern finden, einen Jüngeren. Seid glücklich mit ihm!

Damit rief er das Stück Kreide fort und ging die Hände auf den Hüften gelegt, durch das Zimmer. Sie folgte seinen Bewegungen mit ängstlicher Spannung. Endlich sagte sie:

Weiß Teresa, daß ich Wittve gewesen?

Sie erfuhr es erst aus Eurem schwarzen Kleid. Wie haben die vier Jahre her Euren Namen zwischen uns nicht genannt.

Wenn Ihr die Weise nicht gelesen habt, so wißt Ihr auch nicht, daß mein Mann Euch verlobt hat. Vorher vermacht hat; Ihr müßt aber selbst nach Neapel kommen, sie beim Oheim abzuholen, wo sie für Euch niedergelegt sind.

Sie können dort liegen bleiben, bis an den jüngsten Tag, sagte er ohne sich zu bestimmen, wenn Ihr nicht vorzieht, sie den Aemern zu geben. Ich helfe sie nicht, auch wenn ich sie nöthiger brauchte, als Gottlob der Fall ist. Geld von Eurem Name, Lucia! Wieder verhungern!

Wie redet Ihr? sprach sie leise, mit einer Stimme, die von Besürzung zitterte. Wie soll ich dieses Alles deuten? Es war sonst anders zwischen uns. Tommaso!

Um so schlimmer, daß es anders war! —

Sie stand von ihrem Sitz auf und that einige Schritte auf ihn zu, mit scheuen Augen die seinigen suchend. Die oher boheten sich fest in die Blatte des Tisches, hinter den er wider getreten war, als suchte er etwas Fremdes zwischen sich und das schöne Weib zu drängen, zum Schutz gegen ihre Reize. Sie hatte die rechte Hand fest unter die volle Brust gelegt; der Deutsche sah durch die Wandspalte die blauen Adern auf dem runden Arm und wie die schmalen Finger beßen an dem klopfenden Herzen.

Was habe ich Euch gethan, Tomä? sprach sie kaum überbe. Hat man mich verleumdet bei Euch, so sagt es mir, Alles, und ich will meine Finger auf die Heile legen und schwören, daß ich mir keiner Schuld demüßt bin. Wie eine Begrabene hab ich grieselt mit meinem Name, seit Ihr fortgegangen, und Niemand kann aufstehn und sagen, daß die

Wirkten der Sirena ihm einen Blick oder ein Nicken gegönnt hat.

Das ist Gute Sache und war die Sache des Lebten. Warum kommt Ihi her und sagst das mir? Große Thränen traten ihr ins Auge, als sie die harten Worte hörte, und er fühlte es wohl, wie tief der Schlag getroffen hätte, obwohl er sie noch immer nicht anfab. Darum sagte er noch einer Weile:

Was hilfst es, daß wir durch die Masse sprechen, und unsre Stimmen vernehmen? Gerade heraus, Lucia: Du bist gekommen, um mir zu sagen, daß du nun frei siehst und Niemand mehr im Wege steht zwischen uns Beiden. Aber ich sage dir, es steht doch Etwas zwischen uns, und wir sind verdammt für unsrer Sünden ewige Flammen zu fühlen und ewig getrennt zu sein.

So entschieden er sprach, so lebte doch die Hoffnung wieder auf in ihr. Für unsrer Sünden? sagte sie rasch. Was haben wir uns vermerkt? Hat es mir je eine andere Frucht getragen, daß wir uns liebten, als Trauzen und Weinen aus der Hölle? Wenn ich mich jetzt an deinen Hals hängen dürfte, wäre es nicht unsrer erster Kuß? Aber wohl weiß ich, wer zwischen uns steht, Tommaso! — deine Schwester.

Er schüttelte heftig den Kopf. Nein! nicht sie! Aber frage mich nicht, und denke nicht, daß du ihn jemals aus dem Wege räumen kannst, unsrer Feind; er ist keiner von den Lebenden. Geh nach Neapel zurück, Lucia, und komm nie wieder heraus nach der Mühle. Ich will, ich darf Dich nicht wiedersehen.

Sie trat dicht an den Tisch heran, ihm gegenüber, daß ihn die heftige Bewegung selbst erschütterte und er plötzlich aufstob. Alle Schreden einer verwerfenden Leidenschaft stoben ihr im Gesicht. Ich gebe nicht, sagte sie mit gewaltthamer Festigkeit, oder ich muß Alles wissen. Tommaso, mein Mann ist todt, Rino schläft lange in seinem Grab, deine Schwester soll in meinem Hause sein wie die Herrin und ich wie die Magd; bei dem ersten bösen Wort von mir zu ihr magst du mich austoben, als hätt ich Feuer unter dein Dach gelegt; und du sagst — und ich seh es — daß dein Herz noch

nicht verdonnelt ist: wer steht noch zwischen uns, Tommaso?

Der Tisch zitterte, auf den der junge Mann sich stützte. Ich will es dir sagen, brach er dumpf heraus; aber dann geh und frage nicht weiter. Keine steht zwischen uns! —

Da beugte sich, antwortete sie. Du willst meine Gedanken von Teresa ablenken, damit ich es ihr nicht eines Tages vergelte, was sie mir angethan. Du weichst es noch einmal bereuen, daß du mit mir Verwirren gestiftet hast und mich dann weg-geworfen. Und auch sie, auch sie soll die Unmutter büßen, dich hier vor der Sonne verstoßt zu halten, wie der Heilige seinen Schatz. Ich geh.

Bei Christi Blut, Lucia, ich betrüge dich nicht. Es ist wahr, meine Schwester hat dir eine Sade nie vergiebt. Aber das ist es nicht — und du weißt nicht, wie ich es meine, wenn ich sage: Rino steht zwischen uns! Niemand weiß es, Teresa am wenigsten. Sie stirbt, wenn sie es wißt.

Und wenn ich es wißt?

So würden dir alle Gedanken an den Genden vergehen, und du würdest den Weg zur Mühle nicht wieder finden.

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Du irrst, sagte sie, das kann nie geschehen. Es ist ein Bohn, was zwischen uns liegt, und ich werde ihn wie einen Rauch weblasen, wenn du ihn mir zeigst. Wo nicht, so finde ich keine Ruhe Tag und Nacht, und über's Jahr hörst du, daß du mich ins Grab geführt hast.

Er schauderte in sich zusammen und sah den letzten Kampf zu kämpfen. Dann sah er sie trotzlos, glühend, starr und lange an und sprach: Es muß aus werden, ich will die vergeltende That, dich zu sehen und dir zu entsagen, nicht zum zweiten Mal zu übersehen haben. Schwöre mir bei deiner Seligkeit, Lucia, daß du Niemand sagen willst, was noch Niemand von mir gehört und was du nun hören sollst. Auch in der Dichte und im Sterben komme das Wort nicht über deine Lippen. Es ist nicht, weil es mir selbst zum Verderben wäre, wenn die Menschen es wüßten; aber Teresa überhöre es nicht. Schwöre, Lucia!

Er erhob die Hand. Bei unserer Seligkeit schwöre ich dir's zu, Teumako, Niemand soll es wissen außer mir und dir.

Er setzte sich auf und warf sich in einen Stuhl, die Arme auf die Knie stehend und den Vorden zu seinen Füßen aufstehend. Lucia, sprach er halblaut, ich habe die Wahrheit gesagt, Niemand sieht zwischen uns, jetzt im Leben, wie damals im Leben. Er war rein und unschuldig wie Abel, und auch ihm gut Gott stand ein Kain. Kain steh in der Wildnis, begreißt du's nun?

Er schweig.

Du hast Recht, fuhr er fort. Der kann es begreifen? Aber es kommen Stunden, wo die Hölle Nacht hat über uns, daß es ist, als sähe ich fremdes Gespinnst in unserer Brust, und knetete alle rechtschaffenen Gedanken, und nur die teuflischen ließe es frei, zu thun was sie wollten. Haben wir's dann gethan, was hernach das Gute davon ist? — Das soll mit einmal ein Wasser ausliegen, das wir's sehen!

Wie ich den Jungen geliebt habe! Ermerdel hat ich den Wohmsigen, der mit ins Gesicht nur mit einem Hauche schlecht von ihm gesprochen hätte! Wenn ich ihn jungen hätte, vermaß ich alle Sorgen, wenn er in mein Haus kam, wurde es halle darin. Einem eigenen Leben oder Bruder kann man nicht mehr anhangen. Sieht war ich auf ihn. Als Neapel von seiner Stimme zu reden anfangt, sagst ich wie ein Wort zu den Frauen: das ist unser Nino, mein alter Spielkamerad! und wußte mit was damit, als hätte ich ihn die Stimme aus dem Meer gerührt und geschenkt. Und wie war er zu mir! Da er schon betrunken war und bei Fingern und Gläsern sang und die seltsamen Tönen sich um einen jener Tische beendeten, -- er kam nach wie vor in unser Haus am Etombe und war am liebsten mit uns, und manchmal, wenn ich ihn auf dem Teledo begegnete, mein Herz über der Schalter, ließ er einen anderen Bekannten sehen, und sahste meinen Arm und ging ein Stück mit mir. Niemand war so heftig, kein Ralich in ihm, kein Strohhafter. Er hatte alle Weiber in Neapel haben können, aber seine Gedanken waren ohne allen

Schmutz des Flats. Ja habe ihn oft darum ausgelacht; ich wußte damals noch nicht, was ihm das Verdammbaren verleierte.

Nur ein Teles hat er mit gethan, daß er mich zu seinem Tadel ins Haus fuhrte, als der beare Kite von Capua nach Neapel zog und die Sirena kaufte. Er kam wohl vor Allen, am sich an Nino's Blick zu setzen, das sein Werk war. Warum mußte er kommen und Guch mitbringen, Lucia! Seit der Stunde schon verlor ich Nino, der Himmel weiß, nicht durch seine Schuld. Aber wer konnte ihm darum gram werden, außer mir und Guch, daß er über die Gier seines Wohlthaters wachte?

Wo war ihm nie eingefallen sonst, mich Verworte zu machen über meine Erbdehandelt, obwohl er auch keinen sonderlichen Gefallen daran hatte, wenn ich ihm von der oder jener Art sprach, die mich gerade im Herz hatte. Er war unerschrocken, wie der Venguel Nafael, aber er kamte auch die Welt und wußte, daß mehr alle waren wie er, und was fern davon, die Menschen ändern zu wollen. Auch als er bald merkte, wie es um uns stand, Lucia, -- nie kam ein Wort über seine Lippen. Aber aber wußte wohl, daß er es alles war, der all unser Leben und Anschlag verrietete. Ich schämte in mir; hundertmal schmer ich mir, sobald ich ihn wieder sah, ihm alle Anständigkeit aufzuschieben, wenn er seiner Gure Schavelle bewacht, eisfischiger als der Tadel selbst, als ein Bruder, als ein Verleierte. Denn er liebte Guch nicht und kein Red auf nach war mit im Spiel. Soth ich ihn dann, so gerich ich mit die Lippen, aber sagte kein Wort, und sah wurde die Maseri nach Guch gelinder in mir, wenn ich seine Stimme hörte.

Es schien, er las mit alle meine Gedanken in der Brust. Niemals redete er mit mir vom Tadel, wie gut er sei, wie harmlos, und wie viel er an ihm gethan habe. Er sah mich dann antauchen an, als wollte er sagen: Nein, Tomä, es ist nicht möglich, daß du einen Mann betrübst, dem du Nino's Alles zu danken hat. Und ist er nicht auch gegen dich die Güte, das Vertrauen selbst?

Ich verstand ihn wohl; aber wenn ich Guch dann begegnete, verhielt sich mir die Wuth der Verbe

alle Verläste, alle Bedenken. Mein Gewissen verdochte wie ein Baum neben der stehenden Lava. Und ein Johlang so herumzugehen, ich, der nie über eine Reize von vierzehn Tagen hinaus mich zu gebulden geriet hatte! Schon Gimmal, als der Dinkel nach Jachia gefahren war, Ihr entfiel Euch, und wir aufstuhmten, er aber sich ein Zimmer in der Sirena ausbat, um Ketten abzuschreiben, weil der Kärm in seiner eigenen Wohnung ihn hiesse — schon damals hatt' ich finstere Gedanken. Ich wollt' ihm was unter den Wein mischen, was mir ein Bekannter gegeben; es sollte einen Menschen viciand-ponania Struben lang in Schlaf bringen. Dann aber entliege ich mich. Wenn es ein Gift wäre? Oder es schobete ihm an seiner Stimme? Ich that es nicht, aber es blieb ein Stachel in mir zurück gegen ihn, und von Stund an wisch ich ihm aus, denn sein Anblitz verdross mich, als wenn er mit nach dem Leben gekanden hätte.

So kam die Tag näher, wo er zum ersten Mal in der Oper singen sollte. Was wir für seinen Abend abgedrödet hatten, Lucia, Ihr wißt es wohl. Hätte ich Euch nicht gekannt, — mein Haus hätte indessen abbrechen können, und ich wäre vor dem letzten Tag, der Rino's Triumph sein sollte, nicht von meinem Platz im Theater gewichen. Nun war all mein Zinnen nur darauf gerichtet, was mich erwartete, wenn ich nach dem ersten Akt mich fertigschide in die Sirena, wo Ihr die Rianke spielen wolltet, um nicht mit dem Dinkel in die Oper zu müssen.

Da kam er am Abend vorher, wie Ihr wißt, und beredete mich, ihn mit aufs Meer zu nehmen. Welcher Engel oder Teufel hatte ihm unter Geheimnis quaraunt? denn er wußte es, und kaum daß wir allein auf der See zusammen waren, sagte er mir's ins Gesicht, das erste Mal, daß er mich essen zur Weide stellte. Ich langnete Alles. Tomö, sagte er, wenn du mir nicht verzeihst ich bei weiterer alten Aerausfchasts, davon abzusehen, so ist es mein Unglück. Ich werde singen wie ein Wabe, sie werden mich ausfinden und Alles, was ich je geheßt hatte, wird für immer dahin sein. Mein Bruder, sagte er, ich forere es von dir! Ich könnte ja hingehen, und den Dinkel waschen. Aber er wußte

dann, welche Frau er hat, und wenn ich auch keinen Namen nicht neunte, wir waren ewig geschieden, du und ich. Verzeih mir's also, das eine Opfer kann ich dir wohl werth sein. — Ich schwieg hartnäckig und sah nach den Regen, und hiet zu letzt gar nicht mehr, was er redete, denn Gure Bild stand vor mir, Lucia, und das Blut teble mit in den Schläfen.

Gure Stunde nachher kam ich allein im Peet nach der Küste zurück. —

Die letzten Worte verhallten dunkel und tonlos, und die beiden Geschalten, er auf seinem Sip, das Gesicht immer tiefer zwischen den Raimen herabgesunken, die Frau bleich wie eine Leiche, verdrödeten lange wie Säber, während es dunkel im Zimmer ward und draußen durch das Kaufen des Vachs Tere'sa's Stunne erklang, die ein Märdel anstimmte, wie um den Bruder zu erinnern, daß er ihr die Bein des Wartens nicht ohne Reth verlängern solle. Und in der That wedte die Stimme den verstorbenen Mann. Er erhob sich vom Sessel und neigte sich über den Tisch dicht zu dem traumlosen Weibe.

Nun, Lucia, sagte er heiser, ich habe damals nicht arlogen. Das Red wag ihn in die Ziste, seine Küße verfrühten sich, nicht ich habe den Rahn umgekehrt; aber das ist nicht Alles. Ich sah noch am Steuer, als er schon hinuntergeglüht war. Esig war mein Gebirn, meine Augen stierten auf den Strudel neben mir, der sich über seinem Haupt geschlossen hatte, ich sah die Wafen aufsteigen, als wollten sie mich zerren: er athmet noch da unten! Und jetzt, jetzt tauchte eine seiner Hände über den Wellen auf und holste nach einer feinen Hand seines Aeradaus, eine Westelänge nur ich ich sie von mir entfernt. — ein silberner Ring glänzte am kleinen Finger in der Sonne. — nur das Mader hat' ich hingulsteden brauden und er war getödet, Lucia! Wollte ich ihn denn nicht retten? mußte ich es denn wollen? hielt ich nicht das Mader auf den Anteen, und nur ein Kuß des Aemes und die Hand mit dem Ring hätte sich darum schachlamert? Aber da sah das Gespenst in meiner Eins und lähmte mir jede Raste und verflöste mit jedem Blutstropfen;

wie vom Schläge gerührt, saß ich fest, Curt Wilt tanzte auf den Wellen, der Enkel, Nino, mit schwindelte, zu schreien versucht' ich — und immer stierte ich auf die Hand — und die Hand sank, jetzt bis an den Ring, jetzt bis an die Fingerspitzen, und jetzt — war sie verlunken.

Jetzt da ließ mich die Hölle los; ich schrie wie ein Toller, ich sprang über Bord, daß der Rohn umschlug und tauchte hinab, und wieder auf, und wieder hinab, und fand ihn nicht, obwohl ich sonst hundertmal eine kleine Münze vom Meeresgrund herausgeholt habe, und schwamm endlich wieder zu meinem Boote zurück, die Verzweiflung im Herzen und das Vochen der Hölle vor meinen Ohren. Aber das Maß war noch nicht voll. Wie ich nach Hause kam ohne ihn, brach meine Schwägerin am Herd zusammen wie eine verlöschende Flamme; der Ring am Finger jener Hand, die aus den Wellen geholt hatte, war ihr Ring. Tags zuvor hatte sie ihn mit dem feinsten getauscht, ohne daß ich es wußte. —

Er warf sich wieder in den Stuhl zurück und lehnte das Gesicht mit geschlossenen Augen gegen die Decke. Der Pauscher in der Wählkammer hörte ihn lange wie einen schwer Schlafenden röhren und der gepreßten Brust, während das unglückliche junge Weib sich mehrmals mit der Hand über die Stirne fuhr, die kalten Treppen wegzuwischen. Das Aechtdaß, das sie vernommen, hatte ihre Flügel, die weich und sinnlich waren, gedellt; sie war schmerz als zuvor, aber sie dachte nicht mehr daran.

Zuletzt schien Tommaso wie aus einem Halbschlummer aufzuwachen. Seid Ihr noch hier, Lucia? sprach er heftig. Was wollt Ihr noch von Tommaso? Seht Ihr sie nicht auch zwischen uns, die Hand mit dem silbernen Ring, die überall vor mir auftaucht und gen Himmel weist? Wenn wir am Altare sündeln und Ihr streckt mit Eurer Hand mit dem Weidreiß entgegen, das Haar würde mich aufstehen, meine Augen sich verwirren, Ohe! wie Silber, Lucia's Hand wie Nino's scheinen, und Teufel mich aus der Kirche reißen. — Ohe! heim, Lucia; vergeßt dich Alles, haltet Euren Schwur und betet für Tommaso!

Damit stand er auf und trat an den Herd. Der Deutsche sah, wie sie heftig zitterte. Wie es nie anders werden? hauchte sie endlich herbei. — Er schüttelte nur, ihr abgewandt stehend, die Fäden und machte mit dem Zeigefinger die Oederbe des Verneinens. — So behüte Euch Gott, Tomà; so gieße die Madonna Treß in Curt Herz und Schlaf zu Nacht auf deine Augen, Tomà, und — auf die meinen — die ewig nach dir meinen werden! Ich danke dir, daß ich Alles weiß; ich konnt' es sonst nicht tragen, daß wir uns verloren haben. Ich danke dir, daß du mich noch liebst; verlaß' es nicht, es ist Alles, was ich noch habe! —

Er sah nicht mehr nach ihr um, sah die Thänersflut nicht, die ihr still aus den Augen stürzte, nicht das Winken mit beiden Händen zum Abschiedsgruß und ihr gewaltsames sich-Abwenden um zu gehen. Sie ließ die Thür offen hinter sich, und die Schwester, die gleich nach dem Abschied hereinrückte, fand ihn noch wie vorher am Herd. Tomà; tief sie mit dem wildesten Schluchzen und Juchzen und schlang die Arme um den süßen Mann, du hast ihn abgelegt, Du bist mein, wie bleiben unser! — Jetzt erst sah sie die tiefe Wäße auf seinem Gesicht und erschau. Wehe! tief sie, so tief ging es Dir ans Leben? Nein, Tomà, das nicht, das sollst du nicht für mich thun. Noch erreicht sie deine Stimme; ruhe sie zuhast, mein Vender, sage ihr —

Still, Kind! unterbroch er sie fest und zwang ein Vacheln auf seinen Mund, während die Augen mit der schmerzlichsten Innigkeit auf ihre Stirne niederblickten. Es ist vorbei und zu Ende. Ich bringe kein Opfer, glaub es Kind, die kein Opfer Wäße du vor vier Jahren aus der Ohnmacht nicht wieder auflebst, ich hätte dennoch zu ihr gesprochen, wie ich gethan. — Es wird bald Nacht sein. Ich will noch einen Gang in die Schlucht hinauf machen, und sehen, wie es eben steht mit dem Wübbach. Ich sehe dich noch vor Schlafengängen, meine Schwester, meine Letztes! Morgen ist ein neuer Tag.

Er küßte sie auf die Stirn und verschwand durch die Thür, die nach der Wäße ging.

Erst eine geraume Weile später wagte der Fremde die Thür der Wählkammer zu öffnen. Letztes

erschaut, als er zu ihr trat; sie hatte seine Nähe, wie es schien, völlig vergessen. Ihr habi Alles gehört, sagte sie ernsthaft; besorgt nicht, daß ich Euch ausfrage. Tommaso wollte nicht, daß ich es hörte; das ist mir genug. Wo lebt auf Erden ein Bruder wie er? Sagt, ob mein Loos nicht zu beneiden ist! O Tommaso!

Er nickte stumm und reichte ihr die Hand. Gute Nacht, Teresa, sagte er. Ich brauche Euch nicht zu bitten, daß Ihr es Euerem Bruder niemals sagt, wer seinem Gespräch mit Lucia zugehört hat. Es könnte ihm doch nur ein verhöhrter Gedanke sein, daß ein Fremder Zeuge war, wo die eigene Schwester ausgeschlafen blieb.

Sie soll es es erfahren, erwiderte sie freilich. Einen Bruder wie ihn zu betrüben, — wie kamte mit das in den Sinn, für die er sein Leben gäbe! —

Er mußte sich abwenden, um nicht zu verrathen, wie furchtbar ihre arglose Hingebung an Den, der ihr das Theurerste entwendet, ihm durchs Herz schneit. Worte des innersten Antheils schwebten ihm auf der Zunge; er unterdrückte sie, denn sie erwartete Glückwünsche von ihm und das Zeugniß, daß sie des Bräutes werth sei. Er sah den silbernen Ring an ihrem Finger und an der Wand drüben das Bild des Lobten, und sagte sich: dies sieht Tommaso Tag für Tag und muß leben und dulden, daß die Schwester ihn liebt! —

Teresa, sagte er, erhalte die Gott den Frieden, den du gerettet hast. Leb wohl! Ich nehme dein Bild mit hinweg, anderes als ich dachte, aber unvergänglich! —

Sie trennten sich eilich, ohne viel zu reden auf dem Wege die Schlucht hinab, den er wieder auf dem Rücken des Thiers zurücklegte. Noch lange stand er unten und sah nach der Mühle hinauf und ließ sich von der Röhle des Bades seine heiße Sten umwehen. Die Nacht brach herein. Er konnte noch nicht den Heimweg finden; seine Gedanken trieben ihn weit über die Höhen auf wachsenden Pfaden. Als er einen Felsenabhang erstieg, der sich weit ins Meer vorstreckte, gewohnte er am ähnelnden Bunde eine männliche Gestalt, der die Kosten im Winde ums Haupt flatterten. Der Mann spähte unermüdet über das Meer hinaus, wo in der Richtung von Corvoila noch Neapel ein winziges Boot tief unten das Segel blähte. Er glaubte den Einsamen dort oben zu erkennen und zu wissen, wer in dem Boote saß, und in tiefer Bezeugung schlug er den nächsten Pfad ein, der ihn zu den Wohnungen glücklicher Menschen hinunter führte. Die Ruhe, nach deren Anblick er über Tag vergebens geseufzt hatte, war ihm erschienen. Aber das Antlitz, das sie ihm zeigte, war streng und ehren, und schreute zur Sühne für seinen vergangnen Unmuth bis weit über Mitternacht den Schlaf von seinem Haupt.





